Das geographische Bild Frankreichs

in den Werken de Thous.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

vorgelegt von

ERNST SCHÖNFELD
aus Mühlau.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

LEIPZIG 1915.
Druck von C. G. Naumann G. m. b. H.

Angenommen von der philosophisch-historischen Sektion
auf Grund der Gutachten der Herren
Partsch und Birch-Hirschfeld.

LEIPZIG, den 25. Juli 1914.

Der Prokanzellar
Kirchner.

Diese Arbeit erscheint zugleich in den „Mitteilungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig für das Jahr 1914“. Leipzig 1915.

MEINEN LIEBEN ELTERN!

INHALT.

Seite

Einleitung: Thuanus als Historiker und Geograph 107

FRANKREICH:

A. Natur- und Wirtschaftsleben 113

I. Klima 113

II. Bergbau 114

III. Seidenindustrie 115

IV. Kanal zwischen Loire und Seine 117

B. Die einzelnen Teile des Landes 118

I. Die Küsten Frankreichs 119

1. Die atlantische Küste 120

2. Die Mittelmeerküste 137

II. Das Binnenland 140

1. Die Alpen 140

2. Der Talzug von Saône und Rhone 152

3. Das zentrale Hochland 156

4. Die Pyrenäen und ihr Vorland 163

5. Das Becken der Garonne 168

6. Das Becken der Charente 169

7. Vendée, Bretagne, Cotentin 170

8. Pariser Becken 174

9. Die Nord- und Ostgrenze Frankreichs 184

Literaturverzeichnis 191

Einleitung.

Thuanus als Historiker und Geograph.

Die Leistungen früherer Zeitalter auf dem Gebiete der Erdkunde würde man nur unvollkommen übersehen, wenn man sich darauf beschränken wollte, die fachmännische geographische Hinterlassenschaft ins Auge zu fassen. Für das Altertum ist es allbekannt, daß wir „dem Vater der Geschichte“ die ersten wertvollen länderkundlichen Darstellungen über weite Räume des antiken Gesichtskreises, über Ägypten, Vorderasien, das Skythenland danken, daß die größte Erweiterung des Horizontes, die das Altertum erfuhr, ihren Niederschlag in den lebendigen Schilderungen der Historiker des Alexanderzuges hinterlassen hat, daß die erste Kunde über Gebiete, die im Römerreich aufgingen, in dem Bericht über ihre Erwerbung aufzutreten pflegt. Aber nicht nur die Eröffnung neuer Länderkreise wirkte anregend auf die Erkenntnis und Darstellung ihres Reliefs, ihres Wassernetzes, ihres gesamten Naturbildes, sondern auch in der eigenen Heimat erwacht bei den Kulturvölkern das Bedürfnis, das latent in ihrem Bewußtsein lebende Bild ihres Landes in feste Linien zu fassen, oft erst, wenn der Bericht über fesselnde, geschichtliche Vorgänge eine klare Vorstellung des Schauplatzes fordert, der nicht ein gleichgültiges Substrat der Dinge gewesen ist, sondern oft für menschliches Handeln Ziel, Richtung, Erfolg oder Verhängnis bestimmte.

Man darf nicht glauben, daß die ganze Neuzeit in dieser Beziehung grundverschieden sei von dem Altertum. Erst das Zeitalter, in dem wir leben, kann sich nicht genug tun in der Teilung der Arbeit, in der bestimmten Sonderung der verschiedenen Zweige wissenschaftlichen Strebens, in der Entwicklung einer strengen Methodik, die vor allem für jeden Wissenszweig die Grenzen seiner Darstellung ängstlich abzustecken sich verpflichtet fühlt. Erst diese zielbewußte Entwicklung schafft eine besondere Länderkunde. Was in ihrer Arbeitsrichtung von früheren Jahrhunderten der Neuzeit geleistet worden ist, würde ganz geringfügig sich ausnehmen, wenn unser Rückblick auf rein geographische Literatur sich einengen wollte. Gerecht wird man dieser nicht gar so weit hinter uns liegenden Vergangenheit nur, wenn man mindestens aus ihren großen Geschichtswerken den bisweilen überraschend reichen geographischen Gehalt auszusondern und zu würdigen sich bemüht. Dazu ladet unter den französischen Historikern des 17. Jahr-

hunderts keiner mehr ein als Thuanus. Die Anregung, seine Verdienste um die Geographie zu würdigen, gab mir mein hochverehrter Lehrer, Herr Geheimrat Prof. Dr. Partsch, dem ich für das stetige Wohlwollen und die fachkundige Unterstützung während der ganzen Dauer der vorliegenden Arbeit zu tiefgefühltem Danke verpflichtet bin.

Für Frankreichs moderne Entwicklung war von grundlegender Bedeutung das Zeitalter, in dem es die schweren Erschütterungen seiner Reformationskämpfe durchzuringen hatte, bis ein bedeutender Herrscher den inneren Widerstreit der Kräfte des Landes zu beruhigen, sie geeint zu fruchtbarem äußeren Wirken zu lenken wußte. Zum Geschichtsschreiber dieser bewegten Epoche konnte nicht leicht einer besser berufen sein als ein Zeitgenosse, der, aus den führenden Adelskreisen hervorgegangen, in jungen Jahren für den geistlichen Stand bestimmt und dafür gelehrt vorgebildet, genug von den religiösen Kontroversen durchgekostet hatte, um sie genau zu kennen, ohne sich den einseitigen Anschauungen einer Partei ganz gefangen zu geben — der dann in frischer jugendlicher Manneskraft den Übergang in die staatsmännische Laufbahn vollzog, auf die seiner Familie Überlieferungen ihn hinwiesen, und als treuer Diener zweier Könige (Heinrichs III. und IV.) nicht nur Zeuge, sondern bisweilen die treibende Kraft, noch öfter das ausführende Organ der wichtigsten politischen Entscheidungen wurde. Das war der Lebensgang von Jacques-Auguste de Thou (1553—1617), einem Sohne des ersten Präsidenten des Parlaments. Um nur eines zu erwähnen: sein Werk war das in geduldigen Verhandlungen dem Parteieifer abgerungene, vor dem Parlament erfolgreich vertretene Toleranzedikt von Nantes (1600). Gewöhnt als Vermittler, Berater und Diplomat eine selbständige Auffassung der Dinge zu gewinnen und doch nur innerhalb der Grenzen, welche der maßgebende Wille der Herrscher vorzeichnete, imstande dieser Anschauung Geltung zu schaffen zum Wohle des Vaterlandes, wie er es verstand, empfand de Thou den Drang, das Bild der Zeitereignisse, wie es vor seiner Seele stand, den Zeitgenossen und der Nachwelt zu überantworten. Das zu führender Stellung in Europa aufstrebende Frankreich trat in so vielseitige Wechselwirkung mit den anderen Mächten, daß der Umblick über seine Grenzen sich erweitern mußte. Dazu ermutigte der Umfang der Weltkenntnis, die eine volle Beherrschung der Literatur und der Einblick in eine Fülle nicht veröffentlichter Quellen und vertraulicher Auskünfte kundiger Persönlichkeiten ebenso für die Ferne wie für Dinge, die vor der eigenen Lebenszeit sich zugetragen, eröffnet hatte. So wurde de Thou zum Universalhistoriker seines Zeitalters.

Für die Wahl des Ausgangspunktes der Darstellung wurde entscheidend der Abschluß des Geschichtswerkes von Paulus Jovius

(Paolo Giovio)[1]) mit dem Jahre 1547. Von diesem Zeitpunkt wollte de Thou die Geschichte seiner Zeit bis zum Tode Heinrichs IV. (1610) führen. Von den dafür geplanten 144 Büchern kamen nur 138, auch die letzten nur mit Verwertung seines literarischen Nachlasses durch Freundes Hand zum Abschluß. Sie führen die Erzählung bis 1607. An diesem Hauptwerk „J. A. Thuanus, Historia sui temporis“ [2]) ist für die Zeit, aber auch für des Verfassers geistige Persönlichkeit charakteristisch die Wahl der Sprache. Latein war damals noch die gelehrte Weltsprache, zu der jeder griff, der über die Grenzen seines Landes hinaus wirken wollte. Aber unverkennbar war für de Thou selbst die Wahl dieser schon nicht mehr für alle Bedürfnisse des Lebens und der Einrichtungen seiner Zeit voll leistungsfähigen Sprache gegeben durch die geistige Atmosphäre, aus der er seine humanistische Bildung gewonnen: er war ein Schüler des Cuiacius, in enger durch regen Briefwechsel gepflegter Freundschaft mit Scaliger, Casaubonus; die Fühlung mit den humanistischen Kreisen, die schon dem Geistesleben des Vaterhauses die eigentümliche Färbung gab, erweiterte dann jede Reise in die Nachbarländer. Mag auch das lateinische Gewand die universale Wirkung des Riesenwerkes auf die Gelehrtenwelt der Zeit gesichert haben, — für das französische Volk und für den Historiker selbst war es doch im Endergebnis ein beklagenswerter Verlust, daß dies gewaltige Werk der französischen Literatur verloren ging. De Thou hätte zweifellos eine bedeutende Stellung in der französischen Literaturgeschichte, eine nachhaltige Mitwirkung am Ausbau und der Verwertung seiner Muttersprache gewinnen können.

Eine wertvolle Ergänzung der Zeitgeschichte sind die Lebenserinnerungen, die ebenfalls ursprünglich lateinisch an die Öffentlichkeit traten.[3]) Außer diesem Werke, das namentlich für die Feststellung des eigenen Anschauungskreises des Autors, für Ausdehnung und Wegewahl seiner Reisen vortreffliche Dienste leistet, war in vorliegender Arbeit noch ein lateinisches Gedicht über die Falkenbeize zu berücksichtigen.[4])

---

[1]) Pauli Jovii Novocomensis Episcopi Nucerini historiarum sui temporis tom. I—II. Florentiae MDL—MDLII. Sie umfassen die Jahre 1494—1547 in 45 Büchern. — [2]) Die beste und vollständigste Ausgabe, nach der in vorliegender Arbeit zitiert wird, ist die von Samuel Buckley, London (Paris) 1733; 7 Bde. — [3]) Sie finden sich unter dem Titel de vita sua libri VI im 7. Bd. der Londoner Ausgabe. — [4]) *Ἱεροκοσοφίον* sive de re accipitraria. Von P. Bergantini in italienische Verse gebracht unter dem Titel: Il Falconiere di Jacopo Augusto Tuano. Venedig 1735.

Die **fetten** Ziffern in den Anmerkungen beziehen sich auf die laufenden Nummern im Literaturverzeichnis.

Wird die Geschichtswissenschaft immer mit Achtung vor der großen Lebensarbeit de Thous stehen, dem Streben nach treuer, unparteiischer Darstellung einer leidenschaftlich bewegten Zeit ebenso im Urteil gerecht werden wie der unverzagten, keine Gegnerschaft der Fanatiker scheuenden Aufrichtigkeit der Meinungsäußerung, so verdient die Bändereihe seiner Werke auch die Beachtung des Geographen. Vielleicht hat schon das Muster der ihm vertrauten Geschichtsschreiber des Altertums Thuanus angeregt, das Bild der Ereignisse durch Schilderung ihres Schauplatzes zu beleben. Aber ohne Zweifel führte darauf auch ein Zug seiner geistigen Individualität, eine Neigung, die Nahrung gewonnen hatte aus den Reisen, zu denen de Thou teils die Wahl der Stätten seiner Ausbildung, teils der staatsmännische Dienst und die Verwendung in diplomatischen Aufträgen, teils aber auch die freie Freude an der Erweiterung seines Horizonts geführt hatte. Er hatte außer dem Vaterlande die Niederlande, den Südwesten Deutschlands, die Schweiz und Italien kennen gelernt. Seine Reisen vereint wirksamer als eine lange Aufzählung eine kartographische Skizze.[1]) De Thous Stellung zur Geographie entspricht im allgemeinen dem Leitgedanken seines Zeitgenossen Philipp Clüver: Geographia historiae lumen.[2]) Aber er erkennt auch in den Fortschritten der Entdeckungen, der Erschließung neuer Erdenräume von der Tropenwelt bis in die Polarregion ein wesentliches Stück des geschichtlichen Inhalts seines Zeitalters. Deshalb finden in seinem Hauptwerk ausführliche Übersichten über die geographischen Forschungserfolge des 16. und des Anfangs des 17. Jahrhunderts Raum. Für sie wird die Nachwelt naturgemäß lieber zu den Originalberichten der Entdecker selbst greifen. Dagegen verdienen der Verborgenheit in den Folianten des Thuanus entrissen zu werden die in der Fülle des historischen Stoffs bisher verschütteten geographischen Schilderungen und tatsächlichen Feststellungen, die aus eigener Beobachtung des Autors erwuchsen. Es liegt in der Richtung seines Hauptziels, wenn darunter Mitteilungen über die auf natürlicher Lage beruhende, aber durch künstliche Nachhilfe erhöhte Verteidigungsfähigkeit von Stadtlagen besonders zahlreich vertreten sind, aber bemerkenswert ist, wie im Gebirg nicht anders als am Strande der Blick für die wesentlichen Züge des Landschaftsbildes sich bewährt, wie wichtige Plätze, vor allen Paris, als wirtschaftliche Lebewesen aufgefaßt werden, deren Bedeutung aus geographischen Grundzügen des Landes fein und vorsichtig abgeleitet wird. Selbst für die Entwicklung von Charakter

[1]) Man vgl. die beigegebene Karte. — [2]) J. Partsch, Philipp Clüver, der Begründer der historischen Länderkunde. Pencks geogr. Abhandlungen, Bd. V, Heft 2, S. 42.

und Geistesart der Bevölkerung unter bedeutsamer Einwirkung der Landesnatur zeigt de Thou ein nicht zu übereilten Folgerungen greifendes, aber doch den tiefgehenden Zusammenhang von Mensch und Erde durchfühlendes Verständnis. Dafür mag als Beispiel die Schilderung der Insel Zeeland aus de Thous Reiseerfahrungen herausgehoben werden.[1]) Aber im übrigen erschien es zweck-

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 60, L. A. Bd. III, S. 396: „Zwischen den Ästuarien der Schelde und der Maas nach Norden und nach Westen zu liegen mehrere Inseln, die von den Alten ihren Namen nach den Stämmen der Mattiaci oder Toxandri erhielten; jetzt nennt man sie Zeeland, gleichsam „Land an der See", zur Unterscheidung von den festländischen Provinzen Flandern, Brabant und Holland, denen sie vorgelagert sind, und im ganzen zählt man ihrer fünfzehn. Sie hatten vor ein paar Jahren sehr unter den Verheerungen einer gewaltigen Sturmflut zu leiden, so daß ein großer Teil von ihnen nach Durchbrechung und Wegschwemmung der Deiche im Meere verschwand. Heute unterscheidet man drei Hauptinseln, die in einem ewigen Kampfe mit den Fluten des Ozeans stehen, und sich durch unheimliche und ungemessene Aufwendungen gegen dieses ungeheuere Element nur notdürftig zu schützen vermögen.

Als erste zeigt sich den von der hohen See her einem Hafen zusteuernden Seeleuten Walcheren, das, wie man glaubt, von den Galliern, die bei den Niederländern Wallonen heißen, oder auch von den britischen Wallisern, die ebenfalls nach unsern festländischen Kelten, deren frühere Sprache sie bewahrt haben, benannt wurden, seinen Namen erhielt. Seine wichtigsten Städte sind Middelburg, Arnemuiden, das jenem untersteht und Schiffen einen äußerst sichern Hafen und Ankerplatz gewährt; auch Vlissingen und Veere sind bemerkenswert.

Als nächste Insel wird Schouwen aufgeführt, nach der an ihr vorüberfließenden Schelde so bezeichnet, im Nordosten von Walcheren gelegen. Ihre Hauptstadt heißt Zierikzee, die, im Jahre 849 n. Chr. von Kaiser Lothar in Gestalt einer Stadt zu bauen begonnen, zu der Größe, wie wir sie heute vor uns sehen, emporwuchs, wiewohl sie oft unter kriegerischen Überfällen der Fürsten von Flandern zu leiden hatte, die neidisch auf die Gunst ihrer Lage waren.

Näher am Festland und etwa zwischen Walcheren und Schouwen erstreckt sich Südbeveland, so genannt nach seiner südlichen Lage; diese Insel hat vor einigen Jahren den größten Verlust bei der Sturmflut erlitten, so daß sie um die Hälfte schmaler geworden ist: denn von ihr wurde Romerswael losgerissen, das allseitig vom Meer umspült und durch zahlreiche Dämme geschützt ist und sich einzig und allein vom Salzhandel nährt. Im westlichen Teile der Insel liegt Goes, eine kleine, aber schön gebaute Stadt.

Nördlich von dieser, mit Brabant fast zusammenhängend und nur durch einen schmalen Meeresarm davon geschieden, dehnt sich eine Insel aus, auf der nach den Abgaben und Zöllen die Stadt Tolen ihren Namen erhielt, den man dann auf die ganze Insel übertrug.

An sie schließt sich wiederum nach Westen zu eine andere an, auch durch einen geringen Abstand von ihr getrennt, auf der Sankt Annaland zu nennen ist, sowie Sankt Maartensdijk, eine Stadt der Herrschaft Oranien mit einem dichten Bestand an Bäumen, auf denen zahlreiche Reiher nisten.

An diese stößt östlich Sankt Philipsland, durch die Fluten des Meeres vor wenigen Jahren überwältigt und in eine Sandinsel verwandelt: von hier aus ist nur eine kurze Überfahrt hinüber nach Duiveland, das man nach der Menge seiner Tauben so taufte. Dieses wieder steht, nur durch einen schmalen

mäßig, das dem Historiker am engsten vertraute Vaterland auszuwählen für den einfach durch treue Wiedergabe seiner Äußerungen zu erbringenden Nachweis, wie die in seinen Werken zerstreuten geographischen Angaben und Urteile sich zusammenfügen lassen zu einem ziemlich vollständigen Mosaik eines bemerkenswerten Stückes historischer Landeskunde.

Meeresteil abgesondert, mit Schouwen fast in Zusammenhang. Gegen Norden zu zeigt sich dann Goeree, „der sichere Ankerplatz der Schiffe“; und an der Mündung der Maas oder Waal oder vielmehr des zweiten Rheinarmes begegnet man Brielle und Ijsselmonde, die gleichsam ein Anhängsel von Holland bilden.

Die Bewohner sind ihrer Geistesart nach, trotz nebeltrüber Luft und meist sumpfigen Bodens, in höherem Grade wie die in der Nachbarschaft ansässige, festländische Bevölkerung, regsam; und während die Brabanter vergnügt, heiter, zu Scherzen aufgelegt und unmäßig im Genuß, die Flamen weibertoll und zügellos, die Holländer aber einfach, arglos, schwerfällig und langsam sind und sprichwörtlich dumm genannt werden, gelten die Seeländer nach aller Urteil für verschlagen, pfiffig, hinterlistig, witzig und betrügerisch, gleichsam als wollte sie die Natur für das, was ihnen an der heimatlichen Scholle abgeht, durch ihre geistige Regsamkeit entschädigen; ja bei ihnen ist fast alles unsicher, und kein Land erfährt in höherem Maße des Schicksals Wechsel; hängt doch sein ganzes Wohl und Wehe von Wind, Meer und Sand ab und wird gewendet und geregelt von Ebbe und Flut, von der Zunahme und Abnahme des Mondes. Daher lebt bei diesem Volk seit der Vorfahren Zeiten die Erinnerung fort, daß nach Bruch der Deiche mehr als 100000 Morgen Landes vom Meere verschlungen wurden und dann wieder durch desselben Meeres Gebelaune und der Einwohner Betriebsamkeit neue Inseln erstanden und aufblühten, weil nie der Stoff ausging für den Aufbau neuer Eilande.“

Dieser durch die kausale Verknüpfung von Natur und Menschenleben bemerkenswerten Schilderung reiht sich eine andere würdig an, in der Thuanus knapp den durch die großartige wirtschaftliche Entwicklung bedingten Wohlstand der beiden Provinzen Zeeland und Holland charakterisiert[1]):

„Ihren großen Reichtum verdanken diese Provinzen dem infolge der günstigen Beschaffenheit ihrer Häfen schwungvollen Handel, und in der ganzen Welt berühmt ist ihre Tuchmacherei, ihre Leinen- und Seidenweberei, sowie ihre Teppichfabrikation, ferner die Fruchtbarkeit ihres Bodens und ihr ungeheurer Ertrag an Salz, Butter, Käse und an gesalzenen und geräucherten Heringen, deren Ausfuhr alljährlich über 200000 holländische Gulden abwirft. Aber aus keiner Tatsache kann man besser auf ihren Reichtum schließen als aus den ungeheuren Aufwendungen, die für den Bau von Deichen und für die Festlegung von Dünen[2]) gemacht worden sind, durch die sie sich gegen die Überschwemmung des Meeres schützen. Denn da der Umfang der Inseln Zeelands 40 Meilen beträgt und auf eine Meile 1400 Ruten[3]), auf eine Rute aber zwölf Fuß gerechnet werden, und der Fuß auf fünf Gulden gerechnet wird, so ergibt sich, daß jener ganze Bau 560000 flandrische Pfund oder 3360000 holländische Gulden kostete.“

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 100, L. A. Bd. V, S, 11. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 54, L. A. Bd. III, S. 179. — [3]) Noback, 79.

FRANKREICH.

A. Natur- und Wirtschaftsleben.

Der ganzen Natur der geographischen Mitteilungen de Thous entsprechend, die immer angeregt sind durch geschichtliche Vorgänge, die er zu beleuchten hat, können wir nicht eine systematische Beschreibung der physischen Grundzüge und der Kultur des Landes erwarten. Indes stoßen wir bei ihm auch auf beachtenswerte Angaben, die teils für die klimatischen Verhältnisse, namentlich außergewöhnliche, zur Aufzeichnung einladende Witterungszustände wichtig sind, teils bedeutsame Fortschritte im Wirtschaftsleben des Landes, also in der Verwertung seiner Naturausstattung, hell beleuchten. Diese vereinzelten, in dem Meere der umfänglichen Darstellung leicht verschwindenden Erinnerungen seien hier vereint, ehe wir den Rundgang durch die einzelnen Teile des Landes beginnen.

Klima.

Die Klimatologie wird mit Interesse die Aufzeichnungen des Chronisten über abnorme Witterungserscheinungen entgegennehmen — willkommene Ergänzungen eines Kataloges bemerkenswerter Witterungsereignisse, wie ihn zuletzt Rich. Hennig[1]) 1904 aufstellte als wertvolles Hilfsmittel der Forschungen über Klimaschwankungen.

Im Jahre 1547 traten infolge starker Regengüsse die Flüsse in Frankreich über ihre Ufer und richteten großen Schaden auf den Feldern an. In Paris riß die Seine den Pont-Saint-Michel weg.[2])

Das Jahr 1557 brachte außer schweren Gewittern in Languedoc, die namentlich in Nîmes große Überschwemmungen verursachten, auch einen ungewöhnlich rauhen und strengen Winter.[3])

1563 wurde die Landschaft Beauce von heftigen Gewittern heimgesucht[4]), während sich der Winter von 1564—1565 durch seine Strenge besonders in Carcassonne bemerkbar machte.[5])

---

[1]) Richard Hennig, Katalog bemerkenswerter Witterungsereignisse von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1800. Berlin 1904. Abhandlungen des kgl. preuß. meteorolog. Instituts Bd. II, Nr. 4. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 3, L. A. Bd. I, S. 111. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 18, L. A. Bd. I, S. 638; Buch 20, Bd. I, S. 677. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 33, L. A. Bd. II, S. 334. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 37, L. A. Bd. II, S. 424.

„König Karl IX. war in die bischöfliche Stadt, die man allgemein die Cité nennt, gekommen und wollte am folgenden Tage, dem 13. Januar, in die Unterstadt mit königlichem Pomp einziehen, als in der vorhergehenden Nacht genau wie in den benachbarten Bergen ein Schneefall in solchen Mengen und mit solcher Heftigkeit niederging, daß die für den feierlichen Einzug aufgewendeten Zurüstungen zerstört und der König gezwungen wurde, ganze zehn Tage eingeschlossen, bis zum Feste des heiligen Vincenz zu warten, an dem er dann mit großen Ehren in der Unterstadt empfangen wurde. Die ältesten Bürger der Stadt hatten von ihren Vätern überliefert erhalten und in den Archiven stand verzeichnet, so erzählte man, daß vor 123 Jahren Maria von Anjou, die Gattin Karls VII., infolge eines mehr als sechs Fuß hohen Schneefalls sich genötigt sah, einen dreimonatigen unfreiwilligen Aufenthalt in der Stadt zu nehmen.“

Auch das Jahr 1571 brachte große Regenkatastrophen, die besonders das Gebiet der Rhone zwischen Genfer See und Lyon betrafen.[1]) Ihnen folgte ein rauher Winter. „Seine, Loire und selbst die Rhone“, so berichtet de Thou, „froren zu; Zugtiere und beladene Wagen konnten über das Eis hinwegfahren. In der Provence und in Languedoc, den südlichsten Provinzen Frankreichs, gingen fast alle Obstbäume infolge der Kälte zugrunde.“[2])

Schließlich ist noch das Jahr 1587 hervorzuheben wegen seiner heftigen Platzregen, wie man seit Menschengedenken nicht erlebt, die vor allem die Provence verwüsteten und die Durance bei Embrun hoch anschwellen ließen.[3])

Bergbau.

Heinrichs IV. Sorge, dem durch die langen Religionskriege völlig verarmten Lande neue Hilfsquellen zu erschließen, richtete sich zunächst auf den Bergbau. Er war damals in Gebieten zu Hause, die heute längst nicht mehr im Vordergrunde stehen. Die Arbeiterfrage spielte schon zu de Thous Zeiten eine nicht unwesentliche Rolle.[4])

„Ein durch ein parteiisches Edikt[5]) entstandener Schaden schien eine Zeitlang durch den glücklichen Aufschwung des Königreichs wieder ausgeglichen zu werden, was sich nicht nur in der Fruchtbarkeit des Bodens zeigte, sondern auch an dem Reichtum von Erzfundstätten verschiedenster Art, ein Geschenk, welches die Natur öden und unfruchtbaren Gegenden meist als eine Art Entschädigung gibt. Denn in den Pyrenäen und in der Grafschaft Foix werden Silberadern und Goldstaub erwähnt, die

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 49, L. A. Bd. III, S. 36. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 50, L. A. Bd. III, S. 60. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 88, L. A. Bd. IV, S. 485. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 129, L. A. Bd. VI, S. 156. — [5]) Gemeint ist das Edikt von Montceaux 1602.

in der darnach benannten Ariège häufig auftreten, und berühmt ist Carcassonne durch seine Silber-, die Cevennen und das Gévaudan durch ihre Blei- und Zinngruben, Annonay im Vivarais durch seine Blei-, die Auvergne durch ihre Eisenerzgruben, und erst neulich wurde bei Saint-Martin im Lyonnais Gold und Silber in großen Mengen zutage gefördert. Aber mit der Ausdauer bei der harten und zumeist gefährlichen Arbeit, der Sparsamkeit und der knappen Lebensweise, die von den Arbeitern verlangt wird, steht in direktem Widerspruch der Reichtum des französischen Bodens, bei dem die Menschen, an ein üppigeres Leben gewöhnt, keine Einschränkung für sich kennen, wie es für eine Beschäftigung mit solchem Kräfteaufwand nötig ist. Daher dachte man an die Werbung von deutschen Arbeitern: aber es war klar, daß diese, hatten sie sich erst einmal an unser Klima gewöhnt, sich auch nach einer besseren Lebensweise, als sie zu Hause hatten, sehnen würden. Der Bergwerksbetrieb verursacht aber derartige Unkosten, daß diejenigen, die ein solches Unternehmen anfangen, wenn sie Arbeiter haben, die täglich mehr als einen Tournois[1]) fordern, mögen sie auch noch so viel Fleiß und Mühe aufwenden, und mögen sie auch noch so dicht beieinanderliegende Erzgänge zur Hand haben, keinen Pfennig Gewinn herauswirtschaften oder die für den Betrieb nötigen Kosten lange tragen können."

Durch neue Edikte bestätigte Heinrich IV. den Grubenbesitzern die ihnen früher verliehenen Rechte und förderte den Bergbau durch neue Gesetze. Eine im Juni 1603 erlassene Verordnung bestimmte:

„Damit nicht einzelne Herren im ganzen Königreich sich beschwerten, daß durch den unberechtigten Abbau jener Gruben ihnen Unrecht geschähe, oder daß sie dadurch sich geschädigt fühlten, wurde zu ihrer Sicherheit die Bestimmung getroffen, daß die Schwefel-, Natron-, gewöhnlichen Eisen-, schmiedbaren Eisengruben, Kupfervitriol- und Torfgruben, die Dachschiefer-, Gips-, Kreidebrüche, Puzzolanerdegruben und Mühlsteinbrüche in ihrem Besitz bleiben sollten, und daß dieser Besitz seinen Eigentümern nicht abgesprochen werden könne. Um dem zu neuem Leben erweckten Bergbau ein größeres Ansehen zu sichern, wurde an seine Spitze Roger de Bellegarde mit dem Titel eines Berghauptmanns gestellt."

Seidenindustrie.

Auch die Einführung neuer Industriezweige schien Heinrich IV. geeignet, den Wohlstand in seinem Reiche zu heben. Besonders großartige Erfolge erzielte er durch die Verbreitung der Seidenkultur und Seidenfabrikation in Frankreich.[2])

[1]) Vgl. H. Hoffmann, **51.** Bei de Thou finden wir dafür die Bezeichnung „as". — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 129, Lit. Bd. VI, S. 169.

„Obwohl schon länger bekannt, wurde die Seidenraupenzucht doch erst spät bei den Römern eingeführt: nämlich erst zu Zeiten des Kaisers Justinian, seit dem sie sich über Griechenland und das benachbarte Asien auszudehnen begann. Von da aus gelangte sie zu uns, das heißt nach Sizilien, durch König Robert von Sizilien, aus der königlichen Familie der Herzöge von Anjou, der nach Einnahme von Athen, Korinth und Theben und bei seiner Rückkehr vom Kreuzzuge alle gefangenen Handwerker mit sich nach Palermo brachte, die nun nach Otto von Freising die Sizilianer in die Kunst und Verwendung der Seidenweberei einweihten, und sie von da über ganz Italien und Spanien verbreiteten. Und zu unserer Zeit, mehr aber noch im verflossenen Jahrhundert, begann sie zunächst in Calabrien und Etrurien und dann in der Lombardei aufzublühen, seit kurzem auch in dem Gebiet von Vicenza, obwohl man wegen der Nähe der Colli Euganei das Klima dieser Landschaft für weniger geeignet hielt. Von da aus faßte sie allmählich bei uns in der Provence, in dem südlichen Dauphiné, um Avignon und im benachbarten Languedoc, ja sogar um Lyon herum festen Fuß. Der Beweis wurde erbracht, daß sie auch in anderen Teilen des Reiches, so fast im ganzen Aquitanien, gedeiht; man machte damit unter der Regierung Franz I. in Touraine nicht ungünstige Versuche und setzte diese bis auf den heutigen Tag fort. Mit weniger glücklichem Erfolge suchte man die Seidengewinnung nach Paris zu verpflanzen, aber hier sagte ihr das Klima nicht zu, obwohl Manfred Balbani von Lucca, der den König zu diesem Unternehmen angeregt hatte, alle Hebel in Bewegung setzte, den leicht ausführbar erscheinenden Plan durch Einrichtung von Seidenraupenkolonien in Fontainebleau, im Château de Madrid im Bois de Boulogne und in den königlichen Tuilerien auch tatsächlich zu verwirklichen.

Unter dem Namen eines Handelsgerichtes wurde ein Kollegium eingesetzt, in das aus den Konsistorial- und Parlamentsräten, den Rentmeistern und Steuerräten Vertreter gewählt wurden, die zu Recht entscheiden sollten. Mit seinem angeborenen Scharfsinn nahm der König, der sah, daß sein Land durch die langen Bürgerkriege erschöpft war und zur Gesundung nicht nur eines langen Friedens, sondern auch des Segens eines freien Handels bedurfte, infolge Mangels an Ausfuhrartikeln ein nur geringes Wachstum des Gold- und Silberschatzes wahr, wenn er sich nicht gegen die Produkte entschlossen wehrte, die den Hauptwert der Einfuhr ausmachten. Er bemerkte, daß heutzutage die Verwendung von Seide derart in Mode gekommen war, daß der früher so billige und bei unsern Vorfahren so beliebte Brauch, wollene Tücher zu tragen, jetzt auch bei den weniger Bemittelten in Mißachtung ge-

riet, und daß dadurch für jenen Luxus nicht nur große Summen Geldes ausgegeben würden, sondern sogar zum Schaden des Königreiches nach auswärts wanderten. Daher hielt er es für äußerst zweckdienlich, daß sich die Seidenkultur in seinem Lande einbürgere, und daß der Arbeitslohn, der meist höher als der Preis des Stoffs ist, in diesem bliebe. Er beschäftigte sich ernstlich mit jenen Seidenfabriken, die von Saintot in Paris begründet worden waren, und ließ überall Maulbeerbäume anpflanzen und verbreiten zur Ernährung der Seidenraupen, deren Samen oder Eier er sich jährlich aus Spanien bestellte. Auf seine Veranlassung wurde hierüber von Olivier de Serres, dem Bruder Johanns, der sich in der Literatur einen großen Namen machte, ein Buch in französischer Sprache geschrieben, damit es unter dem Volke von Hand zu Hand gehen und dieses, vor allem aber die Bauern, mit der Kunst der Seidengewinnung vertraut machen sollte. In der Vorstadt Saint-Marcel wurden auch Fabriken für buntdurchwebte Decken eingerichtet und Handwerker aus Flandern herbeigerufen."

„Im Jahre 1599[1]) verbot der König durch ein Edikt, daß auch nur ein Stück Seide in sein Königreich eingeführt würde, da er erfahren hatte, daß große Geldsummen dafür nach Italien gingen, und da verschiedene Handelsleute in ihm die Hoffnung erweckten, daß Frankreich Seide in solchen Mengen erzeugen könne, um nicht allein den Bedarf des Landes selbst zu decken, sondern auch um die nördlich angrenzenden Gebiete damit zu versorgen."

Neben der Seidenfabrikation suchte Heinrich IV. aber auch noch andere Industriezweige zu verbreiten.[2]) In der Vorstadt S. Marcel wurden mit Hilfe flandrischer Arbeiter Teppichwebereien begründet, desgleichen „Fabriken für weiße Ton- und Fayencegefäße und solche für buntfarbige in den verschiedensten Gegenden seines Landes, in Paris, in Nevers und in Brisambourg[3]) in Saintonge. Auch die zu Heinrichs II. Zeiten nach dem Muster von Venedig eingerichteten, einst berühmten, später aber eine Zeitlang vernachlässigten Glasfabriken von Saint-Germain wurden ebenso wie die von Nevers und Paris mit umso größeren Mitteln wieder in Betrieb gesetzt. Schließlich richtete der König in Mantes an der Seine eine Leineweberei ein."

Kanal zwischen Loire und Seine.

Über die Bestrebungen Heinrichs IV., für die Landwirtschaft dem Meere neue, fruchtbare Gebiete abzuringen, über die Herbeiziehung von holländischen Deichbauern, die unter seiner Regierung

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 123, L. A. Bd. V, S. 838. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 129, L. A. Bd. VI, S. 170. — [3]) Brisambourg: 14 km südsüdöstlich Saint-Jean-d'Angély.

so gewaltige Eindeichungen, besonders an der Seinemündung (Marais Vernier) und im Golf von Poitou vornahmen, erzählt de Thou nichts. Dagegen erwähnt er den großen Plan des Marquis de Rôni, des später zum duc de Sully ernannten Ministers Heinrichs IV., die Loire durch einen Kanal mit der Seine zu verbinden.[1])

„Es wurde (1604) vom Marquis de Rôni, dem Oberaufseher der Finanzen, der Vorschlag gemacht, die Schiffahrt der Loire mit der Seine zu verbinden durch den Bau eines Kanals, der zwischen Briare und Gien von der Loire ausgehen, bis Châtillon oberhalb Montargis mit Hilfe von 33 Schleusen, die das Wasser zurückhielten, geführt werden und von da am Loing abwärts bei Moret nicht weit von Fontainebleau in die Seine münden sollte. Das Unternehmen wurde mit großen Kosten begonnen, und man gab dafür mehr als 300000 Écus aus. Aber später nach des Königs Tode wurde es durch die Mißgunst gewisser Leute unterbrochen, da diese aus Haß gegen seinen Urheber sagten, die Fortsetzung und Vollendung des Werkes könne dem Staate keinen Vorteil bringen. Da aber der Bau schon beinahe fertig war und das Geld dazu aus der Staatskasse genommen wurde, so stand eigentlich nichts im Wege, daß er auch vollends fertig gestellt wurde; und nach seiner Vollendung wäre es unangebracht gewesen, über seinen Nutzen zu streiten. Aber es siegte die Partei derer, die entweder den Urheber um seinen Ruhm oder den Staat um seinen Vorteil beneideten, und so wurde das dafür schon bereitgestellte Geld für einen anderen, schlechteren Zweck verwendet."

B. Die einzelnen Teile des Landes.

Treten wir nun der Darstellung der einzelnen Teile Frankreichs näher, so gebührt eine dankbare Erinnerung der schönen Vorarbeit Hanotaux' „Tableau de la France en 1614".[2]) Naturgemäß hat er schon de Thous Wert erkannt, wenn es ihm auch fern lag, dessen geographische Arbeit völlig auszuschöpfen. Wer das versucht, dem winkt zunächst die Aufgabe, das weite Arbeitsfeld im Interesse seiner übersichtlichen Beherrschung zweckmäßig zu teilen. Da verdient Beachtung das lebhafte Interesse de Thous für Frankreichs Küsten. Mit ihnen haben wir zu beginnen. Für die Gliederung des Innern gibt die besten Winke die hydrographische Einteilung des Landes, aber wo sie zur Herstellung eines

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 132, L. A. Bd. VI, S. 257. — [2]) Gabriel Hanotaux „Tableau de la France en 1614. La France et la Royauté avant Richelieu". Paris 1898.

befriedigenden Zusammenhanges minder geeignet scheint, wurde auch die Teilung der Landoberfläche in natürliche Landschaften beachtet, wie sie von hervorragenden französischen Autoren[1]) gerade neuerdings einsichtig durchgeführt und unter den deutschen Darstellungen von F. G. Hahns Länderkunde von Frankreich[2]) durchgreifend zur Geltung gebracht wurde.

I. Die Küsten Frankreichs.

Die reichen Angaben de Thous über die Beschaffenheit der Küste Frankreichs bilden einen beachtenswerten Beitrag zu deren historischem Studium in mehr als einem Sinne — zunächst für die natürlichen Veränderungen der Uferlinie. Seine Beobachtungen liegen noch vor dem Entwurf wirklich zuverlässiger Karten; sie erfassen ein zeitlich festgelegtes Stadium der Entwicklung. Historiker und Geologen haben viel Scharfsinn aufgewendet, um Klarheit zu gewinnen, ob und in welchem Sinne das Meeresniveau an Frankreichs Küsten in geschichtlicher Zeit sich verschoben habe. De Lapparents Handbuch[3]) faßte die einschlägigen Erscheinungen knapp zusammen. Die jüngste Zeit ist kritischer geworden gegenüber manchen raschen Folgerungen. Ganz neuerdings hat unter dem Eindruck der vorsichtigen Zurückhaltung, die Douglas W. Johnson gegenüber den angenommenen Schwankungen der atlantischen Küste Nordamerikas empfahl, Welsch[4]) die Niveauveränderungen der französischen Westküste ernstlich in Zweifel gezogen. Für solche Untersuchungen sind die Bilder, die ein hochgebildeter Mann an der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts von zahlreichen Küstenstrecken entwirft, von Wert. Außerdem aber wecken besonderes Interesse die Verschiebungen, die seit drei Jahrhunderten in der Geltung und dem Kulturbilde der Uferplätze sich vollzogen haben.

Von den Küsten seiner Heimat waren de Thou fast alle Typen bekannt: sowohl die Dünen der Küste von Flandern, von Saintonge und Aunis, der Landes und des Languedoc, als auch Teile der Falaise der Normandie, der Riasküste der Bretagne, des Deltas der Rhone und die Steilküste der Riviera.

Bei dem Überblick über die einzelnen Abschnitte der französischen Küste dient im wesentlichen die Gliederung als Vorbild,

---

[1]) Vgl. O. Barré, **10**; L. Gallois, **35**; Lapparent, de, A., **56**; E. Reclus, **96** u. **100**; O. Reclus, **101**; Vidal de la Blache, **118** u. **119**; R. Neuse, **76**; A. Philippson, **91**; F. Regel, **102**; O. Schlüter, **104**. — [2]) F. G. Hahn „Frankreich" in Alfr. Kirchhoffs Länderkunde von Europa, 2. Teil, 1. Hälfte, Wien, Prag, Leipzig 1890. S. 23. — [3]) Lapparent, de, A., **56**, I, 577/80. — [4]) Welsch, Jules, **125**.

wie sie Amédée Burat in seinem ausgezeichneten Werk „Voyages sur les Côtes de France“ [1]) bringt. Daneben ist auf die beiden Arbeiten Charles Lenthérics „Côtes et Ports Français de la Manche“ und „Côtes et Ports Français de l'Océan“ [2]) und auf Jules Girards „Les Rivages de la France autrefois et aujourd'hui“ [3]) zurückzugreifen.

1. Die atlantische Küste.

Im Jahre 1576 auf seiner Reise nach den Niederlanden[4]) sah unser Historiker die Küste des Boulonnais und Flanderns. Er ging von Abbeville über Boulogne nach Calais, überschritt das Grenzflüßchen Aa und gelangte, immer an den Dünen der Küste entlang wandernd, über Gravelingen nach Dünkirchen, das damals noch nicht in endgültigem Besitz von Frankreich war[5]), vielmehr heiß von Franzosen, Spaniern und Engländern umstritten wurde. De Thou gibt uns von der Stadt folgende Schilderung[6]):

„Dünkirchen, eine Stadt an der Küste Flanderns, liegt sechs Millien von Calais und drei von Gravelingen entfernt; es ist wohlhabend durch seinen Handel und durch seine Fischerei. Einst gehörte es zur Herrschaft Luxemburg, fiel dann aber durch Erbschaft an den König von Navarra. Trotzalledem wurde es im Jahre 1558 von den Franzosen durch Feuer zerstört, später jedoch mit um so größerem Glanz wieder aufgebaut. Im übrigen ist es nur schwach befestigt, da von allen Seiten Dünen es umdrängen und verschiedene, viel Sand führende Bäche die Stadt umfließen und deren Hafen für größere Schiffe, die bei Eintritt der Ebbe meist auf das Trockene gesetzt werden, unzugänglich machen. Die Kraft der Stadt beruhte fast ausschließlich auf ihren Seeleuten.“

Wenn Thuanus die Bedeutung noch keineswegs ahnte, die Dünkirchen als kräftiger Vorposten der französischen Macht und als künstlicher Hafen für ein erzeugnisreiches Hinterland gewinnen

---

[1]) Amédée Burat, „Voyages sur les Côtes de France“. Paris 1880. — [2]) Charles Lenthéric, „Côtes et Ports Français de la Manche“. Paris 1906. „Côtes et Ports Français de l'Océan.“ Paris 1901. — [3]) Jules Girard, „Les Rivages de la France (Côtes de la Manche et de l'Océan) autrefois et aujourd'hui“. Paris 1886. — [4]) Thuanus, De Vita Sua Liber I, S. 25. Lond. Ausgabe, Band VII, Teil IV. — [5]) Gabriel Hanotaux, „Tableau de la France en 1614“, S. 1: Le territoire de la France, en 1614, était d'environ les quatre cinquièmes de ce qu'il est aujourd'hui. Il lui manquait, à l'est, une bande comprenant l'Artois et les Flandres, la Lorraine et l'Alsace, la Franche-Comté, la Savoie et Nice; il lui manquait, au sud, le Roussillon, et dans la Méditerranée, la Corse. Dünkirchen wurde 1662 endgültig französisch. Man vergl. die Karte: Vorschreiten Frankreichs nach Osten in F. W. Putzgers Historischem Schulatlas, Bielefeld und Leipzig 1901, Karte 21b. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 77 L. A. Bd. IV, S. 145.

sollte[1]), hatte er volles Verständnis für den großen Erfolg, den Frankreich mit der Erwerbung von Boulogne (1550) und Calais (1558) errungen hatte. Nun war der Schlüssel des nördlichen Zugangs von Frankreich endgültig den seemächtigen Nachbarn entwunden. Thuanus erkennt die Bedeutung dieser engsten Annäherung des Festlandes an die britische Hauptinsel und nimmt Stellung zu den noch heute nicht völlig ruhenden Kontroversen über die antike Topographie dieses Küstenvorsprungs, der Ortsbestimmung von Portus Itius[2]) und Gesoriacum.[3]) Zu längerem Verweilen veranlaßt seine historische Darstellung ihn nur bei der für die kriegerische Entscheidung wichtigen Topographie von Calais[4]), in dessen Namen nach einer von de Thou geteilten Meinung der des alten Keltenstammes der Caleti fortlebt:

„Calais[5]), in einer Ebene gelegen und auf mehr als drei Seiten durch einen Fluß, durch Bäche und durch einen Sumpf nahezu unzugänglich, wird im Westen durch einen geräumigen Hafen und durch das Meer abgeschlossen. Es hat die Gestalt eines Vierecks mit drei an den Ecken vorspringenden Bastionen; an der vierten, südlichen Ecke erhebt sich die alte Burg. Überdies war die Stadt mit einer geräumigen Umwallung anscheinend aus fester Erde ausgestattet. Das erwies sich nachher zu unserem Schaden als falsch. Denn dieser ganze Küstenstrich hat sandigen Boden, der bei dem heftigen Aufschlagen der Geschosse wie Staub emporfliegt. Auch ein tiefer, breiter Graben, in den der Fluß Hames einmündet, läuft in einem großen Bogen um die Stadt herum, und mehrere Bäche, die einen die Stadtmauer umschließenden Sumpf speisen, münden ebenfalls in ihn. Durch die Sumpfniederung kann man nur auf einem Damm in die Stadt gelangen, an dessen Ende sich das Fort Nieulay erhebt. Am zweiten Meilensteine von der Stadt, durch Türme und einen Wall befestigt, liegt dieses Fort an dem Flusse, der von Ardres her auf Calais zufließt. Schiffe können von der Seeseite nur in den Hafen einlaufen, wenn ihnen die Besatzung des Forts Risban den Zugang gestattet. Wollte sich jemand Calais' bemächtigen, so müßte er es bei diesen beiden Hörnern fassen." Dieser wirksame bildliche Ausdruck ist antikem Muster nachgebildet.

Im Zusammenhang mit Calais gedenkt Thuanus auch der kleinen binnenländischen Nachbarstadt Ardres[6]), einer jungfräulichen

---

[1]) Vgl. Ardouin-Dumazet, **3**, 18e série, S. 228 ff. — [2]) Vgl. E. Desjardins, **25**, I, S. 348 ff. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 20, L. A. Bd. I, S. 679. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 20, L. A. Bd. I, S. 677—679; Buch 116, Bd. V, S. 600. — [5]) Vgl. R. Blanchard, **14**; Martinière, **72**, Bd. III, S. 112; Ardouin-Dumazet, **3**, 18e série, S. 302—329. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 116, L. A. Bd. V, S. 603 VIII.

Feste, die des Ortes Natur und feste Werke in gleichem Grade sicherten. [1])

Auch Boulogne [2]), wo noch 1547 für Grenzstreitigkeiten mit England durch Anschluß an die Grenze der Springflut eine Lösung gesucht wurde, war nun seit 1550 voller französischer Besitz. Hier wie beim nahen le Portel [3]) drang die Flutwelle eine Strecke weit in kleine Küstenflüsse ein, ohne daß die Schiffahrt in deren Mündung befriedigende Häfen finden konnte.

Unvergleichlich wichtiger war in jenen Tagen Dieppe [4]), in friedlichen Zeiten in regem Verkehr mit dem britischen Ufer und deshalb auch stärker berührt von der Geistesbewegung der Reformation, in kriegerischen Zeitläufen ein Ausgangspunkt verwegener Unternehmungen seines tüchtigen Seevolks wider die Seemacht Englands oder Hollands. [5])

Ihm erwuchs im Handelsleben ein zukunftsreicher Wettbewerb, als Franz I. 1517 sich entschloß, an dem Vorsprung des Steilufers östlich von der Bucht der Seinemündung le Havre emporzubringen [6]), das als Ville françoise ein Denkmal seines Namens werden sollte. [7])

Eingehender als diese erst allmählich sich kräftigende Schöpfung wird bei de Thou Quillebeuf an der Seinemündung gewürdigt:

„Quillebeuf [8]) ist eine Stadt, die am Ästuar der Seine und zwar an einer ellenbogenartigen Biegung des Flusses liegt. Sie hat zahlreiche Bewohner von hervorragender seemännischer Tüchtigkeit, die wegen der ständigen Handelsverbindung mit England die protestantische Lehre angenommen haben. Der Platz ist aber so gelegen, daß, obwohl die Seine hier sehr breit ist, die Schiffe dennoch gezwungen werden, an der Stadt anzulegen, wenn die Wellen des Stromes durch die Flut des Meeres zurückgedrängt werden; hier finden sie einen sichern Ankerplatz. Aus diesem Grunde begann man den Ort zu befestigen und nannte ihn nach Heinrich IV. Henricarville."

De Thou kannte also recht gut die Bedeutung der Stadt als Warteplatz und Lotsenstation der Schiffe für die durch die gewalttätige Flutwelle gefährliche Befahrung der Seine. Auch der

---

[1]) Ardouin-Dumazet, **3**, 18e série, S. 301. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 3, L. A. Bd. I, S. 113—114; Buch 6, Bd. I, S. 218. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 1, L. A. Bd. I, S. 46—47. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 16, L. A. Bd. I, S. 556; Buch 97, Bd. IV, S. 797. D. V. S. l. III, L. A. Bd. VII, T. IV, S. 82. — [5]) Ch. Lenthéric, **60**, S. 243—253; Ardouin-Dumazet, **3**, 17e série, S. 18—28. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 29, L. A. Bd. II, S. 174. — [7]) Ch. Lenthéric, **60**, S. 184—193; Ard.-Dumazet, **3**, 6e série, S. 400—418. — [8]) Thuanus hist. s. t. Buch 103, L. A. Bd. V, S. 125—126; Buch 33, Bd. II, S. 293.

volkstümliche Name der im Strome aufwärts wandernden Flutbrandung, „le mascaret," war ihm nicht unbekannt; er wendet ihn an bei der Schilderung der Dordogne.[1])

In der Bucht zwischen der normannischen Halbinsel und der Bretagne fesselt den Geschichtsschreiber eine Örtlichkeit, in deren Reizen die Gewalt einer großen Meeresnatur und Werke der Baukunst zu ungewöhnlicher Wirkung sich vereinen. Er gibt nach eigener Anschauung ein volles Bild des Mont-Saint-Michel-en-Normandie[2]):

„Das Felseneiland Saint-Michel en péril de mer trägt ein weltberühmtes Kloster. Der Fels fällt nach allen Seiten steil ab und stand einst anscheinend mit dem Festland in Verbindung; heute bleibt er, wenn die Flut kommt, durch einen Meeresarm von zwei Lieues Breite davon getrennt. Zur Zeit der Ebbe ist er über die Watten zu Pferde erreichbar. Der Fuß des Felsens, der in Kegelform emporstrebt, wird von einer hohen Mauer umsäumt. Durch ein offenes Tor steigt man auf Stufen empor, die in den Felsen eingehauen sind. Sie führen in ununterbrochenem Aufstieg zum Gipfel des Felsens, ohne daß man einmal an eine ebene Stelle gelangt. Zu beiden Seiten dieser Treppe erblickt man Verkaufsstände, in denen man Rosenkränze, Bleifiguren und andere ähnliche Geschenke feilbietet, die Pilger zu kaufen pflegen. Es fehlt auch nicht an Herbergen, wo Fremde wohnen können. Auf dem Scheitel des Berges, der in einer Felsenspitze ausgeht, erhebt sich die Burg mit einer Abtei, die so weit ihre Mauern hinausrückt wie der Sockel der ganzen Insel. Von diesem aus streben Pfeiler in die Höhe, die den mächtigen Bau stützen, und an denen schwere Lasten durch Aufzüge emporgewunden werden. Neben der Kirche, einem prachtvollen Bauwerk mit einem hohen Turm, der ein vergoldetes, in der Sonne funkelndes Standbild des Erzengels Michael trägt, erblickt man zwei übereinander liegende gewölbte Säulenhallen mit Peristyl, ferner ebenso gewölbte Speisesäle, eine Bibliothek, einst mit herrlichen Büchern und Manuskripten gefüllt, Kellerräume, Zisternen, dann die Wohnung des Abtes selbst mit einer Warte unter freiem Himmel zuoberst auf dem Felsen — alles so weit und geräumig, daß, wer hinaustritt, auf flachem Land zu wandern meint. Nach Südwesten zu liegt auch ein Gärtchen in geringer Entfernung von dem Hause des Abtes, für das man das Land erst herbeischaffen mußte. Obwohl das Klima in dieser

---

[1]) Baude, Revue 2 mondes, 1854, 15 avril; Ardouin-Dumazet, **3**, 6e série, S. 388 ff. — [2]) Thuanus De Vita Sua liber II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 35—36. Von der einschlägigen Literatur des Mont-Saint-Michel wurden berücksichtigt neben den entsprechenden Artikeln in der „Grande Encyclopédie" **40** und im Joanne **52** auch Dupont **27** und Schuré **106.**

Gegend recht rauh ist, gedeihen doch hier ausgezeichnete Melonen. Mit so gewaltigem Aufwand erwuchs zur Bewunderung von ganz Frankreich, ja des gesamten Europa dieser Bau auf einem weltentlegenen, der Schiffahrt unnahbaren Erdenfleck, abseits von jedem Verkehr und dem Getriebe der Menschen, mit schwierigem Zugang, auch wenn man auf einem Nachen zur Zeit der Flut sich ihm nähern wollte. Alle diese Hindernisse und Mängel überwand und ersetzte der religiöse Eifer unserer Vorfahren."

De Thous lebendige Schilderung eröffnet die Reihe der historischen Bilder dieses Felseneilandes, in dessen Ausgestaltung Natur und Kunst in so seltener Weise gewetteifert haben. Der Anblick der in wenigen Stunden sich wieder erneuernden Meeresumarmung wirkte so mächtig auf die Einbildungskraft der Besucher, daß früh die in die Gründungszeit des Klosters (707) versetzte Sage von dem Eingriff des Meeres, von der Zerstörung des Waldes, der die Umgebung des Felsens einst im festen Zusammenhang mit dem Festland bedeckt haben soll, entstanden sein mag. Dem Geographen bleibt das Wesentliche die je nach den Anstrengungen des Menschen auf Sicherung der Verkehrsverbindung wechselnde Beziehung zum Lande. Erst die Neuzeit hat einen festen Fahrdamm geschaffen, den erfolgreiche Eindeichungen derartig umgeben, daß der Anschluß als endgültig betrachtet werden darf und der alte Zauber der amphibischen Natur gebrochen erscheint. [1])

Nur kurz streift de Thou den berühmten festen Seeplatz Saint-Malo[2]) und die kleine, aber fruchtbare Insel Bréhat[3]) mit ihrer dichten, wehrhaften Bevölkerung. Dagegen verweilt er tiefer eindringend bei der Darstellung des großen Naturhafens im Westen der Bretagne.[4])

„Von der Mündung der Loire streckt sich die Küste lang nach Nordwesten, vorteilhaft aufgeschlossen durch einen Wechsel von Vorgebirgen, Mündungstrichtern und guten Häfen, auch reich an Inseln. Nördlich von Blavet liegt Brest, hochberühmt durch seinen Hafen und seine Reede, die großen Schiffen den geräumigsten und sichersten Ankergrund am ganzen Ozean bietet. Diese Reede wird von zwei Küstenstrecken umschlossen: an der vorspringenden Spitze der einen erhebt sich das Kloster Saint-Matthieu, welches, wie man glaubt, am äußersten Ende des Landes — à la fin des terres — gelegen sei. Nördlich davon trifft man auf das Städtchen Le Conquet, viel gerühmt wegen der günstigen Landungsverhältnisse seines Hafens. Vom Ende des anderen,

---

[1]) Vgl. Ch. Barrois, **11**; A. Burat, **16**; E. Desjardins, **25**; J. Girard, **38**; Ch. Lenthéric, **60**; E. de Martonne, **73**; E. Reclus, **100**. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 98, L. A. Bd. IV, S. 856; Buch 111, Bd. V, S. 429. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 102, L. A. Bd. V, S. 82. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 111, L. A. Bd. V, S. 436.

Brest gegenüberliegenden Landstrichs springt eine Landzunge vor, gegenüber der allgemein mit „Anse de Bertheaume“ bezeichneten Bai, so daß derjenige, welcher sie in seiner Gewalt hat, Brest mitsamt seiner ganzen Reede und dazu auch noch die Stadt Le Conquet, die von da nicht weit entfernt liegt, beherrscht. Zu diesem Zwecke hatten die Spanier 1594 auf ihr eine Befestigung, nach dem Dorfe Crozon benannt, angelegt, daß sie die Einfahrt der nach Brest gehenden Schiffe verhinderten und selbst einen für die Aufnahme mehrerer Schiffe geeigneten Hafen in ihrer Gewalt hätten, und von wo aus, wenn sie es wollten, sie eine Flotte nach dem benachbarten England auslaufen lassen und die ganze Küste beunruhigen könnten.[1]) War sie erst in ihrem Besitze, so erhofften sie einen weiteren Vorteil, nämlich le Conquet befestigen zu können. Da hier alle Schiffe, die aus England, Holland, Dänemark und den baltischen Städten, ja sogar aus dem moskowitischen Reiche kommen, um Wein aus Aquitanien (Guyenne und Gascogne) und Salz aus Saintonge auszuführen[2]), durch die Natur der Lage des Ortes zu landen gezwungen werden, so glaubten sie durch Errichtung einer Zollstation sich eine bedeutende Einnahmequelle zu erschließen. Eine Befestigung von dreieckiger Gestalt wurde angelegt auf einem nach allen Seiten steil abfallenden Felsen, umspült vom Meere und nur vom Lande her zugänglich. Diese nur 250 Schritt breite Stelle war durch zwei vorspringende Bastionen vortrefflich verteidigt, mit einem Tore in der Mitte. Die Raumverhältnisse des Ortes waren derart, daß er sich mehr in die Länge als in die Breite erstreckte. Die größte Längenausdehnung betrug 300 Schritt gegenüber einer höchsten Breite von 120 Schritt.“[3])

Während nur flüchtig die feste Stadt Hennebont[4]) im Hintergrund des Küsteneinschnittes, an dem später Lorient emporkam, und an der unteren Loire Nantes[5]), die Hauptstadt der Bretagne, und das ihr gegenüberliegende Pirmil berührt wird, gewinnt für de Thous Darstellung höhere Bedeutung die inselreiche Küste zwischen Loire und Gironde.

„Mitten zwischen beiden Strömen liegt am Sandufer der Herrschaft Tremouille das offene Städtchen les Sables d'Olonne[6]), das wohlhabendste dieses Landstriches. Es besitzt für die Schiffe einen ausgezeichneten Ankerplatz, da sich hier ein Meerbusen in

[1]) Daher „la Pointe des Espagnols“. — [2]) Über den Salzhandel Frankreichs mit den nordeuropäischen Ländern vgl. A. Agats, **1**. Den heutigen Stand der Salzgewinnung beleuchtet eingehend O. v. Buschman, **17**. — [3]) Ardouin-Dumazet, **3**, 51e série, S. 311—327; Ch. Lenthéric, **61**, S. 373—384; A. Burat, **16**, S. 195—196; E. Reclus, **96**, S. 638—640. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 99, L. A. Bd. IV, S. 886. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 45, L. A. Bd. II, S. 729; Buch 92, Bd. IV, S. 645. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 47, L. A. Bd. II, S. 785; Buch 64, Bd. III, S. 530.

weitem Bogen landeinwärts zieht und die Stadt auf fast allen Seiten umschließt. Bei Ebbe vollständig trocken liegend trennt der Hafen les Sables-d'Olonne von dem benachbarten Vorort la Chaume, der von einer starken Burg beherrscht wird.“ [1])

Die Bucht von les Sables-d'Olonne bezeichnet den Punkt, wo der bisher SSO gerichtete Ufersaum abbricht, um in den Untiefen von Ré und Oleron seine Fortsetzung zu finden, während das Festland zurückweicht zur Bildung einer Bucht, in deren Hintergrund hinter der Insel Ré der Marais Poitevin [2]) sich ausdehnt [3]):

„Das ganze Gebiet zwischen Luçon und La Rochelle war einst, wie man glaubt, vom Ozean überschwemmt. Dann zog sich das Meer zurück, und das Land tauchte allmählich empor. Man begann die Sümpfe auszutrocknen, und wegen der Gunst der Lage und der Fruchtbarkeit des Bodens wurde das neugewonnene Land in Kultur genommen und besiedelt. Zuerst baute man hier eine kleine Kapelle, die berühmt wurde durch die Pilgerfahrten und die Verehrung, die sie genoß. Später wuchs sie zu einem ausgedehnten und reichen Kloster aus, das indes nach seiner Entstehung oder nach seiner Lage den Namen der „Öde“ (Eremus), Saint-Michel-en-l'Herm [4]), behielt. Seiner Gestalt nach gleicht es einer viereckigen hohen Burg und ist gegen Pfeile und Geschosse von Schleudermaschinen, wenn vielleicht auch nicht mehr gegen die Projektile der heutigen Geschütze, durch eine feste Mauer und durch Ecktürme, die diese nur wenig überragen, sowie durch einen tiefen Graben geschützt, den die Engländer in früheren Jahren zur Verteidigung der Küste anlegten.

Die Burg wird auf der einen Seite vom Meere bespült, auf der andern ist sie von Weingärten, Wiesen und Sandflächen umgeben. Sie liegt in ebener, flacher Gegend, so daß die ganze Küste, wenn das Meer anschwillt, zumal bei den hohen Fluten der Tag- und Nachtgleiche, in Gefahr gerät, überschwemmt zu werden. Dann bleibt der Boden, von des Seewassers Salz bedeckt, auf Jahre hinaus trotz aller Pflege unfruchtbar. Diesem Übel suchen die Anwohner abzuhelfen durch die Anlage zahlreicher Abzugsgräben, die durch Brückenbogen mit abschließbaren Einfalltoren derartig reguliert werden, daß sie bald einer mäßigen Flutwelle den Eintritt gestatten, bald eine übergroße zurückweisen und ihr Ungestüm brechen.“

---

[1]) Ardouin-Dumazet, **3**, 16e sèrie, S. 202—217; Ch. Lenthéric, **61**, S. 229—232; E. Reclus, **96**, S. 531—532. — [2]) Über den Marais Poitevin vgl. E. Desjardins, **25**, I, S. 267—270; E. Reclus, **100**, S. XXVIII; J. Girard, **38**, S. 223—238; Ch. Lenthéric, **61**, S. 182—187; Ardouin-Dumazet, **3**, 16e série, S. 130—186. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 45, L. A. Bd. II, S. 698. — [4]) Vgl. Martinière, **72**, Bd. 9, S 1836; J. Girard, **38**, S. 226; Ardouin-Dumazet, **3**, 16e série, S. 176—182.

Unter den Orten des ehemaligen Golfes von Poitou nennt de Thou vor allem Marans, Luçon und Maillezais:

„Marans[1]), 4 Lieues von La Rochelle, ist schon durch seine Lage ein fester Platz. Zwar ist es nicht mit Mauern umgeben, aber durch eine starke Burg gegen einen feindlichen Angriff, wenn auch nicht gegen Geschütz gesichert, überdies von großen, weiten Sümpfen, die im Winter völlig unter Wasser stehen, fast allseitig umschlossen, einer Insel vergleichbar. Im Norden ist es durch den Kanal du Berauld gedeckt. Von Surgères und Saint-Jean-de-Nuaillé her vermag man nur auf einem mit Steinen gepflasterten Damm an die Stadt zu gelangen. Durch ähnliche Dämme, auf denen allein sich der Verkehr zwischen Poitou und La Rochelle vollziehen kann, steht Marans auch in Verbindung mit La Rochelle, mit Moreilles und Luçon, mit La Charrie und Triaize. Die Stadt ist berühmt durch ihre großartigen Salzgärten, die mit zu den reichsten und ergiebigsten dieser Gegend gehören.“[2])

„Luçon[3]) und Maillezais, zwei Klöster, von Johann XXII. zur Zeit Philipps von Valois mit bischöflicher Gewalt ausgestattet, waren ehemals durch Wall und Graben vorzüglich befestigt. Aber in den Kriegen gegen England fielen ihre Mauern, und außer der Kirche, die ihrem Bau nach sich mit den prächtigsten der ganzen Provinz vergleichen kann, blieb in dieser Stadt keine einzige Befestigung übrig.[4]) In dem gesegneten Lande zwischen Sainte-Gemme und Luçon[5]) führt der Weg zwischen tiefen Gräben und dichten Hecken dahin zum Schutze der Weingärten gegen Übergriffe der Wanderer. Denn hier dehnen sich in fast ununterbrochener Folge Weingärten aus, und nur hier und da stößt man einmal auf eine Lücke mit Ausblick auf ein weites Feld.“

Schon in diesen wiederholten und eingehenden Bemerkungen über die Nachbarschaft verrät sich des Verfassers lebendiges Interesse für La Rochelle, dem die Zeit der französischen Religionskriege eine ungewöhnliche Bedeutung verlieh als der Hochburg des Protestantismus. Kein Wunder, daß er dieser Stadt, die er auf der Höhe ihrer Blüte kannte, ehe das Verhängnis sie ereilte, eine besonders liebevolle Schilderung gewidmet hat.[6])

„La Rochelle[7]) liegt im Pays d'Aunis, das zur Provinz Saintonge

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 46, L. A. Bd. II, S. 750; Buch 47, Bd. II, S. 796; Buch 85, Bd. IV, S. 405. — [2]) Vgl. A. Agats, **1**; Ardouin-Dumazet, **3**, 15e série, S. 281—282; A. Burat, **16**, S. 235—236. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 42, L. A. Bd. II, S. 618. — [4]) Ardouin-Dumazet, **3**, 16e série, S. 163; S. 131—133; S. 160—169; Martinière **72**, Bd. 7, S. 494—495; S. 190—191. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 47, L. A. Bd. II, S. 798. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 55, L. A. Bd. III, S. 239. — [7]) Vgl. Ardouin-Dumazet, **3**, 15e série, S. 252—266; Ch. Lenthéric, **61**, S. 205—218; Martinière, **72**, Bd. 9, S. 1025—1029; E. Reclus, **100**, S. XXVI—XXVII; **96**, S. 522—525.

gehört, am Ozean in einer weiten Ebene, die ganz allmählich, kaum merklich, nach Nordosten zu ansteigt. Das Meer, das die Stadt bespült, bildet hier ein muldenartiges Becken von 1000 Schritt Breite und 500 Schritt Länge und schafft so einen Hafen, der sowohl Kriegs- wie Handelsschiffen einen sichern Ankerplatz bietet. An seiner Einfahrt wurden zwei ungeheuere Türme errichtet, aus Ziegeln massiv erbaut und nach der Seeseite zu mit Fenstern versehen. Sie sind seitwärts mit Geschützen armiert, die auch die kleinsten Boote, versuchten sie sich an den Hafen heranzuschleichen, fernzuhalten vermögen. Dieser Platz heißt allgemein „Tour de la Chaîne", weil eine Kette, die sich von Ufer zu Ufer spannt, den Zugang vom Meere her verhindern soll. Zwei Meilen von La Rochelle entfernt erhebt sich außerdem das Vorgebirge „Chef de Baye", einen weiten Busen beherrschend, der aber trotzdem gegen die Seewinde und gegen jeden Sturm geschützt ist, einen Busen, wie man ihn in jener Gegend mit dem Ausdruck Bai zu bezeichnen pflegt, der eine Flotte von beliebiger Stärke aufzunehmen vermag. Die den Hafen absperrenden Türme[1]) werden durch eine Mauer von erstaunlicher Stärke verbunden, die schnurgerade bis zu dem neuen, kreisförmigen Bollwerk von mäßiger Größe verläuft, das allgemein „Tour du Garot" heißt. Es scheint das ganze Hafenbecken zu beherrschen und dient der Stadt als Arsenal. Jenseits der Hafeneinfahrt, die hier an einer Furt durchschreitbar ist, zieht sich eine Mauer bis zur Porte Saint-Nicolas, die durch einen tiefen Graben und mehrere Bastionen und Seitenwerke befestigt als wuchtiger Bau sich erhebt."

Thuanus, der die sechs Monate währende Belagerung von 1572—73 darzustellen hat, bei der sich die königliche Armee blutige Köpfe holte, vertieft sich eingehend in die weitere topographische Schilderung der Befestigungen der Stadt, deren Wiedergabe aber den Rahmen der vorliegenden Arbeit überschreiten würde. Dem an dieser speziellen Ortskunde Interesse Nehmenden wird Jurien de la Gravière als Geschichtsschreiber der verhängnisvollen Belagerung der Stadt ein unentbehrlicher Führer sein.[2]) Nur noch einige kurze Bemerkungen unseres Historikers über die Größe der Stadt und über ihre Bürger seien hinzugefügt[3]):

„Die ganze Stadt mißt dem Umfang nach 3000 Schritt und hat beinahe die Gestalt eines regelmäßigen Vierecks. Das Fundament der Stadtmauer wird zum großen Teil durch festen Fels gebildet. Infolge ihrer Höhe und der Tiefe des umschließenden Grabens kann man sie fast nirgends ersteigen.

---

[1]) Tour de la Chaîne im SW und Tour de Saint-Nicolas im NO. — [2]) Jurien de la Gravière, **53**. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 55, L. A. Bd. III, S. 240.

Vom Hafen aus werden täglich zweimal zur Zeit der Flut die Gräben der Stadt gespeist. Wenn das Meer zurückweicht, bleibt das Wasser, bis zu einer nicht unbeträchtlichen Höhe durch Schleusen aufgehalten, zurück, um von da durch die Stadt nach den Getreidemühlen geleitet zu werden, oder um an vielen Plätzen zur Fortführung des Unrats zu dienen.

Die Bewohner von La Rochelle lebten früher vom Ackerbau, widmeten sich aber später dem Handel und der Schiffahrt. Damit erwachte bei ihnen die Gier nach Gewinn, sowie ein gewisser Stolz. Durch den sich mehrenden Reichtum und den sich damit steigernden Lebensgenuß wurden sie ein wenig verweichlicht, bis sie durch die jüngsten Kriege und vor allem durch den letzten, der sie in eine äußerst bedrängte Lage brachte, ihre alte Kühnheit wiederfanden und sich ihrer früheren Heldentaten wieder erinnerten.

Ja, durch die Bürgerkriege, die andere Städte schwer schädigten oder gar völlig zerstörten, wuchs La Rochelle infolge seiner Lage in fruchtbarer Gegend, durch die Gunst seines Hafens und den Seehandel reich geworden, und überdies von den Fürsten mit großen Privilegien ausgestattet und von Abgaben befreit, zu einem so mächtigen und blühenden Gemeinwesen heran, wie wir es heute vor uns sehen.“ [1])

Von den dem Festland vorgelagerten Inseln behandelt unser Reisender nur Ré und Oleron:

„Die Insel Ré [2]), vom Festland eine, von La Rochelle zwei Lieues entfernt, erstreckt sich fünf französische Wegestunden in die Länge und bis $1\frac{1}{2}$ in die Breite. Doch ist sie anderwärts bedeutend schmaler. An Salz und an Wein hat sie großen Überfluß, auch an anderen Lebensmitteln. Im nördlichen Teil besitzt sie einen Hafen und sichere Ankerplätze. Das von der wilden, offnen See bespülte Südufer ist völlig unzugänglich. Wegen ihres regen Handels ist sie dicht besiedelt und hat zahlreiche Ortschaften. Politisch gehört sie zur Stadt La Rochelle, von der sie auch in den letzten Kriegen die Verwaltungsbeamten empfing. Ihre Bewohner sind protestantisch und hielten es infolgedessen immer mit denen von La Rochelle. Kirchlich untersteht die Insel dem Kloster Saint-Michel-en-l'Herm, nach ihr wird dieses Kloster selbst „de Ré“ zubenannt. Der bedeutendste und volkreichste Ort auf der Insel ist Saint-Martin.“ [3])

Von der alten SSO gerichteten Küste, die sich in der Insel

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 42, L. A. Bd. II, S. 606. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 60, L. A. Bd. III, S. 414. — [3]) Vgl. Ardouin-Dumazet, **3**, 3e série, S. 131—160; Ch. Lenthéric, **61**, S. 169—174; A. Burat, **16**, S. 236—237.

Ré fortsetzt, haben wir auch in der Insel Oleron noch einen letzten Rest vor uns. De Thou schildert sie kurz:

„Oleron[1]) ist ein überaus fruchtbares Eiland mit einem Umfang von fast sieben Lieues. Es ist im Besitz der Herren von Pontivy und versorgt täglich den festländischen Platz Brouage mit Lebensmitteln: Auch seine Bevölkerung ist ausschließich protestantisch. Von seinen Städten ist Saint-Pierre hervorzuheben.“[2])

Bei der Charente erwähnt de Thou die ausgedehnten Watten[3]) und schildert ihre Ufer, sowie die südlich von ihr gelegene Küste in poetischer Form[4]):

„Dort, wo Seen und Sand das Ufer des Ozeans säumen,
Wohnt der Santonische Falk: der Charente kristallene Fluten
Wälzen dem Meere sich zu, umschattet von Weidengebüschen;
Breitem Strome entsteigt ein Schwarm umfangener Inseln.
Weiter er schweift, wo das Meer mit Schäumen ins Tor der Garonne
Eindringt und rückstaut die entgegenstrebenden Wellen,
Wo eines Steuers Griff vergleichbar die Spitze des Médoc
Umbiegt und umhegt der Meerflut ruhigen Spiegel,
Wo unabsehbar sich dehnt der Dünen Gürtel, der Korkbaum
Grünend die Ufer umfängt, der Kiefer duftende Waldung
Harz und Weihrauch läßt aus wunder Rinde entströmen
Und mit heilender Kraft beglückt pechsiedende Bojer.“

Beachtenswert ist die Schilderung von Brouage[5]), „dem Emporium und der festen Burg der Salzgärten“.

„An einem Flusse in Saintonge, der seinen Namen nach einem Turme Broue, ungefähr drei Lieues landein, erhielt, wurde vor ein paar Jahren eine Stadt gegründet. Sie liegt auf sumpfigem, von der Flut fast ganz überspültem Boden, der nur dem Verkehr mit den Völkern des Nordens, die das ausgezeichnete Salz dieser Küste zu holen kamen[6]), seine allmähliche Erhöhung verdankt. Der hier ausgeworfene Ballast der ohne Ladung ankommenden Schiffe baute sich im Laufe der Zeit im Meere zu einem Hügel auf von 80 Schritt im Geviert, den zuerst Jaques de Pons mit einem Wall und Pfahlwerk umgab und durch Bohlen aus Tannenholz und innen eingefügte Schiffsmasten, auch durch Rasenbelag

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 64, L. A. Bd. III, S. 535; Buch 30, Bd. II, S. 210. — [2]) Ardouin-Dumazet, **3**, 3e série, S. 37—99; Ch. Lenthéric, **61**, S. 158—159, 166—168; A. Burat, **16**, S. 237—238; E. Reclus, **100**, S. XXVII. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 64, L. A. Bd. III, S. 536. — [4]) *Ἱεραχοσοφίου* sive de re accipitraria liber primus, S. 36. (Il Falconiere di Jacopo Augusto Tuano. G. P. Bergantini. Venedig 1735.) In Versform übertragen von Herrn Geheimrat Partsch. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 64, L. A. Bd. III, S. 534. — [6]) Vgl. A. Agats, **1**, S. 22—23, 95ff.; O. v. Buschman, **17**, Bd. I, S. 425ff.; L. Maillard, **69**.

und Faschinen festigte. Die Stadt nannte man nach diesem Manne auch Jacquesville.“[1])

„Ihr benachbart ist das Städtchen Hiers[2]), nur durch einen Kanal getrennt, der bei Ebbe so weit entleert wird, daß der Versuch, über seinen Grund hinwegzuschlüpfen, wohl gewagt wird, aber nicht ohne Gefahr an schlammigen Stellen.“

In diesen Gebieten der südwestlichen Küste des Atlantischen Ozeans spielte zu Thuanus' Zeiten das Salz im Handel eine hervorragende Rolle. Über diesen Salzhandel und die darauf liegende Steuer verbreitet er sich an einer Stelle ausführlicher[3]):

„Gascogne und Guyenne haben Überfluß an allen Dingen, besonders ergiebig sind sie aber an vorzüglichem Salz[4]), — ein Segen, der ihnen beschert wird durch die Gestalt ihrer Küste und der davorgelagerten Inseln, die Natur ihres Bodens und die günstige Form ihrer Buchten. Denn von hier aus wird fast das ganze Salz nach Belgien und in das übrige Frankreich von den Mündungen der Loire, der Seine und der Somme aus stromaufwärts verfrachtet und an bestimmten Plätzen in königlichen Speichern aufgestapelt. Bei Todesstrafe war es verboten, irgendwo anders als dort Salz zu kaufen, natürlich nur zu dem Zwecke, daß niemand die hohen Steuern, die darauf stehen, umgeht. Größerer Freiheit erfreuten sich allein Gascogne und Guyenne. Sie durften Salz an die benachbarten Provinzen und sogar an auswärtige Nationen abgeben. Da aber die Verschlagenheit der Generalpächter und anderer Leute dieses Schlages, deren erfinderische Betriebsamkeit auf die Schädigung des Staatswohls sich richtet, die Oberhand gewann, und sie verkündeten, daß nach Aufhebung dieser Freiheiten ein großer Aufschlag auf die Steuern erfolgen würde, so erließ Franz I. ein Gesetz, nach dem er in den Salzgärten selbst die Steuern zu erheben und den Preis ungemein zu erhöhen dachte. Zu diesem Zwecke setzte er kurz vor seinem Tode mehrere Aufseher und Steuerbeamte ein. Daher rührt jene hohe Preissteigerung dieses Artikels in Gascogne und Guyenne, wo vorher infolge des Überflusses das Salz sehr billig war. Überall begann es nun in den Provinzen zu gären, daß der freie Salzhandel, der auf ihrem Grund und Boden seinen Aufschwung genommen, ihnen entzogen würde. In den Städten Couse in Saintonge und in Périgueux kam es sogar so weit, daß man in den Jahren 1547 und 1548 die Steuerbeamten tötete oder vertrieb.“

---

[1]) Über die Veränderungen der Küsten von Saintonge und Aunis vgl. A. Pawlowski, **87**; Caména d'Almeida, **18**; Ardouin-Dumazet, **3**, 3e série, S. 118—129; Ch. Lenthéric, **61**, S. 195ff. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 82, L. A. Bd. IV, S. 307. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 5, L. A. Bd. I, S. 183. — [4]) Vgl. A. Agats, **1**; O. v. Buschman, **17**.

Das Ästuar der Gironde war de Thou besonders gut bekannt, ebenso die ganze Küste der Landes, die er im Jahre 1582 besuchte. Von den verschiedenen Örtlichkeiten schildert er zunächst den Eingang zur Gironde, den Pas des Asnes[1]):

„Pas des Asnes[2]) ist der Name einer Stelle am Ausgang der Mündung der Garonne, die zahlreiche kleine Untiefen und Sandbänke den Schiffen sehr gefährlich machen. Die Brandung der Wellen erzeugt hier ein so großes Getöse, daß man Arkadiens Herden brüllen zu hören meint, und daß der Ort nach diesem unheimlichen Tosen seinen Namen erhielt, wie aus demselben Grunde die alte Sage von dem Gebell der Scylla und Charybdis in der Straße von Messina erwuchs.

Mitten in der Mündung der Garonne aber, dem schönsten und geräumigsten Ästuar am ganzen Ozean, liegt rings von Klippen und Sandbänken umgeben und selbst auf einer Klippe der bekannte Leuchtturm von Cordouan, ganz nach dem Muster des Turmes von Alexandria auf der Insel Pharos erbaut. Er zeigt den Schiffen, die von Spanien am Gestade von Médoc entlang fahren, oder aus der Bretagne und Poitou kommend sich an die Küste von Saintonge halten, den Weg durch jene Engen des Pas des Asnes, vor allem in der Nacht durch seine Leuchtfeuer. Da er halb zerfallen war, errichtete im Jahre 1584 Ludwig von Foix neben den Trümmern des alten Turmes einen neuen. Zwar erlitt dieser Bau durch die Kriege und verschiedene andere ungünstige Umstände manche Verzögerung, wurde aber endlich mit ungeheueren Kosten und nicht zuletzt durch große Kunst und Mühe von diesem vortrefflichen Baumeister vollendet."

Mit kurzen Worten, entsprechend der geringeren Bedeutung, gedenkt Thuanus der kleineren Hafenplätze am rechten Ufer der Gironde, Royans[3]) und Blayes[4]), jenes in fester Lage und mit einem günstigen Hafen zur Herrschaft Tremouille gehörend, dieses von einer gewissen strategischen Bedeutung bei einem Angriff auf das große Handelszentrum Bordeaux. Hier gedieh, wie unser Reisender erzählt[5]), Frauenhaar[6]) in großer Menge, eine Pflanze,

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 64, L. A. Bd. III, S. 533; Buch 80, L. A. Bd. IV, S. 223, D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 42. — [2]) E. Reclus, **100**, S. XXIII; **99**, T. II, S. 160—161; A. Pawlowski, **86**, S. 327 ff.; J. Girard, **38**, S. 257 ff.; Ch. Lenthéric, **61**, S. 87—89, 146—147; A. Burat, **16**, S. 244; Ardouin-Dumazet, **3**, 29e série, p. 123—124. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 56, L. A. Bd. III, S. 260; Buch 85, Bd. IV, S. 399. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 44, L. A. Bd. II, S. 687; Buch 103, L. A. Bd. V, S. 150. — [5]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 42. — [6]) Adiantum Capillus Veneris (Capillaire de Montpellier). Vgl.: P. Ascherson und P. Graebner, Synopsis der mitteleuropäischen Flora. Leipzig 1912. Bd. I, S. 136 und J. Leunis, Synopsis der Pflanzenkunde. 3. Aufl. A. B. Frank. Hannover 1886. Bd. III, S. 32.

die den Einwohnern völlig unbekannt war. Die Reisegesellschaft de Thous entdeckte sie zuerst und zeigte den Einheimischen die Kunst, Sirup daraus zu bereiten, so daß die Gascogner diesen nicht mehr aus dem entlegenen Montpellier zu beziehen brauchten.

Bei Bourg[1]) am Zusammenfluß von Garonne und Dordogne begnügt sich Thuanus mit der Erwähnung, daß es für die Getreideversorgung von Bedeutung ist. Weiter aufwärts an der Dordogne hebt er Libourne[2]) hervor:

„Libourne[3]) in Périgord zeichnet sich aus durch seine feste und günstige Lage da, wo die Isle in die Dordogne mündet. Die Flutwelle steigt in dieser bis zur Stadt selbst empor, und bei stark wehendem Winde wird das Wasser der Isle durch plötzliche und heftige Wirbel bisweilen so aufgestaut, daß die Schiffe nur durch erfahrene Lotsen vor der Gefahr des Kenterns behütet werden. Jene Flutbrandung heißt hier zu Lande Mascaret und ist in ganz Aquitanien als ein wunderbares und diesem Orte eigentümliches Naturschauspiel bekannt."

Von der Stadt Bordeaux erfahren wir nichts Genaueres in bezug auf ihre Lage, ihre Bedeutung oder ihr Aussehen. De Thou rühmt sie nur als damals schon bedeutendes Handelsemporium mit internationalem Verkehr. Hier trafen sich die verschiedensten Völker: Griechen, Türken, Araber, Ägypter, Singhalesen, Inder, Kanarier, Mauren, Neger, Kannibalen, Amerikaner und Brasilianer. Von ihnen begrüßten im Jahre 1565 die einzelnen Deputierten den König Karl IX. bei seinem Einzug in die Stadt ein jeder in seiner Sprache.[4])

Bordeaux war aber auch berühmt durch seine Jesuitenschule und hatte Ruf als Sitz so ausgezeichneter Gelehrter wie Michel de Montaigne, Jaques Benoist de Largebaston, Jean Malvin de Sessac und Elie de Vinet.[5])

Auf dem linken Ufer der Gironde werden Lesparre[6]), eine dem Hause Montferrand gehörende, von Salinen umgebene Stadt mit einer festen Burg, sowie Soulac[6]), berühmt durch seine Kapelle, der heiligen Jungfrau geweiht, sowie durch seinen sichern Hafen Le Verdon[7]), erwähnt.

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 45, L. A. Bd. II, S. 709. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 85, L. A. Bd. IV, S. 404; D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 38. — [3]) Vgl. S. 123, Anm. 1; Ardouin-Dumazet, **3**, 29e série, S. 10; Ch. Lenthéric, **61**, S. 126—127; Martinière, **72**, Bd. 6, S. 1815—1816. [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 37, L. A. Bd. II, S. 433. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 123, L. A. Bd. V, S. 843; D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 39. [6]) Thuanus, D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 42. — [7]) Ardouin-Dumazet, **3**, 29e série, S. 118—122; Ch. Lenthéric, **61**, S. 93—96, A. Pawlowski, **86**, S. 223—269.

In eingehendster Weise schildert uns Thuanus die Küste der Landes[1]:

„Sobald man über das Meduler Land Médoc[2]) auf dem linken Ufer der Garonne hinausgekommen ist, säumt das Gestade zur Linken ein Bestand schlanker Föhren, aus denen das Harz hervorgelockt wird. Und da nach dem Abschälen der Rinde die unteren Teile bloßliegen, so sorgt die Natur, daß überall aufsprossende Erdbeerbäume (arbutus unedo)[3]) — so nennt man nach der Ähnlichkeit der Frucht ein Gewächs, das nach Blatt und Frucht mehr schön als nützlich ist — den Zwischenraum zwischen den Stämmen füllen und nicht nur jenen Defekt decken, sondern die Anmut des Waldes erhöhen; es tritt hinzu der Ausblick auf das weite Meer, die wohltuendste Augenweide.

Zu Zeiten des Ausonius wohnten hier Bojaten und Bojer. Er nennt sie die „pechigen“ nach ihrer Tätigkeit.[4]) Und bis auf den heutigen Tag verwendet das Landvolk die Fichte ausschließlich zur Feuerung und die Föhre zur Beleuchtung. Diesem Küstenstrich gehört das Vorgebirge der Bojaten an, dessen Name in dem Städtchen „Teste de Buch“ sich erhalten hat, und auch in dem Titel „Captalis Bojatum, Captal de Buch“, den der Herr von Foix, der tüchtige Feldherr in den Kriegen gegen England, führte. Manche meinen, der Ort habe seinen Namen nach dem Worte „testa“, d. i. Schale, erhalten, und zwar nach dem unmittelbar benachbarten, aus Schalen aufgehäuften Hügel. Diese Schalen sollen von Austern stammen, die in großen Mengen in der nahen Bucht gesammelt werden. Ich halte diese Anschauung nicht für richtig. Denn testa bedeutet im gascognischen Dialekt im allgemeinen nicht dasselbe wie im Lateinischen. Jener Golf ist aber derart gelegen, daß am Südufer sich die Stadt la Teste, weiter einwärts Certes sich ausbreitet.

Hier am Strande des Meeres schlug man die Frühstückstafel auf. Da gerade Ebbe herrschte, wetteiferten die Tischgenossen die Austern in Körben zu sammeln. Sie brachen sie sofort auf und schlürften sie ein — es war ein Wohlgeschmack und ein Aroma wie Veilchenduft. Unter den Dienern war ein Schlemmer, der ohne üble Wirkung über 100 allein hinunterschlang.“

---

[1]) Thuanus, D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 39—40. — [2]) Vgl. M. C. Engell, **28**; K. Kretschmer, **55**; R. Le Mang, **59**; F. Hahn, **44**, S. 52—54; Ch. Lenthéric, **61**, S. 60—71; E. Reclus, **100**, S. XXIV bis XXVI; J. Girard, **38**, S. 267—283; Ardouin-Dumazet, **3**, 30e série, p. 90ff. — [3]) Arbutus Unedo kommt tatsächlich in den Landes vor. Vgl. Flore de France ou description des plantes qui croissent spontanément en France, en Corse et en Alsace-Lorraine par G. Rouy, J. Foucaud, E.-G. Camus et N. Boulay. Paris 1908. T. X, p. 102. — [4]) Ausonii Opuscula (Ed. v. Peiper), Leipzig (Teubner), 1886, S. 303, 241.

Von dem südlichen Teil der atlantischen Küste gibt dann das Land Lapurda und die Stadt Bayonne de Thou Veranlassung zu einer interessanten Schilderung[1]):

„Von Cantabrien aus gelangt man in das Land Lapurda und, indem man Bidache, das Schloß des Hauses Grammont, zur Linken läßt, nach Bayonne. Diese Stadt wird vom Adour, der von Dax heranzieht, und von dem fischreichen Peyrehorade her den Gave empfängt, diagonal durchschnitten.

Brachen von den nahen Pyrenäen die Wasser, hoch anschwellend, herein, dann fehlte meist nicht viel zu völliger Überflutung der Stadt, zumal die Adourmündung beinahe von Sand verschlossen war und ein Arm nicht geradezu durch die Mündung, sondern, in einem scharfen Bogen rechts abgelenkt, erst bei Cap Breton seinen Weg ins Meer fand. Daher hatte man seit lange versucht, durch eingerammte Balken und einen Steindamm jenen Seitenarm zu verschließen und den Adour zu nötigen, daß er durch die Mündung abziehe und in gerader Bahn laufend sein Bett vertiefe: Das wurde endlich erzielt mehr durch Zufall als durch menschliche Anstrengung, da einmal bei der Ebbe die Gewässer in so kräftigem Zuge hinausdrängten, daß der die Mündung verstopfende Sand nach beiden Seiten auseinander geworfen ward. Durch ihn wurde vollständiger als durch das Balkenwerk der Seitenarm verschlossen, und die Mündung war nun so weit geöffnet, daß seltener nur das Wasser gegen die Stadt zurückgestaut wird. Indes ist die Stadt doch keineswegs von jeder Besorgnis befreit, da wiederum die Gezeiten das Bett der Strommündung mit Sand erfüllen; so kam es neuerdings vor, daß beim Mangel an Vorflut ein großes Stück der Mauern einstürzte.“ [2])

Die hier nur kurz angedeuteten Arbeiten zur Öffnung der Adourmündung beleuchtet eine andere Stelle etwas genauer[3]):

„Ludwig von Foix hatte die Ausräumung und Vertiefung des Flußhafens von Bayonne unternommen, der gerade ins Meer hinausführt, aber durch Versandung für die Seefahrer und Bürger unbrauchbar geworden war, da das Bett des Adour und anderer dahinziehender Bäche — gemeint ist die Nive — rechts abbiegend das Wasser zum Cap Breton wegführte. Um das zu hindern, hatte er den nordnordostwärts ziehenden Arm mit einer doppelten

---

[1]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 44. — [2]) Über die Veränderungen des Adourlaufes vgl. neben Saint-Jours: Preuves de l'antique stabilité des côtes de Gascogne. Bull. de géogr. hist. et descr. Année 1903, S. 218, auch Ch. Lenthéric, **61**, S. 25—41; E. Desjardins, **25**, I, 258; E. Reclus, **96**, S. 121; **100**, S. XXII—XXVI; K. Kretschmer, **55**, S. 96; J. Girard, **38**, S. 286; Martinière, **72**, Bd. 1, S. 243. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 80, L. A. Bd. IV, S. 223.

Pfahlreihe, die er durch innere Aufschüttung von Steinen und Sand festigte, verschlossen, so daß das Wasser gerade weiterfließen und durch die Barre der Sandmassen sich einen Weg ins Meer bahnen sollte. Nachdem dieser Versuch wiederholt erfolglos geblieben war und die Pfahlreihen durch die trotzige Beharrlichkeit der immer ins alte Bett strebenden Gewässer gesprengt worden waren, brach endlich nach Wiederherstellung jenes Balkendamms ein so gewaltiges Hochwasser aus den nahen Pyrenäen herein, daß es beinahe die Stadt überschwemmte und mit heftiger Strömung weiterziehend durch Wegschwemmen der Sandbarre den Hafen öffnete, während der rechte Seitenarm verschlossen blieb und seither allmählicher Versandung verfiel. Dies geschah am 28. Okt. 1579, am Tage Simon und Juda. An diesem Tage feiert man in Bayonne alljährlich ein Dank- und Bittfest für die Befreiung der Stadt; nicht sowohl durch die Arbeit de Foix' als durch des Glückes Gunst ist des Hafens Zugänglichkeit freigelegt worden."

„In Bayonne[1]) bietet sich Gelegenheit nicht nur über die eigene Sprache des Volkes (die baskische) sich zu wundern, sondern auch über die nach Alter und Umständen verschiedene Tracht der Frauen. Denn Jungfrauen, Frauen, Witwen, Junge, Alte tragen verschiedene Gewänder und zwar wieder andere bei Leichenbegängnissen, bei Hochzeitsfreuden, bei Prozessionen. Dafür haben sie eigene Schneider, die nur für ihren Bedarf sorgen und nur die Stadt und das umliegende Land bedienen. Denn nirgends sonst sind diese Trachten üblich. Und würden sie irgendwo sich zeigen, so würden sie wie ein Maskenscherz oder ein Theateraufzug sich ausnehmen."

Das Gebiet des Adour, dessen Landschaftsbild Haine immergrüner Korkeichen beleben, besingt de Thou in seiner Falknerei[2]):

Oft die Küsten Béarns, oft Klammen und Firste Pyrenes
Oder Dornengesträuch der Heiden umschwebet der Falk, wo
Rauschend um Tarbes der Adour Bigorrische Felsen durchfeilet,
Voller von Bächen geschwellt dann strömt in gewaltigem Bogen,
Bis er sanfter geneigt den Austernstrand von Labourd trifft.
Auch das Felsengebirg der Allobroger oder der Alpen
Firnen erwählt sein Horst, wo der Schweiz schon nahe sie ragen.
Weiter schweifet der Flug zum nie unterbrochenen Rücken,
Welcher Italien teilt, zu den waldigen Apenninen.

---

[1]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 44. — [2]) *Ἱεροκοσοφίου* sive de re accipitraria liber primus, **13**, S. 26.

2. Die Mittelmeerküste.

Unter den Mittelmeerstädten fesselte de Thou zunächst Narbonne[1]), des Römischen Galliens älteste Hauptstadt, von deren Leben noch die zahlreichen Inschriften reden, die — zum Teil freilich in Trümmern — über die alte Stadt zerstreut waren, während des Mittelalters Geschichte hier durch das Grabmal Philipps III. und die Kunst der Neuzeit durch ein Meisterwerk Michel Angelos, „Erweckung des Lazarus", vertreten war.

Der Lagunengürtel, der bei Narbonne in bedeutender Ausdehnung hinter dem Strande sich entwickelt, erfährt dann eine Unterbrechung zu beiden Seiten der Mündung der Aude, so daß das damalige „tamariskenreiche" Béziers[2]) der unmittelbaren Fühlung mit der See entbehrt.

Aber wenig östlicher säumen wieder Lagunen die Küste vor Montpellier[3]), dem berühmten Sitz der medizinischen Wissenschaft, und nehmen dessen Fluß Lez auf, der — nachdem er Mas d'Encimade umschlossen — Lattes[4]) erreicht, einen Platz, dem die von einer Inselfeste beherrschte Lagune eine lebhafte Verbindung mit dem Seeverkehr sicherte. Ein merkwürdiges Zeugnis für die Bedeutung dieses Ortes bot die Fülle von hier vereinten Klöstern, deren Gebäude geräumig genug waren, des Königs ganzes Gefolge aufzunehmen.

Mit der Lagune von Peccais[5]) begannen die Salzgärten im Westen der Rhonemündung, aus denen zunächst der schon in de Thous Tagen vom Meere abgeschiedene Kreuzfahrerhafen Aiguesmortes[6]) sich versorgte. Ludwig IX., der Heilige, hatte diese Stadt zum Ausgangshafen der verhängnisvollen Kreuzfahrt gewählt. Die „Tour de Constance", der Leuchtturm jener Zeit, ist ein Denkmal dieses Herrschers und des 8—9 km langen Kanals, durch den er dem Platze den Zugang zur See erschlossen hatte.[7])

An die Deiche der kleinen Rhone, des westlichen Arms des Rhonedeltas, gegenüber dem fetten Schwemmlande der Camargue (angeblich Campus Marii!) führt die Erwähnung des Städtchens Saint-Gilles.[8]) Zu etwas längerem Verweilen ladet Arles[9]) ein:

---

[1]) Thuanus D. V. S. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 51—52. — [2]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 52. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 76, L. A. Bd. IV, S. 99. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 32, L. A. Bd. II, S. 278—279. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 32, L. A. Bd. II, S. 279 und 281. — [6]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 55; hist. s. t. Buch 32, Bd. II, S. 281. — [7]) Vgl. Ch. Lenthéric, 62, S. 351 ff., Ardouin-Dumazet, 3, 37e série, S. 72—94. — [8]) Thuanus hist. s. t. Buch 32, L. A. Bd. II, S. 280. — [9]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 56.

„Arles ist ein Erzbischofsitz, dessen Gründungszeit ungewiß ist, mag nun sein Gründer Trophimus der von Sankt Paul erwähnte oder ein späterer gewesen sein. Die Stadt bewahrt bis auf den heutigen Tag die Spuren einer ehemaligen kaiserlichen Würde, die entsprechend ihrer kurzen Dauer allerdings nur wenig Reste hinterließ. Noch sind in der Rhone einige Pfeiler der Brücke vorhanden, die der Doppelstadt Teile zusammenhielt. Aber von dem früheren Stadtteil, der auf dem diesseitigen (rechten) Ufer des Flusses lag, sieht man fast gar nichts mehr: nur die Trümmer eines ungeheuren Amphitheaters und überall verstreute Grabmäler legen auch heute noch Zeugnis ab von der einstigen Größe und Bedeutung der Stadt. Sie erfreut sich eigener, ortsansässiger Adelsgeschlechter, wie man sie sonst in anderen Teilen des Landes nicht findet, und hat große öffentliche Einkünfte. Das Ufer des Flusses, auf dem die Stadt erwuchs, ist sumpfig, im Südosten stößt sie an ein Steinfeld, la Crau, das die Alten schon erwähnen. Es hat seit Ableitung eines Kanals von der Durance her etwas freundlicheren Charakter angenommen, und wo man Anbau versucht, bringt es zwischen den Steinen sehr guten und reinen Weizen hervor."

Östlich von der Rhonemündung liegt auf einer Landenge am Golf von Martigues die Stadt[1]) dieses Namens mit einer durch eine Brücke angeschlossenen Insel. Vor dieser wiederum befindet sich eine andere Insel, auf der sich der Turm von Bouc als Landmarke für die Seeleute erhebt. Am Golf, der durch seine Salinen berühmt ist, liegt Berre[2]) und ganz im Hintergrunde Saint-Chamas.[3])

Vorüber an diesen Orten nähert sich de Thou Marseille[4]), der „berühmten, reichen, wehrhaften Stadt, die des Hafens glückliche Lage zur Herrschaft des umliegenden Mittelmeers zu berufen scheint. Sie ist zugleich Hauptstadt der Provence und das belebteste Emporium des ganzen Mittelmeers. De Thou ist überrascht trotz des ins Altertum zurückreichenden Ruhmes eine völlig neue Stadt zu finden und ist geneigt wegen des völligen Mangels antiker Reste der Vermutung Glauben zu schenken, daß die alte Griechenstadt nicht genau am selben Platz, sondern irgendwo in der Nachbarschaft gelegen habe. Er beleuchtet die Grundlage der neueren Blüte:

„Korsen und Leute aus anderen benachbarten Gebieten ziehen sich, wenn sie zu Wohlstand gelangt, hierher zurück als an einen

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 116, L. A. Bd. V, S. 592. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 102, L. A. Bd. V, S. 92. — [3]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 56. — [4]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 56; hist. s. t. Buch 102, Bd. V, S. 94; Buch 116, Bd. V, S. 592; Buch 111, Bd. V, S. 441.

sichern, den Schutz des französischen Namens genießenden Platz. Darum sind sie auch um so eifriger bedacht, die Freiheiten zu wahren, um deretwillen sie Heimat und Herd verließen; sie rechnen sie zu ihren höchsten Gütern und meinen, wenn diese Freiheiten ihnen genommen werden, Hab und Gut werde ihnen geraubt. So sind sie hitzige Verteidiger dieser Freiheiten und vertreten sie bisweilen in offnem Aufruhr."

„Den Hafen von Marseille beschützt das auf steilem Felsen im Meer gelegene Château d'If. Aber auch noch eine zweite Feste erhebt sich gleich einer Warte über der Stadt, nämlich das Schloß Notre Dame de la Garde, nicht weit von dem reichen Kloster St. Victor."

Von den zahlreichen kleineren Hafenstädten östlich von Marseille, die meist Erinnerungen an alte phönizische oder griechische Niederlassungen wecken und oft im Schutze tiefer Buchten liegen, finden wir bei Thuanus eine ganze Reihe erwähnt. Toulon kam damals noch nicht die Bedeutung zu wie heute; unter Heinrich IV. erhielt es seine ersten Befestigungen. Von de Thou wird es nur kurz gestreift[1]) ebenso wie das ganz in seiner Nähe liegende Städtchen La Garde.[1]) Auch der kleine Hafen von Saint-Tropez an dem tief ins Innere des Landes reichenden, heute nach ihm benannten Golf, der aber damals nach dem weiter binnenwärts gelegenen unbedeutenden Orte Grimaud bezeichnet wurde, fristete nur ein kümmerliches Dasein, oft schwer heimgesucht durch die furchtbaren „Razzias", die die türkischen Flotten an der Küste der Provence veranstalteten.[1]) Dasselbe galt von dem unweit vom Meere sich ausdehnenden, mit einem Bischofssitz ausgezeichneten Fréjus[2]), dem alten Forum Julii der Römer, oder von dem ihm benachbarten Saint-Raphaël, wo die Schiffe zu landen pflegten.[3]) Nur knapp würdigt unser Historiker dann Cannes[4]), „einen an sich festen und durch eine Burg gesicherten Platz, der nicht nur den ihm zu Füßen liegenden Hafen, sondern auch die weit herum sich ausbreitenden Felder gegen etwaige Einfälle schützt", sowie das altehrwürdige Antibes mit seiner festen Burg und seiner auf das Meer hinausblickenden Bastion[4]) und schließlich als letzten französischen Hafen das hart an der Grenze gegen die Grafschaft Nizza gelegene kleine, aber starkbefestigte Städtchen Cagnes.[4])

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 116, L. A. Bd. V, S. 592. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 99, L. A. Bd, IV, S. 892. — [3]) Thuanus D. V. S. l. IV, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 101. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 103, L. A. Bd. V, S. 156.

II. Das Binnenland.

1. Die Alpen.

Die Alpen hat Thuanus auf zwei Straßen durchzogen, 1589 über Bernina und Julier, dann am Walensee vorbei nach Zürich, 1573—1574 auf der Mont-Genèvre-Straße. Im Durance-Tal, das zu diesem Paß emporführt und in den südlich von dieser Straße bleibenden Tälern des italienischen Abhanges traf er die nur in diesen entlegenen Gebirgswinkeln erhaltenen Reste der Waldenser. Er vertieft sich mit liebevoller Teilnahme in die Darstellung ihrer Sitze und ihrer Lebensweise in dem rauhen Gebirge. Gerade das Zeitalter der französischen Religionskriege hatte allen Anlaß, nachdenkend bei den Spuren der ersten Kämpfe zu verweilen, die Unduldsamkeit heraufbeschworen und zu so wahnwitziger Erbitterung verschärft hatte, daß blühende Kulturlandschaften der Vernichtung anheimfielen und die Flüchtlinge aus ihnen nur in wilden Hochgebirgen eine armselige neue Heimstatt zu finden vermochten, in der 300 Jahre später die Kunde vom Beginn der Reformation unter ihren Nachkommen neue Hoffnungen weckte.

Unter den Waldensergemeinden im Tal der Durance waren es vor allem die von Mérindol und Cabrières, die durch die Nachricht von der gewaltigen Ausbreitung der lutherischen Lehre in Deutschland mächtig ergriffen wurden und sich allmählich immer freier zu regen begannen. Aber bald suchten die benachbarten Bischöfe und das Parlament zu Aix diese Regungen zu unterdrücken. Als im Jahre 1540 zunächst friedliche Verhandlungen zwischen den Waldensern und den Abgesandten des katholisch gesinnten Senates zu Aix jene nicht zum Widerruf ihrer Lehre zu bestimmen vermochten, wurden sie durch ein Edikt verdammt, das die härtesten Strafen über sie verhängte. Jedoch ehe man diese vollzog, entschloß man sich, dank der Fürsprache eines Edelmannes aus Arles, die letzte Entscheidung des Königs Franz I. anzurufen, der den Stadthalter von Piemont, Guillaume du Bellay, sieur de Langey, beauftragte, Erkundigungen über die Waldenser einzuholen und ihm persönlich darüber zu berichten. Den Bericht dieses ohne jede Parteilichkeit urteilenden Gewährsmannes glaubte Thuanus der Nachwelt erhalten zu müssen und nahm ihn in seine Geschichte auf. Er lautet[1]):

„Die Waldenser sind Leute, die vor etwa 300 Jahren einen rauhen, unangebauten Boden zinspflichtig von den Landesherren empfingen und ihn durch ungeheuere Arbeit und beharrliche Pflege ergiebig an Feldfrucht und brauchbar für Viehzucht gemacht haben.

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 6, L. A. Bd. I, S. 224.

Sie sind in hohem Grade gewöhnt Anstrengung und Hunger zu ertragen, allen Streitigkeiten abhold, gegen die Armen gefällig, überaus gewissenhaft dem Fürsten ihre Steuer, dem Grundherrn das ihm Zukommende zu leisten. Sie bekunden Gottesfurcht mit beständigem Gebet und Sittenreinheit, betreten aber selten eine Kirche, nur wenn sie Handels wegen oder irgendwelcher Geschäfte halber benachbarte Städte besuchen; und wenn sie einmal einen Fuß hineinsetzen, werfen sie sich nicht vor Bildwerken Christi oder der Heiligen nieder, noch spenden sie Kerzen oder andere Weihgeschenke, wenden sich auch nicht an die Priester mit der Bitte für sich oder für die Seelen abgeschiedener Angehöriger das Meßopfer darzubringen; sie machen nicht das Zeichen des Kreuzes auf der Stirn, wie andere Christen gewohnt sind. Wenn es donnert, besprengen sie sich nicht mit Weihwasser, sondern erflehen nur mit himmelwärts erhobenen Augen Gottes Hilfe. Sie machen keine Wallfahrt, entblößen nicht das Haupt vor Kruzifixen am Wege; den Gottesdienst feiern sie in anderer Weise und in der Sprache des Volkes. Endlich zollen sie weder dem Papst, noch dem Bischof Ehre, sondern haben nur Männer, die sie aus ihrem eigenen Kreis gewählt, als Vorsteher und Lehrer.“

Auf diesen Bericht hin versuchte der König durch Unterhändler noch einmal auf friedlichem Wege die Waldenser dazu zu bringen, ihrem Glauben abzuschwören. Als schließlich alle Verhandlungen sich als vergeblich erwiesen, und als dazu im Jahre 1545 ein neuer, der Sekte feindlich gesinnter Gouverneur an die Spitze der Provence trat, begannen die Verfolgungen in demselben Maße wie am Anfang des 13. Jahrhunderts in Languedoc. Mit der größten Grausamkeit und Härte ging man gegen die völlig wehrlosen Waldensergemeinden vor, zündete schonungslos ihre Dörfer an, trieb das Vieh weg und metzelte ohne Erbarmen Frauen, Greise und Kinder nieder. Nur spärliche Reste der Sekte entkamen dem allgemeinen Morden und flüchteten auf geheimen Pfaden in die entlegensten Schlupfwinkel der Alpen oder gelangten unter den größten Entbehrungen und Beschwerden nach der Schweiz. Im Tal der Durance gingen damals 22 Dörfer in Flammen auf; der Bewegung jedoch wurde man trotz der schändlichsten Grausamkeiten nicht Herr.

Von dem Schrecken, den diese Greueltaten unter der Bevölkerung von Mérindol auf Jahre hinaus hinterließen, gibt Thuanus in seinen Memoiren eine Vorstellung. Als er zusammen mit dem Grafen Schomberg im Jahre 1589 duranceaufwärts nach Italien zog und dabei das genannte Dorf berührte, flüchteten dessen Bewohner, über den Anblick der bewaffneten Reisebegleiter be-

stürzt, in die Höhlenverstecke, die sich zahlreich hier finden. Unserm Historiker bot sich also hier Gelegenheit, sich auch einmal persönlich über die Lebensgewohnheiten der Waldenser zu unterrichten und im Gespräch mit einem guten Kenner der Sekte genauere Auskunft über sie zu erhalten. De Thou berichtet uns hierüber [1]):

„Die Bewohner sind einfache Leute, treu bei ihren Geschäften, der Regierung untertänig, fügen niemand ein Leid zu und kennen keine Bosheit. Sie zahlen pünktlich ihre Steuern dem König oder ihrem besonderen Herrn. Um ihre Religion zu bewahren, heiraten sie nur unter sich. Sie beobachten streng die Bräuche, die sie von den Waldensern und Albigensern überkommen haben. Man hatte sie deswegen hart verfolgt. Es waren die Reste der Sekte, die sich noch erhielten in Lourmarin, Cabrières und in den Tälern der Alpen. Sie gehören in die Diözese des Bischofs von Marseille, dem sie regelmäßig ihre Abgaben entrichten."

Eine genauere topographische Übersicht über die Sitze der Waldenser in den Alpen bietet Thuanus, nachdem er einen flüchtigen Blick auf die weit bis nach Polen und Livland und andererseits bis Apulien und Calabrien versprengten Reste der Sekte geworfen [2]):

„Ein Teil barg sich in unserer Provence an unbebauten und rauhen Orten und fand eine Zuflucht in den obersten Winkeln benachbarter Alpentäler. Von den Waldensern in Mérindol und Cabrières war anderwärts ausführlich die Rede [3]), jetzt haben wir die Bewohner der Hochtäler zu besprechen.

In Piemont und in den Cottischen Alpen am Monte Viso, von dem der Po, Italiens vornehmster Strom, seinen Lauf nach Sonnenaufgang richtet, liegt das Tal von Luserna, nach der Stadt Luserna so genannt, die seinen Ausgang beherrscht. Daran schließen sich andere Täler, so Valle d'Angrogna, benannt nach dem Talbach, dann Valle di Perosa und Valle di San Martino, die von ungefähr 15 000 Menschen bewohnt werden. Sie bekennen sich noch heute fast zu demselben Glauben, den sie einst von Waldus angenommen haben. Vor dem letzten Friedensvertrag, als jene Gegenden, die jetzt größtenteils zu Savoyen gehören, noch unter französischer Herrschaft standen, wurden sie von uns hart verfolgt."

Nun geht de Thou auf die Verfolgungen der Waldenser in

---

[1]) Thuanus D. V. S. l. IV, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 100. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 27, L. A. Bd. II, S. 84. Eine genauere topographische Schilderung der Waldensertäler in den Alpen findet sich bei W. Beattie, **12**; vgl. auch R. Schatzmann, **103**, E. Whymper, **126**. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 6, L. A. Bd. I, S. 224.

den Tälern auf dem italienischen Alpenabhang näher ein. Hier wurden im Jahre 1560 vor allem die Bewohner der kleinen Gemeinde Riclaretto im Tal von San Martino aufs grausamste von dem Adel des Landes bedrängt, dem die Sekte besonders verhaßt war. Die einzige Hilfe in dieser Drangsal kam den Unterdrückten von den Glaubensgenossen zu Pragelato, deren kräftige Mannschaft die plündernden Soldaten des Adels entscheidend aufs Haupt schlug. An dieser Stelle nimmt nun Thuanus Gelegenheit, die Sitze und die Lebensweise der Waldenser in einer besonders liebevollen, anschaulichen Darstellung zu behandeln[1]):

„Wenn man von Embrun, dem Hauptort in den Seealpen, nach Osten wandert, ungefähr fünf Stunden weit, so erstreckt sich nach rechts das Tal von Queyras, nach links das Tal von Freissinières, und zwischen beiden sieht man noch die Trümmer der vormals bedeutenden Stadt Rame. Hat man dann einen Anstieg überwunden, so öffnet sich durch schwieriges, steiles Gelände eine schmale, von menschlicher Kunst im Felsen ausgehauene Straße, die bei den Einwohnern heute noch Hannibals Weg heißt, so daß meines Erachtens die fürderhin sich beruhigen und still sein können, die mit solchem Eifer streitend sich abmühen, Hannibals Weg nach Italien aufzuspüren, den in dieser Gegend der erste beste ihnen zeigen kann.

Von diesem Wege gelangt man nach Briançon, von dem kurz zuvor zur Linken das Tal Vallouise abzweigt, so genannt nach König Ludwig XII., der dort nach Italien zog und nach einem großen Gemetzel unter den Waldensern aus Reue über diese Tat den Namen des Tales umänderte und, während es früher von den Nachbarn zur Beschimpfung der Ketzer Hurental (Val pute) genannt wurde, ihm nun seinen eigenen Namen beilegte. Hat man endlich den Mont-Genèvre überstiegen und nachher, Exilles und weiter unten Susa zur Linken lassend, ein weiteres Joch (den Col de Sestrières) überschritten, so öffnet sich jenseits der Alpen das Tal des Chisone, der zwischen Pinerolo und Bricherasio in die Ebene herabstürzt und endlich in den Po mündet. Hier liegt das volkreiche Dorf Pragelato, das den Waldensern (von Riclaretto) Hilfe schickte. Am unteren Ende des Chisonetales breitet sich Perosa aus, hier beginnt schon Savoyen. Von diesem aus rechts gelangt man nach San Martino und, wenn man noch weiter südwärts geht, nach San Giovanni im Val d'Angrogna. Dies ist das bevölkertste von allen und hat an allen Lebensmitteln Überfluß. Wandert man in einem Bogen nach Süden zu-

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 27, L. A. Bd. II, S. 87 ff.

rück durch das Tal von Bobbio, so kommt man wieder nach dem Tal von Queyras, das zu Frankreich gehört.

Von diesen allen gilt das Tal von Freissinières als am rauhesten und unwirtlichsten, da sein Boden unfruchtbar und ohne Feldbau ist und deswegen seine Bewohner in äußerster Armut leben. Sie kleiden sich in Schaffelle, die, wenn sie getrocknet und mit Salz gebeizt sind, mit der daran haftenden frischgeschorenen Wolle Männer und Frauen in gleicher Weise anziehen. Die Vorderfüße binden sie mit einer Schnalle am Halse zusammen, die Hinterfüße dagegen unter dem Leibe, die Arme stecken sie dann hindurch. Dadurch nur unterscheiden sich die Frauen von den Männern in der Tracht, daß diese ihren Unterkörper durch einen schlechten Schurz, die Frauen aber durch einen Weiberrock schützen, der ein wenig, aber nicht viel unter die Knie reicht. Außerdem haben sie als Kopfbedeckung ein leinenes Kopftuch. Sonst kennen sie den Gebrauch von Leinen weder in ihrer Kleidung noch in ihren Betten. Denn sie schlafen beinahe ganz angekleidet, strecken sich auf Stroh hin und decken sich mit Schafpelzen zu. Sie wohnen insgesamt in sieben Dörfern, und ihre Häuser sind aus Steinen gebaut, mit flachen, aus Lehm zusammengefügten Dächern. Wenn diese durch den Regen verderben oder zerfallen, walzen sie sie wieder fest. In ihnen halten sich Menschen und Vieh zusammen auf, nur durch einen Zaun getrennt. Sie haben außerdem noch zwei Höhlen für den Notfall: in der einen verbergen sie ihre Schafe und ihr Zugvieh, wenn ihnen Gefahr bei feindlichem Einfall droht, in die andere verstecken sie sich selbst. Die Wölbung dieser Grotten zeigt in Tropfsteinbildungen unzählige durch die spielende Schöpferkraft der Natur geschaffene Gestalten von Tieren und anderen Dingen. Diese spiegeln sich bei dem durch den Höhleneingang einfallenden Licht in zwei aus dem Höhlengrunde emporquellenden und wieder in sich zurücksinkenden Wasserbecken und erwecken dem Beschauer Freude und Staunen zugleich. Die Bewohner leben von Milch und Wildpret, da sie Viehzucht treiben und als gute Schützen mit sicherem Schuß Gemsen, Steinböcke und Bären erlegen, von deren nahezu unreinem Fleisch sie sich nähren; und durch diese Nahrung und durch den Schmutz werden sie so übelriechend, daß sie schon von weitem dem Geruchsinn auffallen in einer für Fremde nahezu unerträglichen Weise. Mit dieser Lebenshaltung glücklich leben sie alle in gleicher Armut und haben keine Bettler unter sich. Und sich selbst genug, treten sie selten in Freundschaft, nie in Verwandtschaft mit anderen. Obwohl sie nun in solcher Dürftigkeit, ja geradezu in Elend und Schmutz leben, was sich in ihrem garstigen, abstoßenden Aussehen verrät, ist doch zu verwundern, daß sie nicht ohne alle Kultur

und Sitten sind. Denn es gibt keinen unter ihnen, der nicht lesen und schreiben könnte. Sie verstehen französisch so weit, daß sie die Bibel lesen und Psalmen singen können. Auch findet man nicht leicht einen Knaben unter ihnen, der, nach seinem Glauben befragt, nicht schlagfertig und mit sicherem Gedächtnis Rede und Antwort stünde; dies ist ihnen mit den andern Waldensern gemein. Ihre Steuern geben sie willig, denn dies ist nächst dem Gottesdienst die vornehmste Pflicht ihrer Religion: und wenn sie durch Bürgerkriege daran gehindert werden, legen sie nichtsdestoweniger die Summe an einen Ort, und wenn es der Friede erlaubt, sorgen sie, daß sie den königlichen Steuereinnehmern gewissenhaft ausgehändigt wird."

Im Anschluß an diese eingehende Schilderung der zäh an ihrem althergebrachten Glauben festhaltenden Sekte läßt de Thou ausführlich die weitere Geschichte des erbitterten Kampfes, den die Waldensergemeinden auf der italienischen Seite um ihre religiöse Freiheit auszufechten hatten, und der oft jeden menschlichen Mitgefühls Hohn sprechenden Grausamkeiten, die sie erdulden mußten, folgen und führt dabei eine große Zahl ihrer Siedelungen auf.

Die politische Zerstückelung der Alpen am Anfang des 17. Jahrhunderts erschwert eine klare, übersichtliche Gruppierung der von de Thou erwähnten Örtlichkeiten. Es erscheint daher zweckmäßig, im voraus einen knappen Gesamtüberblick über die politische Einteilung des Gebirges zu geben.

Nicht die gesamte Westseite der Alpen war damals französisch, sondern im äußersten Südosten bildete der Var die Grenze, der das Fürstentum Nizza von Frankreich abtrennte und dem Herzogtum Savoyen-Piemont zuwies, während dieser südöstliche Grenznachbar auch im Gebiete der oberen Isère und des Arc mit den Tälern der Tarentaise und der Maurienne weit nach Westen herübergriff. Hier verlief die Grenze zwischen den beiden Staaten ungefähr in gleicher Weise wie die heutigen Grenzen der Départements Isère und Savoie.

In gefährlicher Lage zwischen den beiden rivalisierenden Herrscherhäusern von Frankreich und Österreich-Spanien wurde das selbständige Herzogtum Savoyen-Piemont mit in die schweren Kämpfe hineingezogen, die diese am Ausgang des 15. und im Anfang des 16. Jahrhunderts um die Vormachtstellung in Europa miteinander auf italienischem Boden ausfochten, und mußte sehr unter den Kriegszügen der feindlichen Heere leiden. Zeitweise hatten es die Franzosen vollständig erobert, vermochten aber eine dauernde Herrschaft nicht aufrecht zu erhalten, da sie die besetzten Gebiete bei den einzelnen Friedensschlüssen stets wieder abzutreten gezwungen waren. Konnten so die Herzöge von Sa-

voyen ihr Land mit viel Glück vor Verlusten gegenüber Frankreich (Franz I., Heinrich II.) bewahren, so gingen ihnen jedoch auf schweizerischer Seite wichtige Gebietsteile dauernd verloren. Hartnäckig wehrte die Stadt Genf im Bunde mit Bern jeden Ansturm der savoyischen Fürsten auf ihre Freiheit ab, ja die Berner entrissen diesen sogar das Waadtland und das südliche Ufer des Genfer Sees, wenn dieses auch im Vertrag von Lausanne 1564 Savoyen wieder zugesprochen wurde. Einen größeren Gebietsverlust erlitt dann Herzog Karl Emanuel I. (1580—1630). Als Bundesgenosse Philipps II. von Spanien, dessen Tochter er heiratete, und als eifriger Vorkämpfer der Gegenreformation geriet er in Gegensatz zu Heinrich IV. von Frankreich, der jedoch durch seinen Übertritt zum Katholizismus der gegen ihn gerichteten Ligue die Spitze brach, so daß Karl Emanuel das im Jahre 1588 besetzte Fürstentum Saluzzo nur gegen Abtretung des rechten Rhoneufers von Genf bis Lyon, der Landschaften Bresse, Bugey, Valromey und Gex, an Frankreich sich erhalten konnte.[1])

Von den beiden südöstlichen französischen Provinzen Provence und Dauphiné nahm die letztere zu de Thous Zeit eine ganz eigenartige Stellung ein, eine Stellung, wie sie G. Hanotaux in seinem „Tableau de la France en 1614“ so trefflich charakterisiert.[2]) Als Grenzprovinz Frankreichs gegen das Herzogtum Savoyen war das Dauphiné bis zu einem gewissen Grade unabhängig vom französischen König und bildete unter der Leitung seines gewandten und äußerst tüchtigen Gouverneurs Lesdiguières ein beinahe selbständiges Gebiet.

Es kann nicht überraschen, bei de Thou einer reichen topographischen Kenntnis der Pässe[3]) zwischen Frankreich und Italien zu begegnen, da seit Karl VIII. die französischen Feldzüge nach Italien eine erstaunlich vielseitige Bekanntschaft mit diesem Kriegsschauplatz eröffnet hatten.

Von den Übergängen der Westalpen nennt de Thou kurz die folgenden:

a) den Col di Tenda[4]), zwischen der bei Ventimiglia[5]) mündenden Roja und Cuneo an der Stura die Demonte[6]);
b) den Col d'Argentière[7]), zwischen Barcelonnette und Cuneo (er wird bei Gelegenheit des Austausches von Bresse, Bugey, Valromey und Gex gegen Barcelonnette und Saluzzo zwischen Frankreich und Savoyen im Jahre 1601 erwähnt);

---

[1]) Vgl. L. v. Ranke **93**; E. Lavisse **58**; R. Sternfeld **112**. — [2]) G. Hanotaux, a. a. O. S. 29. — [3]) Vgl. J. Partsch **83**. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 27, L. A. Bd. II, S. 99. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 122, L. A. Bd. V, S. 801. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 102, L. A. Bd. V, S. 94. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 123, L. A. Bd. V, S. 842.

Die folgenden vier Pässe führt de Thou dort an, wo er den Weg der 1562 aus Sisteron flüchtenden Protestanten ziemlich genau schildert:

c) den Col de Longet[1]), zwischen dem oberen Barcelonnettetal und dem Tal der Varaita;
d) den Col d'Agnello[1]), zwischen Molines-en-Queyras und dem Tal der Varaita;
e) den Colle des Echaffes[1]) (de Thou bezeichnet ihn als Col d'Argentière) zwischen dem oberen Tal von Queyras und Argentières im Tal der Ripa, eines Quellflusses der Dora Riparia;
f) den Mont-Genèvre[1]), zwischen Briançon und Susa, mit der Nebenstraße des Col de Sestrières (nach Pinerolo);
g) den Mont-Cenis zwischen Lanslebourg und Susa[2]) (er wurde von dem Heere Albas im Jahre 1567 überschritten[3]); Heinrich III. kehrte 1574 über ihn von Polen nach Frankreich zurück[4]), und während der Kriege zwischen Frankreich und Savoyen gingen 1597 savoyische Truppen über ihn nach dem Tal Maurienne)[5]);
h) den kleinen Sankt Bernhard zwischen den Tälern der Isère und der Dora Baltea (über ihn zogen savoyische Truppen von Ivrea-Aosta ins Tal Tarentaise 1597)[5]);
i) den Großen Sankt Bernhard[6]) zwischen dem Tal von Entremont und Aosta (er wurde 1596 begangen).

Die auf dem westlichen Alpenhang von de Thou erwähnten Siedelungen lassen sich am vorteilhaftesten nach den Tälern gruppieren, in denen die hoch bis an den Hauptkamm hinaufreichenden Flüsse Durance und Isère sowie deren Zuflüsse herabströmen.[7])

Von den Ortschaften im Innern der Provence berührt unser Historiker kurz die alte Landeshauptstadt Aix.[8]) Hier besuchte er die sämtlichen Kirchen, besonders aber den Palast, wo das Parlament tagte, ferner die öffentlichen Gebäude und das Arsenal unter ortskundiger Führung, sowie die mit prächtigen Wannen ausgestatteten Bäder, denen die Stadt ihren Namen verdankte, und die von den Einheimischen eifrig benutzt wurden.

Eine etwas eingehendere Schilderung bringt Thuanus dann von dem kleinen Provinzialstädtchen Barjols[9]), halbwegs zwischen Aix und Draguignan:

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 31, L. A. Bd. II, S. 240. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 113, L. A. Bd. V, S. 509. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 40, L. A. Bd. II, S. 562/63. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 58, L. A. Bd. III, S. 350. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 119, L. A. Bd. V, S. 695. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 115, L. A. Bd. V, S. 585. — [7]) Vgl. M. Lugeon, 68; O. Hennicke, 50. — [8]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 56; hist. s. t. Buch 108, L. A. Bd. V, S. 339. — [9]) Thuanus hist. s. t. Buch 31, L. A. Bd. II, S. 234.

„Es ist an den Wurzeln eines schroffen Berges in einem tiefen und steilwandigen Talkessel gelegen, im Rücken von rauhen Hügeln, in der Front von ziemlich jähen Hängen umgeben und baut sich wie im Halbrund eines Theaters auf; im übrigen besitzt die Stadt feste Mauern, die von dem das enge Tal durchfließenden Bach bespült werden, und wird von einer Burg beherrscht, so daß sie vielen für nicht leicht zu erobern galt."

Während das von einer Terrasse des rechten Duranceufers herabblickende Manosque[1]), eine Ordenspfründe der Malteser, und im Tal des Colostre, eines rechten Nebenflusses des Verdon, das mit einem Bischofsitze ausgestattete, durch die Erinnerung an den Bischof Faustus (4. Jahrhundert) berühmte Städtchen Riez[2]) mit seiner etwas abseits auf schroffem Felskegel sich erhebenden Kirche nur kurz gestreift werden, ladet zu eingehenderer Beschreibung ein die topographische Lage von Sisteron, der befestigten Pforte zwischen dem Dauphiné und der Provence[3]):

„Der Zugang zur Stadt ist erschwert, da sie von zwei Flüssen umschlossen wird, im Osten von der Durance, im Norden vom Buëch, und da sie an dem Rücken eines kleinen Hügels klebt, der die Burg trägt und mit in die Stadtmauer einbezogen ist. Der Ort liegt zwischen zwei steilen Felsen, die allgemein le Molar und la Baume genannt werden, welche die an der Stadt vorüberfließende Durance trennt, so daß auf jenen von den Stadtmauern eingeschlossenen Hügel von verschiedenen Seiten das Geschütz gerichtet werden kann, und besonders von einer der Durance benachbarten Ebene aus, die sich nach Château-Arnoux und nach Niederprovence zu in einer Breite von einer halben Lieue erstreckt.

Drüben über der Durance schmiegt sich an den Fuß des Berges La Baume das nach ihm benannte Dorf an, nach dem eine Steinbrücke führt; über la Baume erhebt sich ein alter Turm, von dem aus man auf die Stadt herabblickt, und an den heran nur von der Ebene her ein gewundener, langer und schwieriger und für Kanonen nicht passierbarer Weg führt."

Im Gebiet der oberen Durance behandelt Thuanus nur kurz Gap[4]), das beherrscht wurde von der nördlich von ihm auf steilem Felsen sich erhebenden Bastion Puy-Maure, und das die wichtige Mont-Genèvrestraße verteidigende, feste Briançon[5]), beides schon Orte, die zu dem alten Erblande des Dauphin rechneten.

Ihrer geringen Bedeutung entsprechend erwähnt de Thou nur flüchtig das schon zur Grafschaft Venaissin gehörende, am Nord-

[1]) Thuanus D. V. S. l. IV, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 100. — [2]) Thuanus D. V. S. l. IV, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 101. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 31, L. A. Bd. II, S. 236. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 102, L. A. Bd. V, S. 92. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 45, L. A. Bd. II, S. 709.

fuße der Montagne du Luberon liegende starkbefestigte Ménerbes[1]), ferner in dem zum Dauphiné gehörenden, dem Verkehr entrückten Tal der Drôme das unbedeutende Städtchen Châtillon-en-Diois[2]) mit seiner festen Burg.

Viel wichtiger war in allen Zeiten das Tal der Isère. Es nahm den Verkehr auf von der mittleren Rhone, von Lyon und vom Saônetal her und führte ihn entweder über den Kleinen Sankt Bernhard ins Tal der Dora Baltea oder im Tal des Arc aufwärts über den Mont-Cenis ins Tal der Dora Riparia oder durch das Tal des Drac und der Romanche über den Col du Lautaret nach Briançon und von da über den Mont-Genèvre ins Tal der Dora Riparia.

Ohne einen Blick auf die Hauptsiedelung des Tales, auf Grenoble, zu werfen, hebt de Thou kurz unterhalb von ihr den kleinen, hart an das linke Steilufer der Isère sich anschmiegenden Ort Noyarey[3]) hervor und rühmt er das durch landschaftliche Schönheit und durch seine große Fruchtbarkeit sich auszeichnende Tal der mittleren Isère, das Grésivaudan[4]), um uns dann vorbei an den beiden kleinen Ortschaften les Mollettes und Sainte-Hélène-du-Lac[5]) auf dem rechten Ufer des Flusses nach der savoyischen Festung Montmélian zu geleiten, die den wichtigen Punkt des Isèretales verteidigte, wo die breite, dem Verkehr äußerst günstige Straße nach der Landeshauptstadt Chambéry abzweigte[6]):

„Sie galt für eine der festesten Burgen des ganzen Landes. Um die alte Burg herum legte man neue, geräumigere Befestigungen an, die den obersten Gipfel des Felsens, auf dem sie sich erhoben, mit in ihren Umkreis einbezogen, und die durch fünf Bollwerke vortrefflich geschützt wurden, von denen die drei stärksten auf das zu ihren Füßen sich ausbreitende Städtchen herabschauten, das auf dieser Seite auch einen Graben besaß.

Im Süden fließt die Isère, die von dem weiter nach Hochsavoyen ziehenden Wanderer auf einer Brücke überschritten wird. Auf der Nordseite ist sie von hohen Bergen umgeben, zu deren Füßen ein dicht mit Reben bepflanzter, schwer zugänglicher Hügel ihr Gefahr bringen kann."

Dort, wo Isère und Arc ihre Gewässer vereinigen, liegt auf einem Hügel das feste Kastell von Chamousset[7]), und vom Gegenufer der Isère grüßte das Château von Miolans[8]), auf einem all-

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 57, L. A. Bd. III, S. 297. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 60, L. A. Bd. III, S. 416. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 33, L. A. Bd. II, S. 308. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 102, L. A. Bd. V, S. 92. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 119, L. A. Bd. V, S. 698. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 125, L. A. Bd. VI, S. 35—36. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 119, L. A. Bd. V, S. 696. — [8]) Thuanus hist. s. t. Buch 125, L. A. Bd. VI, S. 35.

seitig schroff abfallenden Felsen sich erhebend, herüber. Am Zusammenfluß von Isère und Arly, nicht am Arc, wie de Thou irrtümlicherweise angibt, wird die kleine, heute mit der größeren Nachbarstadt Albertville vereinigte Festung Conflans[1]) angeführt, die den Eingang in das Tal Tarentaise deckte.

In dem parallel zum unteren Drac gerichteten Tal der Mateysine findet das Städtchen la Mure[2]) gelegentlich Erwähnung. Von dem Herrn von Lesdiguières mit Befestigungen versehen, wurde es bekannt durch den heroischen Widerstand, den seine protestantischen Bürger, unterstützt durch ihre heldenhaften Frauen, dem Duc de Mayenne im Jahre 1580 entgegensetzten.

Parallel zum Grésivaudan verläuft ein Tal, dessen südlichen Teil der Brédafluß durchströmt. Hier nennt de Thou den inmitten einer reizenden Landschaft gelegenen Flecken La Rochette[3]), über dem auf steiler Höhe ein starkbefestigtes Fort (das Fort Eugli) thronte.

Den Zugang zu dem für den Verkehr bedeutsamen Tal des Arc, der Maurienne[4]), beherrschte die starke Festung Charbonnières, hoch über dem kleinen Städtchen Aiguebelle sich erhebend. Ihrer strategischen Wichtigkeit entsprechend würdigt sie Thuanus einer längeren Darstellung ihrer topographischen Lage[5]):

„Diese Festung liegt auf einem Felsen mit schwierigem Anstieg an dem engen Eingang der Berge, die das zum Mont-Cenis gehörende Tal bilden. Der Arc fließt zu ihren Füßen und beherrscht die Brücke und vor allem das volkreiche Städchen, das durch eine Holzbrücke verbunden wird. Oben auf dem Berge erstreckt sich seine Scheitelfläche eben und bricht 150 Schritt weit überaus schmal mit zwei Enden ab zu Tal. Von der Burg ging eine alte Mauer aus; und nach Norden zu erhob sich der Turm von Charbonnières, einst von Berauld Saxon I., Grafen von Savoyen und Maurienne, wie man glaubt, erbaut und berühmt als Wiege Thomas', des Sohnes Humberts III., Grafen von Savoyen und Fürsten von Piemont, der im Jahre 1177 geboren wurde. Nach Westen zu ist das Gebirge nicht weit entfernt, nach Osten dagegen tritt es mehr zurück, und dazwischen fließt der Fluß."

Noch an einer andern Stelle erwähnt Thuanus das einem Adlerhorste auf einem bewaldeten Felsgipfel vergleichbare Fort Charbonnières[6]):

„Es ist eine Festung, die den Zugang zum Tal von Maurienne

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 125, L. A. Bd. VI, S. 35. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 72, L. A. Bd. III, S. 808. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 119, L. A. Bd. V, S. 697. — [4]) Vgl. H. Ferrand, **30**. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 119, L. A. Bd. V, S. 696. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 125, L. A. Bd. VI, S. 35.

sperrt an den Engpässen der Berge, die sich das enge Tal bis zum Mont-Cenis hinaufziehen. Der Ort ist zunächst bemerkenswert als Wohnsitz von Berauld Saxon, dem ersten Grafen von Maurienne und Gründer des Hauses Savoyen, und dann als Geburtsstätte Thomas', des Sohnes Humberts III., und liegt an der Isère[1]) auf einem allseitig unzugänglichen Felsen, zu dem nur auf einer Seite ein enger Pfad nach der Porterie emporführt. Berühmt wurde er außerdem als Wohnsitz der Grafen von Savoyen, nachdem sie in dieses Land eingewandert waren. Zu Füßen des Forts liegt das kleine Städtchen Aiguebelle."

Kurz oberhalb von Aiguebelle auf dem rechten Ufer des Arc verhelfen Erzlagerstätten dem kleinen Ort Argentine[2]) zu flüchtiger Erwähnung, während de Thou bei dem Hauptort des Arctales Saint-Jean-de-Maurienne etwas eingehender verweilt[3]):

„Die Stadt ist auf allen Seiten offen, die Hauptstadt des Landes, mit einem bischöflichen Sitze ausgestattet und zwischen den Bergen wie in einer ziemlich weiten Ebene gelegen mit dem Blick auf drei hier zusammenlaufende Täler: von ihnen führt das eine zwischen hohen Bergen eingeschnitten nach le Bourg-d'Oisans, fünf Lieues entfernt; das zweite gehört zum Mont-Cenis; das dritte schaut rückwärts nach Conflans und Montmélian. Diese beiden letzten Täler dienen gleichsam als Abflußrinne für den reißenden Bergstrom, der vom Mont-Cenis mit lautem Rauschen in den Arc fließt[4]) und oberhalb Montmélian bei Conflans seine Wasser mit denen der Isère vermischt. So gelegen ist die Hauptstadt von Maurienne von den von La Chambre Herkommenden auf drei Brücken zu erreichen."

Von den übrigen Siedelungen des im Halbkreis geschwungenen Tales des Arc greift unser Historiker noch kurz die bedeutendsten heraus, so das kleine Saint-André[5]), ferner das volkreiche Modane[6]) und da, wo die Mont-Cenisstraße ins Arctal einmündet, Lanslebourg.[6])

In den Landschaften zwischen der unteren Isère und der mittleren Rhone erwähnt Thuanus nur ein paar wenige Orte, bei denen wir uns mit ihrer kurzen Aufzählung begnügen können, wie das an der Straße Lyon-Grenoble gelegene Bourgoin[7]), bekannt durch sein vorzügliches Brot, ferner Virieu[8]) an der Bourbre, am selben Flusse wie Bourgoin gelegen, dann am Fuße des Massif de la Grande Chartreuse hart an der savoyischen Grenze das feste

[1]) Es muß natürlich am „Arc" heißen. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 119, L. A. Bd. V, S. 696. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 119, L. A. Bd. V, S. 694, 695. — [4]) De Thou meint hier den Arc selbst. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 123, L. A. Bd. V, S. 833, 834. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 119, L. A. Bd. V, S. 695. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 58, L. A. Bd. III, S. 350. — [8]) Thuanus hist. s. t. Buch 57, L. A. Bd III, S. 297.

les Echelles[1]), ferner das 1562 vom Baron des Adrets in Brand gesteckte Kloster der Grande Chartreuse[2]) selbst, schließlich in der wichtigen Quersenke mit dem Lac du Bourget Chambéry[3]), Savoyens Hauptstadt, und dort, wo der Grand Credo auf dem rechten Ufer und der Mont-Vuache auf der Seite nach Savoyen die Rhone zwingen, sich ein tiefes, enges Bett durch die steilwandigen Jurafelsen zu schneiden, das Fort de l'Ecluse[4]), zum Teil in den Felsen eingesprengt.

2. Der Talzug von Saône und Rhone.

Im Rhone-Saône-Gebiet nennt de Thou zunächst die Beherrscherin der Weingelände Burgunds[5]):

„Dijon, obwohl die Hauptstadt der Bourgogne, hat doch keinen Bischofsitz. Es liegt am Flusse Suzon, der durch seine Überschwemmungen in der Stadt meist große Verheerungen anrichtet. Die Ouche dagegen, die ebenfalls die Stadt bespült, hat einen ruhigen Charakter und entschädigt sie durch ihren großen Fischreichtum und durch mancherlei andere Annehmlichkeiten. Von den Kirchen ist die des heiligen Benignus am berühmtesten, von Gregor, Bischof von Langres, erbaut. In Dijon tagt auch das Parlament von Burgund. Die Stadt wird verteidigt durch zwei Zitadellen: die eine, von Ludwig XII. errichtet, ist weniger stark, eine andere, besser befestigte liegt etwas abseits der Stadt. Sie heißt Talant und wurde später zerstört. Das Kartäuserkloster außerhalb der Stadt wird sehr viel von Fremden besucht. In seinem Chor erblickt man die Grabmäler dreier Herzöge von Burgund und zwar von der französischen Linie."

Ebenfalls vor dem Südostrand der Côte d'Or inmitten reicher Weinpflanzungen hebt unser Historiker Beaune, die „cité des vins", hervor:

„Beaune[6]), eine der bedeutenderen Städte der Provinz, ist durch Mauern und durch einen überall 100 Schritt breiten, mit Wasser gefüllten Graben stark befestigt. Es liegt in einer äußerst fruchtbaren und gut bewässerten Gegend. Hier scheinen sich Ceres und Bacchus in edlem Wettstreit gleichsam zu überbieten, so sehr zeichnet sich das Land durch die Fruchtbarkeit seines Bodens und die Güte seines Weines aus, der weit und breit in großem Rufe steht. Über der Stadt thront an einem kleinen Flüßchen die Burg,

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 102, L. A. Bd. V, S. 90; Buch 103, Bd. V, S. 156. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 31, L. A. Bd. II, S. 225. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 125, L. A. Bd. VI, S. 35. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 96, L. A. Bd. IV, S. 754. — [5]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 58; hist. s. t. Buch 31, Bd. II, S. 219. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 112, L. A. Bd. V, S. 457 III; D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 58.

unter Ludwig XI. erbaut und durch fünf Bastionen geschützt. Beaune besitzt auch mehrere starkbevölkerte Vorstädte.“ [1])

In nächster Nähe dieser beiden Städte, nicht allzuweit von der Saône entfernt, liegt inmitten eines großen Waldes die alte Abtei von Cîteaux [2]), heute nur noch ein schwacher Schatten ihrer einstigen Größe. „Sie war“, wie Thuanus sagt, „in der ganzen Christenheit berühmt, und ihr unterstanden mehr als 1070 Mönchs- und fast ebenso viele Nonnenklöster. Gegründet wurde sie im Jahre 1098 vom Herzog Otto.“ [3])

Während Thuanus unter den Städten an der Saône Auxonne [4]), einen der stärksten Plätze im Fürstentum Burgund, ferner Chalon [5]), mit einer festen Burg, und Tournus [6]), mit einem reichen Kloster, nur flüchtig streift, gewinnt für ihn Mâcon [7]) höhere Bedeutung „als Brückenübergang nach der Bresse. Auf der Süd- und Ostseite vom Flusse eingeschlossen, breitet sich die Stadt nach Norden und Westen hin inmitten von Rebenhügeln aus.“

Die Stadt Bourg erfreute sich noch nicht lange der Zugehörigkeit zur Krone Frankreichs, denn sie war erst im Jahre 1601 durch den Traktat von Lyon an Heinrich IV. gefallen. Ihr widmet de Thou als wichtigem Grenzposten gegen Osten eine knappe Schilderung [8]):

„Bourg führte, wie einige meinen, einst die Bezeichnung Tanum und ist die Hauptstadt der Bresse, wo zur Römerzeit die Sebusiani saßen. Es liegt in einer sumpfigen, aber fruchtbaren Gegend. Im Osten der Stadt erheben sich die Berge des Jura, und vor ihnen ziehen sich liebliche Hügel mit sanfter Böschung, mit Weinreben bepflanzt hin. Nördlich von Bourg wohnen die Burgunder, der Ausblick südwärts richtet sich auf Lyon. Nach Westen zu breitet sich eine weite Ebene aus bis hinab zur Saône. Die Burg der Stadt galt für die stärkste und bestbefestigte in ganz Europa.“ [9])

Von der Topographie oder den Bauten des großen Handelszentrums Lyon erfahren wir von unserm Historiker nichts Näheres. Er hebt dagegen hervor, daß es in kirchlicher Hinsicht infolge seines ehrwürdigen Alters gegenüber den anderen französischen Städten ein gewisses Übergewicht bewahrt habe. Viele von den alten Sitten und Bräuchen hatte es sich erhalten, die anderswo sich seitdem änderten. Daher richteten die meisten Städte nicht nur

[1]) Ardouin-Dumazet, **3**, 24e série, S. 108—113, 114—119. — [2]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 58. — [3]) Martinière, **72**, Bd. III, p. 1391—1392. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 91, L. A. Bd. IV, S. 586 II. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 102, L. A. Bd. V, S. 99. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 58, L. A. Bd. III, S. 332. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 42, L. A. Bd. II, S. 612. — [8]) Thuanus hist. s. t. Buch 19, L. A. Bd. I, S. 662; Buch 128, Bd. VI, S. 140. — [9]) Martinière, **72**, Bd. 2, S. 1342; Ardouin-Dumazet **3**, 8e série, S. 21 ff.

in Frankreich, sondern auch bei entlegenen Völkern nach dem hier üblichen Ritus ihren Gottesdienst ein.[1])

Einen hohen Ruf hatte Lyon als Handelsstadt.[2]) Es unterhielt Beziehungen mit dem ganzen Europa. Hier kam eine große Zahl italienischer Kaufleute aus Genua, Lucca, Florenz und Mailand, aber auch zahlreiche deutsche Handelsherren zusammen. Hinsichtlich der Menge seiner Großkaufleute kamen nur wenig Städte auf der ganzen Welt ihm gleich.[3]) Es galt vor allem für den Buchhandel als wichtige Zentrale.[4]) Seine Bewohner, zum größten Teil protestantisch, zeigten eine besondere Vorliebe für die Dressur von kleinen Hunden.[5]) Von den Vorstädten lernen wir nur la Guillotière auf dem linken Rhoneufer kennen.[6])

Von dem Städtekranz, der die Ufer des Stromes am beharrlich südwärts gerichteten Unterlauf begleitet, werden nicht nur die wichtigen Hauptorte Vienne[7]), mit seinen drei Burgen, Valence[8]), mit den bedeutenden Rechtslehrern seiner Universität, Avignon bei de Thou genannt, sondern auch kleinere Orte wie Tournon[9]) (Jesuitenschule), Le Pouzin[10]), zu Füßen einer Burg des Vivarais, mit Loriol am Gegenufer, Viviers[11]), Pont Saint-Esprit[12]) mit seiner großen Brücke, Tarascon[13]), auch einzelne abseits vom Strome sich erhebende Orte, so Pierrelatte[14]), zwischen dem Strome und dem östlichen Bergrand, unter einer steilen, nur auf schmalem Pfad zugänglichen Felsenburg, namentlich aber Orange. Verweilt de Thou schon vorwiegend bei der neueren Geschichte dieser Stadt[15]), so fesselten ihn doch auch die Reste des alten Arausio, besonders der gewaltige Triumphbogen außerhalb der Stadt[16]), den man allgemein „Arc de Marius“ nennt, und der sich seine alte Pracht trotz der Unbilden der Zeiten erhalten hatte.[17])

Lebensvoller begrüßte den Reisenden Avignon: „Es hält kraft der Bauart seiner Mauern und der Massigkeit seines auf Felsen fußenden Palastes den Vergleich mit jeder Stadt in der Christenheit

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 123, L. A. Bd. V, S. 838. — [2]) Vgl. A. Schulte, **105**. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 5, L. A. Bd. I, S. 188; Buch 94, L. A. Bd. IV, S. 709. — [4]) Thuanus D. V. S. l. I, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 24. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 85, L. A. Bd. IV, S. 413; Buch 39, Bd. II, S. 510. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 108, L. A. Bd. V, S. 337 XIV. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 113, L. A. Bd. V, S. 511 XVI. — [8]) Thuanus D. V. S. l. I, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 8. — [9]) Thuanus hist. s. t. Buch 33, L. A. Bd. II, S. 324. — [10]) Thuanus hist. s. t. Buch 47, L. A. Bd. II, S. 791. — [11]) Thuanus hist. s. t. Buch 62, L. A. Bd. III, S. 485. — [12]) Thuanus D. V. S. l. IV, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 100. — [13]) Thuanus hist. s. t. Buch 74, L. A. Bd. IV, S. 37. — [14]) Thuanus hist. s. t. Buch 31, L. A. Bd. II, S. 229. — [15]) Thuanus hist. s. t. Buch 31, L. A. Bd. II, S. 226. — [16]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 56. — [17]) Vgl. Ardouin-Dumazet, **3**, 11e série, S. 270 ff.

aus.[1]) Hier finden sich 7 Paläste, 7 Parochien, 7 alte Klöster, 7 Nonnenklöster, 7 Armenhäuser, 7 Schulen und 7 Tore.[2])

Clemens V. verlegte hierher den päpstlichen Sitz im Jahre 1306, im 21. Jahre der Regierung Philipps des Schönen. Die Päpste residierten hier bis 1377, in welchem Jahre Benedikt XI. nach Rom zurückkehrte. Berühmt war die Stadt wegen ihres gesunden Klimas. Daher wählte der Kardinal Georges d'Armagnac sie als Wohnsitz, um seinen Lebensabend hier zu verbringen.[3])"

Auch das auf dem Gegenufer liegende Villeneuve erwähnt Thuanus[1]):

„Es gehört schon zu Frankreich und ist bemerkenswert durch sein Kartäuserkloster und durch seine Ruinen, von denen nur noch die Wappen der Kardinäle übrig geblieben sind. Hier überspannt auch eine Brücke den Strom, die dem König von Frankreich gehört. Sie verläuft aber nicht in gerader Linie von Ufer zu Ufer wie die weiter oberhalb bei Pont-Saint-Esprit, sondern schlängelt sich in vielen Windungen über den Fluß wegen der heftigen Strömung und wegen der Stärke, mit der hier die Winde wehen; so fand man es zweckmäßiger."

Zu lebendigerer Darstellung veranlaßt unsern Historiker Nîmes, die Stadt in Frankreich, welche die zahlreichsten und besterhaltenen Bauwerke aus der Römerzeit aufwies:

„Nemausus[4]) bei den Volcae Arecomici, benannt nach einer Quelle, die noch heute vor der Stadt rauschend hervorbricht, durch sein Amphitheater und die mächtigen Ruinen der alten Zeit berühmter als andere Städte durch die Schönheit neuer Bauwerke, blickt mit stolzem Alter nieder auf jener jungen Prunk und wahrt seine überkommene Würde. Durch der Antonine wohlwollende Hilfe, die beide hier geboren wurden, wie Carinus in Narbonne, wuchs es zu solcher Größe. Unfern kann man betrachten einen Tempel, den die Bürger zur Zeit der Belagerung halb zerstörten. Die stehen gebliebenen Bogen mehren die Sehnsucht nach dem vollen, unversehrten Bauwerke. Zu diesem großen Eindruck tritt hinzu der dreifache Bogenzug des Pont du Gard, nicht fern zwischen den Bergen von Privas aufgerichtet als Wasserleitung, die nach so viel Jahrhunderten noch aufrecht jedem Beschauer ein Staunen abgewinnt.[5])"

Noch einmal kommt er auf die Bauten der Stadt zurück[6]):

„Diese hervorragende Stadt Frankreichs ist, abgesehen von

---

[1]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 55. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 125, L. A. Bd. VI, S. 51. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 82, L. A. Bd. IV, S. 319. — [4]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 55. — [5]) Vgl. E. Reclus, **96**, S. 295; Ardouin-Dumazet, **3**, 37e série, S. 1—43. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 46, L. A. Bd. II, S. 744.

dem Reichtum und dem künstlerischen Schmuck unseres Zeitalters vor allen Städten der altrömischen Welt, nur Rom allein ausgenommen, sehenswert wegen der Baudenkmäler ehrwürdigen Alters, des Amphitheaters, des Palastes, des Vestatempels außerhalb der Stadt und der Ruinen und Reste von wunderbarer Schönheit, die mit unseren neuzeitlichen, königlichen, vollständigen Bauwerken den Vergleich aushalten, schließlich auch um der durch antikes Zeugnis berühmten Quelle willen, die neuerdings der Stadt verhängnisvoll wurde (bei der Belagerung von 1567).

Aus dem Naturbild der Stadt wird die kräftige Luftbewegung des Winters und Frühjahrs, das Wehen des Mistral, hervorgehoben, auch die Fülle von Olivenhainen. [1])

Ein wenig südwärts von Nîmes lockt das malerisch gelegene Städtchen Sommières Thuanus zu einer kurzen Darstellung [2]):

„Die Stadt hat ihren Namen nach einem Berge (Meyre), zu dessen Füßen sie sich ausbreitet. Sie liegt gleichweit, 3 Leugen, von Nîmes und Montpellier entfernt und wird überragt von der königlichen Burg, an die sich ein ungeheurer Weinberg anschließt. Fünf Tore führen in die Stadt hinein, eins von Osten, das zweite, die Porte du Bourguet, von Nordwesten; die drei anderen kehren sich nach der Südseite, von denen das eine das Brückentor genannt wird nach einer alten Brücke, die über ein von der Vidourle abgezweigtes Wasserbett führt, das, durch andere Quellen und Bächlein verstärkt, die Mauern des Städtchens bespült. [3])“

3. Das zentrale Hochland.

Frankreichs zentrales Hochland [4]) versetzt den Geographen an der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts in die schwierige Lage, den einzig aus dem Altertum (Caesar, bell. Gall. VII, 8, 2, 3. 56, 2) überkommenen Namen der Cevennen in doppeltem Sinne verwenden zu müssen, erst als Gesamtbezeichnung für das ganze Massiv [5]), dann für dessen steilen Ostrand, die stattlichste, im Landschaftsbild besonders hervortretende Front. Er sagt [6]):

„Die Cevennischen Berge beginnen in Périgord und begreifen in sich mit ununterbrochenem Zuge im Norden das Gebiet von Limousin, im Süden das Quercy und das Rouergue, ferner die Auvergne und das Velay. Dann erstreckt sich ihr höherer, felsiger Rand längs der Rhone südwärts und läßt westlich das Gévaudan,

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 46, L. A. Bd. II, S. 744, 745. [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 55, L. A. Bd. III, S. 230. — [3]) Vgl. Ardouin-Dumazet, **3**, 36e série, Kap. XII. — [4]) Vgl. A. Leroux, **65**; G. P. Scrope, **108**; M. Friederichsen, **33**; E. A. Martel, **71**. — [5]) Demgemäß gilt für ihn die Limagne als ein Teil der Cevennen. — [6]) Thuanus D. V. S. l. IV, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 98.

östlich das Vivarais. Hier erst nehmen sie den Namen Cevennen an und fallen mit sanfterer Abdachung nach Alais zu ab."

Am östlichen Steilrand der Cevennen, die mit ihren zahlreichen Burgen und befestigten Städtchen neben La Rochelle und Béarn ein Hauptbollwerk der Protestanten in Frankreich bildeten, macht uns de Thou mit folgenden Plätzen bekannt:

Zunächst im Süden mit Alais [1]), „einer hübschen, aber durch die Kriege ein wenig mitgenommenen Stadt," ferner mit Bonnefoy [2]), einem Ort „mit einem reichen Kloster und in fester Lage" unweit der Quelle der Loire; weiter mit dem auf steilem Felsen sich erhebenden, das Tal der Ardèche beherrschenden Aubenas [3]), der Hauptstadt der Markgrafschaft Montlaur, über deren schlechte Wege er klagt; mit dem wohlhabenden Städtchen Villeneuve-de-Berg [4]), nicht weit von Le Pouzin an der Rhone; mit Le Cheylard [5]), einer festen Burg im Vivarais [6]) auf einem von den Mäandern der Dorne umschlossenen Hügel; und mit Saint-Etienne [7]), der durch Waffenfabrikation berühmten Hauptstadt des Forez.

Am Morvan [8]), dem rauhen, unwegsamen Waldgebirge [9]), das uns als nördlichster Teil des Zentralmassivs erscheint, beschäftigt sich Thuanus eingehender mit Autun [10]):

„Autun, mit dem Sitze eines Bischofs, ist die alte Hauptstadt der Aeduer und hieß zu Caesars Zeiten Bibracte, wie einige annehmen. Später nannte es sich nach dessen Nachfolger Augustodunum und erhielt schließlich nach Constantin, dem Sohn des Claudius, den Beinamen Flavia Aeduorum, wie aus dem Panegyricus des Rhetors Eumenius hervorgeht. Wie dem auch sei, man muß jedenfalls aus dem Umfang der Mauern schließen, daß es einst eine sehr große und volkreiche Stadt gewesen ist, die sieben Milien im Umkreis maß und zahlreiche Bauwerke, ein Theater, Säulen, Pyramiden, Standbilder und andere alte Kunstdenkmäler, Gefäße, Münzen und dergleichen aufwies, die man heute noch hier sieht und täglich ausgräbt. Jetzt liegt der größte Teil der Stadt verlassen da und wird von Gärten und Saatfeldern eingenommen. Nach Süden hin erhebt sich der Mont Cenis mit sanftem Anstieg. Seine Ausläufer tragen die Burg, die im Südwesten von einer Mauer umschlossen und dadurch von der übrigen Stadt losgetrennt wird. In deren Mitte liegt das Marsfeld, heute

[1]) Thuanus D. V. S. l. IV, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 99. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 45, L. A. Bd. II, S. 722 XIX. — [3]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 57. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 53, L. A. Bd. III, S. 174 und Buch 68, Bd. III, S. 670. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 53, L. A. Bd. III, S. 175. — [6]) Vgl. de Voguë, **123**. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 33, L. A. Bd. II, S. 328. — [8]) Thuanus hist. s. t. Buch 47, L. A. Bd. II, S. 793; Buch 87, Bd. IV, S. 476. — [9]) Vgl. J. Levainville, **66**. — [10]) Thuanus hist. s. t. Buch 102, L. A. Bd. V, S. 99.

noch so genannt, das 1000 Schritt in die Länge mißt. Es ist mit in den neuen Mauerkranz eingeschlossen, und hier treffen sich gern die Bewohner der Stadt. Im Norden bildet der Arroux einen gewissen Abschluß und deckt die Stadt nach dieser Seite besser.[1])"

Die Nordabdachung des Zentralmassivs gliedern langgestreckte Täler, die als Führer für die Anordnung der einzelnen topographischen Mitteilungen de Thous sich darbieten.

„Nicht fern von den Quellen der Loire, dort wo sie noch in mancher Jahreszeit furtbar durch grüne Gefilde zieht," liegt wenig abseits vom Fluß, „nur durch ebnen Grund von ihm getrennt", das Becken von Le Puy[2]) mit der an einer Berglehne emporklimmenden Stadt. „Ihr gegenüber steigt aus Wiesengrund ein steiler Felskegel empor, an dem in das Gestein gehauene Stufen emporführen; auf der höchsten Spitze steht eine Kapelle Sankt Michaels, wie mir scheint, ein Gegenstück zu der großen Klosterkirche Saint-Michel-en-péril-de-mer, die des Meeres Flutwelle in 3 Lieues Breite vom Festlandufer bei Avranches trennt. Die für ihre Ortslage volkreiche Stadt steigt ebenfalls vom Talgrund allmählich bergan; auf Stufen schreitet man hinauf zur Kathedrale und in ihr zum Hochaltar; der Dom ist durch eine Mauer alter Bauart mit der bischöflichen Residenz verbunden.[3])"

Unter den merkwürdigen Bergformen, die aus vulkanischen Breccien herausgearbeitet die Umgebung von Le Puy auszeichnen und im Mittelalter zu Burganlagen einluden, wird der feste Burghügel von Espaly im Westen der Stadt erwähnt.

Während Thuanus die Ortschaften des Loiretales unberücksichtigt läßt, streift er kurz das kleine Städtchen Charlieu[4]), in einem Seitental gelegen, das in die Berge des Beaujolais hinaufführt. Wichtiger ist für ihn das Tal des Allier. Am Oberlauf des Flusses führt er Langeac[2]) auf, das „in der weiten, ebenen Landschaft der Limagne liegt," obwohl die Stadt streng genommen noch nicht zur Limagne gehört.

Zieht der Allier bei Langeac noch in einem engen, felsigen Bett zwischen den Vulkanbergen des Velay und den Graniten der Montagne de la Margeride dahin, so öffnen sich weiter abwärts kleinere Talkessel bei Brioude und Issoire, bis schließlich der Fluß in das breite Tal der Limagne eintritt. Die Stadt Issoire schildert Thuanus mit folgenden Worten[5]):

---

[1]) Vgl. Martinière, **72**, Bd. 1, S. 1838—1840; Ardouin-Dumazet, **3**, 25e série, S. 70—76. — [2]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 57. Über die topographische Lage von Le Puy vgl. M. Boule, **15**. — [3]) Vgl. M. Boule, **15**; E. Locussol, **67**. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 47, L. A. Bd. II, S. 793. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 63, L. A. Bd. III, S. 527; Buch 98, Bd. IV, S. 851 XII.

„Issoriacum, oder wie andere sagen, Issiodurum, breitet sich zu Füßen der Cevennen in dem Haupttale der Auvergne, welches allgemein den Namen Limagne führt, in einer gutbewässerten, reizvollen Gegend aus. Es liegt an einem kleinen Flüßchen (der Couze) und beherbergt zahlreiche Kaufleute. Zwischen der Stadt und der Burg Pertus durchströmt in einer Entfernung von anderthalb Leugen der Allier das Haupttal.“

Am Westrand der Limagne in einer breiten Ausbuchtung liegt die Hauptstadt der Auvergne [1]) auf einem sanft ansteigenden Hügel, der die Kathedrale trägt, überragt von dem weithin sichtbaren Puy de Dôme. Obwohl Thuanus zwei Tage auf die Besichtigung Clermont-Ferrands verwendete, bietet er uns doch keine Schilderung der Stadt. [2]) In ihrer nächsten Umgebung besuchte er die Trümmer von Gergovia, der alten Hauptstadt der Arverner, die sich südlich von Clermont auf der Basaltdecke eines Tafelberges erhob, wo Vercingetorix die Unabhängigkeit der Gallier zunächst mit Erfolg gegen Caesar verteidigte.

Während das Gebiet der Puys selbst infolge des schnellen Versickerns des Regens in dem porösen vulkanischen Gestein arm an Wasser und an Kulturen sowie an menschlichen Siedelungen ist, blüht an seinem Rande reges Leben, da hier zahlreiche Quellen hervorbrechen. Dies ist besonders in dem Tal von Royat bei Clermont der Fall. Diese Quellen erregten das lebhafteste Interesse unseres Reisenden. Von ihnen schildert er uns kurz die berühmte Quelle von St. Alyre [2]):

„Ihr Wasser versteinert sofort, sobald es an das Tageslicht tritt, und wenn nicht menschliche Sorgfalt darauf bedacht wäre, den Kanal, durch den sie hervorbricht, von Tag zu Tag, bevor er verstopft wird, immer wieder zu durchstoßen, so würde jene Quelle schon längst geschlossen worden sein. [3])“

In einem rechten, in Höhe von Clermont mündenden Seitentale des Allier wird das in ruhiger Weltvergessenheit liegende Städtchen Billom [4]) erwähnt, wo Guillaume du Prat, Bischof von Clermont, eine berühmte Jesuitenschule gründete.

Auch des Städtchens Thiers [5]), an einer wichtigen, aus der Limagne in das Tal der Loire führenden Paßstraße gelegen, gedenkt Thuanus, „berühmt durch seine günstige Lage und seine Wassermühlen, die der Papierfabrikation dienen“.

Auf den von Vulkanen gekrönten Höhen westlich des Allier-

---

[1]) Vgl. L. Gobin, **39**; J. Partsch, **82**. — [2]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 57. — [3]) Vgl. G. P. Scrope, **108**. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 95, L. A. Bd. IV, S. 718. — [5]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 58.

tales bleiben die Berge, deren Anziehungskraft heute für den Reisenden im Vordergrunde steht, außer dem Horizont unsers Historikers. Nur Riom, lange Zeit die Hauptstadt der Auvergne, wird gestreift. [1])

In den höchsten ödesten Teil des alten Bergfundamentes des zentralen Hochlandes, in die Adlerhorste der Montagne de la Lozère, führt uns empor die absonderliche Vorbereitung der Tafelfreuden des Bischofs von Mende, dessen große Glocke die Bewunderung de Thous erregt [2]):

„Der Bischof versorgt sich auf eigenartige Weise mit Wild und Geflügel, das er durch Hirten den Horsten der im Gebirge hausenden Adler entnehmen läßt. Diese großen Raubvögel tragen ihren Jungen Wildpret in großen Mengen zu, und in Abwesenheit der Alten erklimmen junge, verwegene Burschen mit Leitern und Steigeisen die Felsen und rauben aus dem Neste die Beute, an der sich die jungen Tiere eben noch labten."

Ein Schloß des Bischofs von Mende hilft der kleinen Stadt Chanac [3]) am Lot zu einer Erwähnung.

Viel bedeutender war Marvejols [4]), schwer umstritten in den Religionskriegen und deshalb bei de Thou hervorgehoben:

„Es lag im Bergland, auf geräumigem, langgestrecktem Talgrund, war gutbevölkert, schön gebaut, hatte einen Quell innerhalb seiner Mauern und die anmutigste Lage im ganzen Gévaudan. Im Jahre 1586 wurde es von den Königlichen eingenommen und zerstört. Im Osten der Stadt war nur ein einziger Brunnen mit seinem Wasserbecken und seinem Piedestal unversehrt geblieben und im Westen nur eine Straße: der Rest bildete nur noch einen wirren Steinhaufen, so daß dem Ankommenden überall Verödung entgegentrat. Doch hinter dem Gemäuer lag verborgen die einzige, stehengebliebene Straße; sie war ziemlich bevölkert. [5])

Ein gleiches Schicksal hatte im selben Tälchen Saint-Léger-de-Peyre [6]), „die Heimat eines edlen Geschlechts trotz seiner Lage auf allseitig schroff abfallender Felsplatte. An deren unterem Ende [hart am Talrand] ragt eine unersteigbare Burg, nur durch Leitern zugänglich, schwer zu erklimmen, empor; zu Füßen der Burg liegt die Stadt, auch sie auf Felsgrund, von Natur fest."

Im nordwestlichsten Teile des Zentralplateaus, der von den ausgedehnten, einförmigen Hochflächen des Limousin und der

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 109, L. A. Bd. V, S. 359 VIII. — [2]) Thuanus D. V. S. l. IV, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 98; hist. s. t. Buch 72, L. A. Bd. III, S. 805. — [3]) Thuanus D. V. S. l. IV, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 98. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 85, L. A. Bd. IV, S. 414; D. V. S. l. IV, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 98. — [5]) Vgl. Ardouin-Dumazet, 3, 34e série, S. 269 ff. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 85, L. A. Bd. IV, S. 415.

Landschaft Marche, aus altkristallinen Gesteinen bestehend, eingenommen wird, führt Thuanus zunächst das teils tief im Tal, teils auf einem Hügel sich ausdehnende Tulle[1]) an:

„Es ist nur eine kleine Stadt, die im Jahre 1318 von Johann XXII. mit einem Bischofsitze ausgestattet und von dem Gebiet von Limousin losgerissen wurde. Durch ihren Handel reich geworden, besitzt sie drei Vorstädte, die sie selbst an Größe übertreffen und ihr einen wesentlichen Zuwachs an Einwohnern hinzubringen. Auf allen Seiten von hohen Bergen umschlossen, wird sie von dem Flusse (Corrèze) bespült, der längs der Mauern dahinfließt und die untere Vorstadt, die für sich allein schon größer als die Hauptsiedelung und mit Mauern umgeben ist, von ihr abtrennt.“[2])

Die Hauptstadt des Limousin, Limoges, die in den englischen Kriegen unter den Wirren zu leiden hatte, besaß für die Zeitereignisse nur geringe Bedeutung. Daher würdigt sie unser Historiker auch nur mit kurzen Worten[3]):

„Von alters her genoß die Stadt einen hohen Ruf durch die Wirtschaftlichkeit und die Sittenreinheit ihrer Bewohner und gelangte zu Reichtum durch ihren Handel und ihre Sparsamkeit. Die Vienne teilt Limoges in zwei Hälften, von denen die eine durch den Palast des Bischofs befestigt ist.“

Als Grenzorte gegen Poitou erwähnt Thuanus Confolens[4]), am Zusammenfluß von Vienne und Goire und Bellac[5]), kurz vor der Einmündung des Vincou in die Gartempe.

Unter den Landschaften, die den Westrand des zentralen Hochlandes umsäumen, übernahmen besonders die südwestlichen eine führende Rolle in der französischen Geschichte. Hier lagen gefährliche Herde religiös-freiheitlicher Gesinnung, die bald geheim schwelten, bald hell aufloderten und sich auflehnten gegen die Religion des Staates, der sie mit allen ihm zu Gebote stehenden Machtmitteln niederzuhalten suchte, — ein Bemühen, das ihm jedoch nie völlig gelang. Als Vorkämpfer des Protestantismus trat neben dem unbezwingbaren Montauban am Tarn besonders Castres hervor, dem Thuanus eine kurze Beschreibung widmet:

„Castres[6]) ist eine Stadt in der Landschaft Albigeois am Flusse Agout. Ihm gegenüber liegt auf dem linken Ufer Ville-Godon, heute mit der Stadt schon verwachsen. Im übrigen ist der Ort nicht sehr fest und nur mit einer Mauer aus Lehm umgeben, denn Steine sind hier selten. In bestimmten Zwischenräumen

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 82, L. A. Bd. IV, S. 314. — [2]) Vgl. Ardouin-Dumazet, 3, 28e série, S. 214—218. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 97, L. A. Bd. IV, S. 810; Buch 134, Bd. VI, S. 320. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 123, L. A. Bd. V, S. 826. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 101, L. A. Bd. V, S. 77. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 58, L. A. Bd. III, S. 331.

wird diese durch Türme gekrönt, und um sie herum läuft ein nicht eben tiefer Graben."

Größere Bedeutung hatte auch Cahors am Lot, im Altertum schon eine wichtige Industriestadt, welche eine Römerstraße von Lodève, am Südhang des Causse von Larzac, über Millau und Rodez aufsuchte. De Thou würdigt die Stadt in folgender Weise[1]):

„Es ist die Hauptstadt von Quercy und führte einst, wie einige glauben, die Bezeichnung Divona. Cahors erhebt sich am Ufer des Lot, der im Gévaudan entspringt und durch Rouergue nach Quercy herabfließt. Der Fluß umschließt die Stadt von drei Seiten. Nur von der vierten, von der Landseite her, kann man durch die Porte de la Barre in die Stadt gelangen. Den Fluß überspannen drei Brücken: die alte, der Pont de Chelandre, und die neue, durch zwei Brückentore ohne Zugbrücke und nur mitten durch zwei Bastionen geschirmt, die einander ihre Flanken zukehren." [2])

Eine eigenartige Stellung nahm schon im Mittelalter die Grafschaft Turenne ein. Inmitten eines bergigen, waldbedeckten Gebietes, welches das Becken der Vézère von dem der Dordogne trennt, waren die Herren von Turenne fast unabhängig. Sie erhielten, wie sie zu sagen pflegten, ihre Rechte nur von Gott und dem heiligen Marcellus[3]):

„Die Grafschaft liegt an den Grenzen der Auvergne, Quercys, Périgords und Limousins und hat an diesen vier Provinzen Anteil. Ihre vornehmste Burg heißt Turenne, nach der die ganze Herrschaft ihren Namen hat, zwei Leugen von Brive im Limousin sich erhebend. Die Vicomtes hatten von allem Anfang an diese Grafschaft inne mit unumschränkter Machtbefugnis, so daß sie keinen Herrn über sich anerkannten, nicht einmal den König. Dieses Vorrecht behaupteten sie leicht in ihrer Lage zwischen den sich befehdenden Franzosen und Briten. Daher stammt auch das Privileg der Steuerfreiheit, das die Grafen von Turenne heute noch besitzen, nach dem ihre Untertanen von der jährlichen Steuer oder von jeglichem Tribute, den die Bauern und andere Leute niederen Standes im ganzen Königreiche an den Staatssäckel entrichten müssen, befreit sind."

Von den Siedelungen der Grafschaft nennt Thuanus die heute völlig unbedeutenden Orte Montfort[4]), Bourrou[5]), Creysse und

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 72, L. A. Bd. III, S. 803. — [2]) Ardouin-Dumazet, 3, 31ère sèrie, S. 288 ff. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 85, L. A. Bd. IV, S. 395. — [4]) 6 km ssö. Sarlat, a. d. Dordogne. Karte 1 : 80000. Blatt Brive, 183. Thuanus hist. s. t. Buch 85, L. A. Bd. IV, S. 394. — [5]) 4 km vom linken Ufer des Vernon, bei Mauzac. Thuanus hist. s. t. Buch 85, L. A. Bd. IV, S. 395.

Montvalent[1]), mit Ausnahme von Bourrou sämtlich an der Dordogne gelegen.

Das Ziel zahlreicher Pilger war Rocamadour[2]), ein kleines Städtchen nicht weit vom linken Ufer der mittleren Dordogne mit einer schon vor Alters berühmten Wallfahrtskirche.

Auf dem rechten Ufer der Dordogne hebt de Thou das inmitten eines kleinen Beckens sich ausdehnende Städtchen Sarlat[3]), damals noch Sitz eines Bischofs, hervor.

4. Die Pyrenäen und ihr Vorland.

In das südliche Grenzgebirge Frankreichs[4]), die Pyrenäen, von denen nicht nur die Rauheit der Berge, sondern in manchen Tälern auch räuberische Bevölkerung Reisende fern hielt[5]), hat Thuanus nur an einer Stelle einen tiefer dringenden Blick geworfen. Er vermittelt uns aus einem Gespräch mit Herrn von Candale dessen Schilderung des Pic du Midi d'Ossau, des letzten Granithaupts der Pyrenäen auf der atlantischen Seite, das sich zwischen den benachbarten Gipfeln so markant heraushebt[6]):

„Als Heinrich von Albret, König von Navarra, mit großem Gefolge in die Bäder von Béarn gekommen war, faßte Herr von Candale, der mit dem König selbst in naher verwandtschaftlicher Beziehung stand, den Entschluß, einen Aufstieg auf jenen hohen und nicht weit entfernten Berg zu unternehmen, den man allgemein mit dem Namen der „Zwillingsschwestern" bezeichnet, weil er mit zweizackigem Gipfel emporragt. Während er die dazu nötigen Vorbereitungen traf, um, wenn er zu ungangbaren Felswänden käme, mit Hilfe von Leitern, Haken und eisernen Griffen sich weiter empor zu arbeiten, erboten sich viele adlige Herren und junge Männer um die Wette, daran teilzunehmen, meist in leichter Kleidung, um beim Aufstieg unbehindert zu sein. Die Warnung Candales, daß sie beim Vordringen in große Höhe unter der Kälte leiden würden, nahmen sie mit Lachen auf. Er selbst ließ sich ein pelzgefüttertes Wams durch ortskundige Bauern nachtragen. Mitte Mai in der vierten Morgenstunde brach man auf. Als sie nun so weit emporgestiegen waren, daß sie Wölkchen unter sich sahen, wurden alle die Kälte gewahr. Da fielen die ersten ab, teils wegen Atemnot

---

[1]) Creysse und Montvalent liegen an der Dordogne, kurz oberhalb Souillac. Karte 1 : 80000, Blatt Brive, 183. Thuanus hist. s. t. Buch 85, L. A. Bd. IV, S. 395. — [2]) Karte 1 : 80000. Blatt Gourdon, 194. Thuanus hist. s. t. Buch 33, L. A. Bd. II, S. 290. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 87, L. A. Bd. IV, S. 459. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 51, L. A. Bd. III, S. 107. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 47, L. A. Bd. II, S. 789. — [6]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 40—42. Man vgl. Caména d'Almeida, **19**, S. 108—111.

beim eiligen Aufstieg, teils entmutigt durch die Kälte. Herr von Candale indes stieg gemächlich weiter, legte sein Wams an und setzte behutsam seinen Weg fort. Schon waren sie so weit gelangt, daß öfter Lagerstätten von Steinböcken und Gemsen bemerkt wurden und diese Tiere selbst in Rudeln über die steilen Felsenwände enteilend. Weiter vordringend sah er auch eine Menge Horste von Adlern und anderen Raubvögeln. So weit hatten Leute, die aus dem Tal emporgedrungen waren, einen Pfad an der Felslehne ausgetreten. Und noch war keine geringere Strecke, als die bisher zurückgelegte, zur Ersteigung des Gipfels zu bewältigen in so kalter dünner Luft, daß sie unter der Anwandlung des Schwindelgefühls beinahe die Kraft verloren hätten. So schöpfte man etwas Atem, schützte den Kopf durch Umhüllung und nahm etwas Nahrung zu sich. Dann versuchte Candale mit Hilfe der Landleute sich einen neuen Pfad zu bahnen. Als deren Arbeit erfolglos blieb, ließ er die Leitern ansetzen und strebte mit Haken und Eisengriffen empor, bis man so weit kam, daß von Wild und von Vögeln, die man weit unter sich schweben sah, keine Spur mehr zu bemerken war. Und immer noch hatte man den Gipfel nicht erreicht; auf ihn oder in seine unmittelbare Nähe gelangte Candale endlich mit Hilfe der künstlichen Werkzeuge hinauf. An einem geeigneten Platz sich niederlassend, von dem sich ein freier Ausblick in die Tiefe bot, begann er mit einem Diopter die Höhenbestimmung des Berges. Als Fußpunkt wählte er die Gegend der Bäche im Talgrund, wo sie sich nicht mehr über Felsstufen stürzen, sondern in ausgeglichenem Gefäll dahinziehen, und stellte fest, daß von da bis zu der Stelle, wo er saß, und bis zum höchsten Gipfel, den er bereits messen konnte, der ganze Höhenunterschied etwa 1100 Toisen (von je sechs pieds) betrug.“

„Als später Thuanus dies Ergebnis in tieferem Nachdenken erwog, fand er, daß es nicht weit abweiche von der Wahrheit und von der Überlieferung der Mathematiker des Altertums. Bei Behandlung von Griechenlands höchstem Berge, dem Olymp, geben nämlich die alten Schriftsteller an, daß weder eines Berges Höhe, noch irgendwo des Meeres Tiefe 10 Stadien[1]) übersteige; das sei das Ergebnis der Messung des Xenagoras gewesen, der nur $^1/_2$ Stadium mehr am Olymp gefunden habe; — eine Zahlenangabe, die bei Apuleius im Buch de Deo Socratis[2]) fehlt und aus Plutarchs Leben des Aemilius Paulus[3]) zu ergänzen ist. Vergleicht man das und rechnet das Stadium zu 125 Schritt, den Schritt aber nicht — wie wir gewöhnt sind — zu 3 Fuß, sondern nach der Griechen

[1]) 1 Stadium = 186 m. — [2]) Apuleius De Deo Socratis VIII, 138, p. 16. — [3]) Plutarch Aem. Paul. c. 15.

Brauch zu 5 Fuß, nämlich gleich dem Abstand der beiden seitlich ausgestreckten Hände, so wird man ungefähr die gleiche Zahl finden, die 1100 Toisen ausmachen: es wird nämlich nur ein Unterschied von 65 Fuß sich ergeben (also 11 Toisen weniger 1 Fuß).“

Dieser eingehende Bericht des Thuanus erfordert einige erläuternde Bemerkungen[1]):

Zunächst welches waren die Bäder von Béarn?

Von den zahlreichen Thermen, die den Nordrand der Pyrenäen säumen, erfreuten sich Eaux-Bonnes und Eaux-Chaudes schon im Mittelalter eines großen Rufes. Besonders das letztgenannte wurde mit Vorliebe von Heinrich IV. und von anderen Mitgliedern des königlichen Hauses von Navarra aufgesucht. Thuanus erwähnt die Bäder von Eaux-Chaudes auch noch an einer andern Stelle, wo er sagt[2]):

„Sieben Lieues von Pau entfernt liegen die berühmten Bäder von Béarn, Quellen schwefelhaltigen Wassers, das mit großem Erfolge getrunken wird gegen Stein, Nierenleiden und Verstopfungen. Das Wasser ist aber so leicht und empfindlich, daß seine Kraft sofort verloren geht, wenn man es nicht sogleich nimmt. Daher ist es auch nicht in Flaschen zu transportieren wie die Mineralwässer von Luxeuil[3]), Spa[4]) und Pougues.“[5])

Die Bestimmung des Ausgangspunktes der Bergwanderung erleichtert das Erraten ihres Zieles.

Faßt man von Pau aus die im Süden in breiter Front sich auftürmende Kette der Pyrenäen ins Auge, so paßt wohl auf keinen der vielen Berggipfel die Beschreibung Candales besser als auf den Pic du Midi d'Ossau. Völlig isoliert, mit beinahe allseitig senkrecht abfallenden, nackten Wänden und mit seinen zwei schroffen, zerklüfteten Spitzen, den „Zwillingsschwestern“, lenkt er sofort den Blick auf sich, so daß man ihn wohl mit ziemlicher Bestimmtheit als den von dem französischen Edelmann bestiegenen, aber nicht namhaft gemachten Berg bezeichnen darf.

Die Frage, ob Candale den Gipfel selbst erreicht hat, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Wahrscheinlich ist aber, daß er ihn nicht völlig bezwungen hat, da der Aufstieg noch heute auch für den geübtesten Bergsteiger infolge der Kamine und der steil emporstrebenden Gehänge des Berges mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden ist.

Etwas überraschend ist der Versuch, die erste Besteigung sofort

---

[1]) Vgl. Guide-Joanne: France. Pyrénées, 42. — [2]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 43. — [3]) Luxeuil, 40 km nw. Belfort. — [4]) Spa, 10 km s. Verviers. — [5]) Pougues, im Tale der Loire, 10 km nw. Nevers.

einer Höhenmessung des Berges dienstbar zu machen. Das Ergebnis konnte natürlich nur eine sehr rohe Annäherung an die Wirklichkeit sein; es fehlte an leistungsfähigen Instrumenten, auch an anderen Vorbedingungen. In dem Profilsdreieck wurde nur der Winkel am Bergscheitel (zwischen der Vertikalen und der Visurlinie nach einem Punkte des Tales) gemessen, die Länge der Visurlinie (die Hypotenuse des Dreiecks) durch unsichere Schätzung gewonnen. Die vertikale Erhebung des Gipfels über den fernen Talpunkt war damit nur recht unsicher zu gewinnen. So war es im Grunde eine Überschätzung der zeitgenössischen Leistung, wenn Thuanus sie verglich mit den sicher viel sorgfältiger erzielten Ergebnissen antiker Höhenmessungen. Unser Historiker war für diesen Vergleich überdies unzulänglich vorbereitet. Ihm fehlte nicht nur die genaue Kenntnis der Maßeinheit, des Stadions = 186 m; auch die aus dem Altertum überlieferten trigonometrischen Höhenmessungen von Bergen übersah er nur unvollkommen. Ihm waren zufällig nur die niederen Werte in Erinnerung: 10 Stadien und wenig mehr. Die konnte er, nur wenn er das Stadion länger streckte, welches ihm 625 Fuß gab (das wären bei der Annahme von Pariser Fuß 203 m), als etwa übereinstimmend mit den 1100 Toisen (2144 m) betrachten, die Candale für den Höhenunterschied zwischen dem Pic du Midi d'Ossau (2885 m) und dem Beginn sanfteren Gefälls des Tales (Gabas 1125 m) gefunden haben wollte. Tatsächlich hatten die Alten für die vertikale Höhe des arkadischen Berges Kyllene (2374 m) Werte von 15 bis 20 Stadien (2790 bis 3720 m) aufgestellt.[1])

So gibt uns der von keiner Fehlerquelle eingeschüchterte Höhenmeßversuch de Candales wie seine gelehrte Beurteilung durch Thuanus ein Beispiel des Tiefstandes der Hypsometrie an der Schwelle des 17. Jahrhunderts. Was dies geodätisch so denkwürdige Jahrhundert in der Entwicklung günstigerer Vorbedingungen trigonometrischer Höhenmessung geleistet hat, das ermißt man an den Erfolgen, die das 18. auf diesem Gebiete errang. Auch ein Pyrenäengipfel ward damals zuerst wirklich wissenschaftlich gemessen: der Canigou.

Im Vorland der Pyrenäen verweilt de Thou zunächst bei Carcassonne[2]):

„Die Stadt wird durch den Fluß Aude in zwei Teile zerlegt, in die Oberstadt, in der sich die Kathedrale, der bischöfliche Palast, sowie die Burg befinden, und in die Niederstadt mit dem Sitze

[1]) Strabo VIII, 8, 1, p. 388 (ed. Meineke): „Der höchste Berg aber in Arkadien ist der Kyllene; die einen erklären, sein Lot betrage 20 Stadien, die andern 15 Stadien." — [2]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 51; hist. s. t. Buch 37, L. A. Bd. II, S. 424; Buch 47, Bd. II, S. 790.

eines königlichen Gerichtshofes. Zwischen beiden Stadtteilen dehnte sich eine ziemlich weite Ebene aus, in der sich einst zu beiden Seiten volkreiche Vorstädte mit prächtigen Klöstern der Bettelmönche erhoben. Auf der Burg erregten einige veraltete Wurfmaschinen, aber auch handschriftliche Schätze die Aufmerksamkeit.[1])"

Am selben Flusse, etwas oberhalb Carcassonne, liegt Limoux[2]), „mit bedeutender Wollindustrie und Tuchfabrikation".

In dem Gebiet, das der Fächer der radial divergierenden Gaves gliedert, lockt am Gers die in überstiegen großartiger Anlage begonnene Kathedrale von Auch[3]) zu liebevoll eingehender Beschreibung, während Lectoure[4]) Erinnerungen der Römerzeit weckt, und Nérac[5]) an der Baïse wegen seines großen Wildbestandes ein Lieblingsjagdaufenthalt des Königs von Navarra war, der hier prächtige Gärten anlegen ließ.[6])

In Bigorre[7]), „einer lieblichen Gegend am Fuße der Pyrenäen, wo man den Wein an Ulmen und Pappeln emporrankt, skizziert Thuanus kurz die Lage der Hauptstadt des Gaus:

„Tarbes[8]), am Fuße der Pyrenäen und nicht weit von den Quellen des Adour gelegen, wird von diesem wasserreichen und anmutigen Fluß durchströmt. Es bestand ehemals aus drei Städten, ist aber jetzt einsam und verlassen, nur von Bauern bewohnt. In der Nähe der Stadt liegen Bäder (Bagnères-de-Bigorre), die schon die Alten gern aufsuchten, mit vortrefflichen Wannen ausgestattet. Sie sind ziemlich reich an Alaun." Unser Reisender erprobte selbst ihre Wirkung gegen Rheumatismus.

Das Campaner Tal[9]) lieferte vorzügliche Butter, die Triften des Lavedan[9]) am oberen Gave de Pau nährten einen vortrefflichen Pferdeschlag.

Unter den Burgen der Gegend krönte die von Rabastens[10]), nach Navarrenx[11]) die stärkste in Gascogne, den Rücken zwischen Arros und Adour, die von Lourdes[11]) überragte hoch das Tal des Gave de Pau.

Pau[11]) selbst, die Hauptstadt von Béarn, und die Gärten seines Schlosses, in dem Heinrich IV. geboren war, genossen in jener Zeit besonders sorgsame Pflege.

---

[1]) Vgl. Ardouin-Dumazet, **3**, 38e série, S. 131—143. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 32, L. A. Bd. II, S. 275. — [3]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 48. — [4]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 47; hist. s. t. Buch 33, Bd. II, S. 293. — [5]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 38; hist. s. t. Buch 37, Bd. II, S. 438. — [6]) Vgl. G. Laurent, **57**. — [7]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 42. — [8]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 42; hist. s. t. Buch 45, Bd. II, S. 720. — [9]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 42. — [10]) Thuanus hist. s. t. Buch 47, L. A. Bd. II, S. 802. — [11]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 43.

Am Unterlauf des Adour hatten die Thermen von Dax[1]) eine besondere Bedeutung, solange sie an die Grenze Frankreichs und Navarras geheftet erschienen. Franz I. pflegte zu sagen, er könne gut schlafen, wenn er sein Haupt beiderseits auf Kissen stütze, an der belgischen Grenze auf Thérouanne (Tarvenna), vor den Pyrenäen auf Dax (Aquae Tarbellicae).

Die Erwähnung des zu beiden Seiten der Midouze[2]) noch nördlicher sich erhebenden Mont-de-Marsan[3]) bringt den Leser zu der Heidelandschaft der Landes[4]):

„Hier findet man große Heiden, die sich als Gemeindetriften und zur Honiggewinnung eignen. Sie wimmeln von Schildkröten. Die Dörfer liegen weit auseinander, sind aber gut bevölkert. Ihre Bewohner zeichnen sich durch größere Wohlhabenheit aus als in irgendeiner andern Gegend der Gascogne, obwohl dort der Boden fruchtbarer ist. Den Mangel ihrer Scholle an Güte ersetzen aber die Bauern durch großen Fleiß.“ Der Reichtum an Schildkröten ist eine in der reichen Literatur über die Landes[5]) sonst wohl nirgends hervorgehobene, wohl ganz der Vergangenheit angehörige Tatsache — ein bemerkenswerter Beitrag zur Geschichte der Fauna des südwestlichen Frankreich.

5. Das Becken der Garonne.

Das Binnenland der Garonne beherrscht Toulouse[6]):

„Toulouse ist nach Paris eine der größten Städte im ganzen Königreich und hinsichtlich der Zahl und Schönheit seiner Kirchen, der Würde seines Parlamentes, des zweiten in Frankreich, der Zahl seiner Schulen, des Reichtums seiner Bürger und der Pracht seiner Gebäude kommt es Paris ziemlich gleich, oder zum mindesten steht es nicht viel unter ihm. Mit demselben Recht wie früher kann und muß man es heute noch als die Stadt der Pallas bezeichnen.“

Besonders stolz durfte die Stadt auf ihre Universität sein, deren Ruhm weitverbreitet war. Auch die ungeheuren Mühlen von Bazacles unterhalb der Stadt am rechten Ufer der Garonne hatten einen Weltruf.[7])

Von dem hohen Kulturzustand des Garonnetals zeugten weiter abwärts Moissac[8]), „dessen reiches altes Kloster eine schöne, früher noch umfangreichere Bibliothek enthielt,“ ferner das Weingelände

---

[1]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 44; hist. s. t. Buch 12, Bd. I, S. 413. — [2]) Thuanus braucht für sie den Namen Adour. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 45, L. A. Bd. II, S. 722. — [4]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 44. — [5]) Vgl. Anm. 2, S. 134. — [6]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 50; hist. s. t. Buch 32, Bd. II, S. 269—270. — [7]) Vgl. E. Reclus, 96, S. 147. — [8]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 47; hist. s. t. Buch 32, Bd. II, S. 264.

von Agen [1]) und Port Sainte-Marie [2]), auch die Reihe der kleineren Städte Aiguillon [3]), Tonneins [4]), Gontaud [5]), Marmande [6]), Sainte-Bazeille [7]) und la Réole. [8])

Zur Rechten der Garonne fordern die Kriegsereignisse die Erwähnung und zum Teil eine knappe topographische Charakteristik von Montauban [9]) am Tarn, Villemur [10]), Monségur [11]) am Dropt, Castillon [12]) an der Dordogne, einem durch die Religionskriege besonders schwer betroffenen Ort. Das Schloß von Coutras [13]) mit seinem Park, das feste Kloster von Guître [14]) werden berührt, ebenso wie die hoch oben auf steiler Felsenhöhe gelegene Burg von Bourdeilles [15]) an der Dronne.

6. Das Becken der Charente.

Der Westen Frankreichs zwischen Garonne und Seine war der Hauptschauplatz der Religionskämpfe, die Thuanus darzustellen hat. Die Ereignisse führen ihn auf die Erwähnung einer Fülle von Orten, die hier nicht sämtlich genannt werden können. Seiner Aufgabe gemäß stellt er in den Vordergrund stets die Widerstandsfähigkeit einer Stadt oder eines Schlosses, soweit sie durch die natürliche Lage und durch die Befestigungskunst seiner Zeit bedingt war. Aber außer diesem Gesichtspunkt kommt für den Historiker ein geographisches Moment häufig in Frage: die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, namentlich die Fruchtbarkeit der Umgebung. Nicht selten würdigt er sie im Zusammenhang mit der Versorgung der Landeshauptstadt.

Von der Städtereihe der Charente wird Angoulême allein genauer geschildert [16]):

„Die Stadt verdankt ihre Lage einem hohen Bergrücken, der sich über der Charente erhebt und nach allen Seiten steil abfällt. Nur auf der Seite nach dem Limousin zu ist er zugänglich, aber

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 33, L. A. Bd. II, S. 288. — [2]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 47. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 123, L. A. Bd. V, S. 842. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 85, L. A. Bd. IV, S. 399. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 72, L. A. Bd. III, S. 809. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 63, L. A. Bd. III, S. 514. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 85, L. A. Bd. IV, S. 402. — [8]) Thuanus hist. s. t. Buch 63, L. A. Bd. III, S. 514; Buch 72, Bd. III, S. 811. — [9]) Thuanus hist. s. t. Buch 85, L. A. Bd. IV, S. 395. — [10]) Thuanus hist. s. t. Buch 103, L. A. Bd. V, S. 151. — [11]) Thuanus hist. s. t. Buch 85, L. A. Bd. IV, S. 403. — [12]) Thuanus hist. s. t. Buch 85, L. A. Bd. IV, S. 406, D. V. S. l. IV, Bd. VII, Teil IV, S. 97. — [13]) Thuanus hist. s. t. Buch 87, L. A. Bd. IV, S. 455. — [14]) Thuanus hist. s. t. Buch 85, L. A. Bd. IV, S. 404. — [15]) Thuanus D. V. S. l. IV, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 42. — [16]) Thuanus hist. s. t. Buch 37, L. A. Bd. II, S. 438; Buch 44, Bd. II, S. 686; Buch 92, Bd. IV, S. 616.

diese schwache Stelle wird durch eine dreifache Mauer und durch einen tiefen Graben geschützt. Angoulême galt daher für uneinnehmbar und war bisher noch nicht erobert worden, bis es 1568 durch Übergabe in die Hände der Protestanten fiel. Die Stadt hat große Häuser und schöne Denkmäler und blickt von hoher Warte gleichsam stolz auf die ihr zu Füßen liegenden Provinzen herab, von denen Poitou im Norden, Limousin im Osten, Périgord im Süden und Saintonge im Westen sich ausbreiten.“ [1])

Der Erwähnung von Cognac [2]) mit dem Park eines königlichen Schlosses, einer Schöpfung Franz' I., steht näher ausgeführt das Bild von Taillebourg [3]) gegenüber.

„Die ziemlich geräumige Burg erhebt sich auf einem Felsen, der nach mehreren Seiten steil abfällt, und um den herum sich das nur schwach befestigte Städtchen so anlehnt, daß seine Häuser direkt am Hange des Berges liegen und ihn gleichsam wie mit einem Kranze umgeben. Von dem Felsen, der oben sich plateauförmig ausbreitet, kann man die Stadt und die darunter sich ausdehnenden Felder überschauen. An der einen Seite fließt die Charente vorüber, über die eine feste Brücke führt.“

Saint-Savinien [4]) und der Brückenort Tonnay-Charente [5]) bringen uns schon in die Nähe des Seeverkehrs von Rochefort.

Vorüber an den starken Mauern und dem Rebengelände von Saint-Jean-d'Angély [6]) gelangen wir nach dem Marktort Niort [7]) am Beginn der Schiffbarkeit der Sèvre und werden belehrt über die dieser Sèvre Niortaise gegenüberstehende Namensschwester, die Sèvre Nantaise, die „in den Sümpfen am Nordostfuße der Hauteurs de la Gâtine ihren Ursprung nimmt, dann dieses Waldgebirge durchströmt, an der Brückenstadt Pommeraye, sowie an Mortagne und Clisson vorüberfließt und sich bei Nantes in die Loire ergießt.“ [8])

7. Vendée, Bretagne, Cotentin.

An die Schiffahrt der Sèvre Niortaise wird durch sein bei Marans mündendes Flüßchen Vendée das schwachbefestigte Fontenay [9]) angeschlossen, ein Marktplatz, den nur der Fluß von dem Vorort Loges trennt.

Beispiele einer durch Höhe und umfangende Gewässer natür-

---

[1]) Vgl. Ardouin-Dumazet, 3, 15e série, S. 3—13. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 30, L. A. Bd. II, S. 210. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 82, L. A. Bd. IV, S. 315. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 63, L. A. Bd. III, S. 526. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 85, L. A. Bd. IV, S. 406. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 46, L. A. Bd. II, S. 746. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 44, L. A. Bd. II, S. 685. — [8]) Vgl. Caména d'Almeida, 18. — [9]) Thuanus hist. s. t. Buch 47, L. A. Bd. II, S. 799; Buch 82, Bd. IV, S. 305.

lich festen und durch starke Werke weiter gesicherten Lage boten Tiffauges[1]) an der Sèvre Nantaise und la Garnache[2]):

„Dies ist ein Kastell der Grafen von Rohan, zwei Lieues von Machecoul, sieben von Montaigu und drei vom Meere entfernt. Der Ort besteht aus der eigentlichen Stadt und aus der Burg und liegt gerade auf der Grenze zwischen Poitou und der Bretagne. Nach dem Meere zu ist er von einer weiten Flucht Felder umgeben, während er nach Montaigu und Machecoul zu durch bewaldete Höhen gedeckt ist. Unter der Burg, sie zum größten Teil umschließend, breitet sich zwischen den Vorstädten Saint-Léonard und Saint-Thomas ein riesiger Teich aus. Von ihm zurückgestaut tritt das Wasser auf die benachbarten Wiesen zurück und macht besonders im Winter infolge der Sümpfe jede Annäherung unmöglich. Der Stadtgraben ist in den Felsen ausgehauen und ziemlich tief. Die Mauern sind noch nach altem Stil gebaut, flankiert von ebenso altertümlichen, mit Schießscharten versehenen Türmen. So war die Stadt doch fester, als man vielleicht glauben mochte, und hielt eine lange Belagerung aus."

An der Loire, deren freundliche Ufer zwischen Nantes und Angers Schloß Ancenis[3]) schmückt, wird näher geschildert Rochefort[4]):

„Es liegt unterhalb Angers am Ufer der Loire gleichsam auf einer Halbinsel zwischen Chalonnes, an den Ufern des Flusses Layon, und einem Flüßchen, welches den Etang de Brissac entwässert und bei Murs in die Loire mündet. Seinen Namen erhielt der Ort wegen seiner eigentümlichen Lage. Denn er blickt von einem überall steil abfallenden Felsen herab, der aus Schiefern besteht, die man in zahlreichen Steinbrüchen in dieser Gegend gewinnt, und beherrscht Saint-Symphorien, mit dem er durch eine Brücke verbunden ist, ein kleines zur Herrschaft Tremouille gehörendes Städtchen. Gegenüber ragt ein anderer steilerer Fels, der Guensye, empor, der eine königliche Burg trug, die in den Kriegen mit den Engländern fiel." [5])

Jenseits der Bischofs- und Universitätsstadt Angers[6]) fordert am Maineflusse durch seine ungewöhnliche Lage das Höhlenkloster Beaumette[7]) Beachtung, dem Thuanus nur die ähnlichen Anlagen von Brantôme in Périgord, von Saint-Emilion in Saintonge und von Aubeterre an der Grenze des Angoumois zu vergleichen weiß.

Mit der Vallée d'Anjou beginnt für den an der Loire auf-

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 45, L. A. Bd. II, S. 707. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 93, L. A. Bd. IV, S. 652. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 99, L. A. Bd. IV, S. 885. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 103, L. A. Bd. V, S. 147. — [5]) Vgl. Ardouin-Dumazet, 3, 56e série, S. 411 und 497, 498. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 30, L. A. Bd. II, S. 190. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 126, L. A. Bd. VI, S. 79.

wärts Wandernden eine Folge überaus fruchtbarer Landschaften. De Thou bezeichnet Anjou, Touraine und Berry als die drei reichsten Provinzen des Königreichs.[1]) Mit einer Menge von Orten[2]) verbindet er das Lob ihrer ertragreichen, zum Teil schon für die Versorgung von Paris bedeutsamen Umgebung. Über Saumur[3]), dem die Übergänge über die Loire und ihre linken Nebenflüsse besondere Bedeutung gaben, erreichte man die Tallandschaft von Bourgueil[4]), dessen Kloster hier zwischen Wäldern herrliche Gärten geschaffen hatte — lockend für eine verschwenderische Königin, hier die Anlage von Lustschlössern zu planen.

Dem Gebiet der Vienne, die in dieser Gegend die Loire verstärkt, gehören an Lusignan, Poitiers und Châtellerault. Die Feste von Lusignan[5]), deren Namen viele Herrscher bis nach Jerusalem und Cypern getragen, beschreibt de Thou nach ihrer Lage auf einem hohen, schmalen Felsengrat mit ihren starken Toren und Türmen, auch dem sagenumwobenen Quell der Melusine um so sorgfältiger, je vollständiger sie 1574 zerstört worden war.

Eine sehr ausführliche Darstellung erfährt Poitiers[6]):

„Die Stadt fußt zu bedeutender Ausdehnung ausgestreckt auf dem hügeligen Rücken eines Berges und wird allseitig von steilen Höhen umgeben, von denen man über ein enges Tal hinweg Einblick in die Stadt hat. Nur an der Porte de la Tranchée schließt sich an diese eine weite Ebene an. Im Südosten bespült der Clain, der aus dem Limousin herabkommt, den Fuß des Erdhügels, läßt die Porte de la Tranchée zur Linken und bildet in mehrere Arme geteilt eine Anzahl ebenso liebliche, wie brauchbare Inseln. Unter der Stadtmauer bei Saint-Cyprien spaltet sich der Fluß aufs neue; ein Arm fließt längs der Stadtmauer hin, der andere bleibt von ihr weiter entfernt. Bei dem Pont-Joubert vereinigen sie sich wieder, ziehen an der Äbtissinwiese vorüber und verlassen die Stadt zwischen Rochereuil und der Burg von dreieckigem Grundriß, die einst Johann, Herzog von Berry, der Bruder Karls V., erbaute; die Mündung in die Vienne liegt nicht weit von Châtellerault."

Auf die weitere, genauere topographische Schilderung der Stadt müssen wir hier verzichten; erwähnt sei nur noch, daß Poitiers auch eine Universität besaß, an der besonders viel Juristen studierten.[7])

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 62, L. A. Bd. III, S. 489. — [2]) Beaufort (hist. s. t. Buch 82, Bd. IV, S. 307); Loudun (Thuanus hist. s. t. Buch 46, L. A. Bd. II, S. 734); Beauce (hist. s. t. Buch 107, Bd. V, S. 278). — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 45, L. A. Bd. II, S. 723. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 50, L. A. Bd. III, S. 66. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 59, L. A. Bd. III, S. 368, 371; Buch 45, Bd. II, S. 718. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 45, L. A. Bd. II, S. 724; Buch 30, Bd. II, S. 206. — [7]) Ardouin-Dumazet, **3**, 16e série, S. 21 ff.; Ch. Passerat, **84**, **85**.

Als Grenzplatz zwischen Aquitanien, Poitou und der Touraine wird la Guerche[1]), am rechten Ufer der Creuse, hervorgehoben. Die Nennung von Loches[2]) und Cormery[3]) an der Indre führt uns in die Nachbarschaft von Tours[4]), „einer großen Stadt in vortrefflicher Lage, deren Nordfront die Loire deckte, während Cher und Indre südwärts ihren Rücken schirmten. Hier schienen in stürmischer Zeit die Kroninsignien am sichersten geborgen."

Amboise[5]) war damals der festeste Platz der Gegend, Blois[6]) hatte ein Königsschloß, das aber durch den weiträumigen Bau des nahen Schlosses Chambord[7]) seit Franz I. in den Schatten gestellt war.

Wie bei Tours begnügt sich de Thou bei Orléans[8]) mit der Betonung der wichtigen Lage im innersten Kern (in meditullio) Frankreichs; es war in den Religionskriegen eine feste Stütze der katholischen Sache.

Während von den beiden Brückenplätzen Jargeau[9]) und Gien[10]) der erste nur genannt, der zweite nur mit wenigen Strichen gezeichnet wird, verweilt Thuanus etwas bei der Geschichte und der Lage der Stadt Sancerre[11]):

„Sie erhebt sich abseits von den wichtigsten Heeresstraßen an der Grenze Berrys gegen die Sologne, 500 Schritt von der Loire entfernt auf hohem allseitig mit steilen Felsen abfallenden Berge, auf fruchtbarem, Weizen und edlen Wein tragenden Boden. In fester Lage ist ihr Grundriß oval, ja beinahe kreisförmig. Aber die Stadtmauer, durch Außenwerke nur schwach befestigt, hat nur 8 oder höchstens 9 Türme, auch wenn man die mit einrechnet, welche die Stadttore flankieren. Dem Umfange nach mißt der Ort 2500 Schritt. Vier Tore führen in das Stadtinnere: die Porte de César, die Porte Vieille, die Porte Saint-André und die Porte Oyson. Auf der Südwestseite, deren Hang weniger steil und leichter zu ersteigen ist, führt der Weg nach Bourges, der Hauptstadt der ganzen Provinz Berry. Den höchsten Punkt der Stadt, die an den Gemarken von Berry und Sologne liegt, zwischen der Porte de César und der Porte Oyson, krönt die Burg. Ihr gegenüber ragt nach Süden zu ein anderer Fels empor, der Orme du Loup.

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 103, L. A. Bd. V, S. 141, 142. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 103, L. A. Bd. V, S. 142. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 23, L. A. Bd. I, S. 791. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 95, L. A. Bd. IV, S. 721; Buch 97, Bd. IV, S. 792. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 24, L. A. Bd. I, S. 825. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 95, L. A. Bd. IV, S. 721. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 1, L. A. Bd. I, S. 106. — [8]) Thuanus hist. s. t. Buch 93, L. A. Bd. IV, S. 660; Buch 36, Bd. II, S. 406. D. V. S. l. I, Bd. VII, Teil IV, S. 7. — [9]) Thuanus hist. s. t. Buch 96, L. A. Bd. IV, S. 759. — [10]) Thuanus hist. s. t. Buch 45, L. A. Bd. II, S. 711. — [11]) Thuanus hist. s. t. Buch 55, L. A. Bd. III, S. 235; Buch 45, Bd. II, S. 699.

Die Bewohner von Sancerre waren fast alle protestantisch. Während der Religionskriege hielten sich hier zahlreiche Flüchtlinge auf.“ [1])

Nach einem Seitenblick auf Bourges [2]) ist es an der Zeit, den rechten, nördlichen Flügel des mittleren und unteren Loiregebietes zu mustern. Da liegt westlich vom Walde von Orléans und der Beauce [3]), deren weite Erntefelder zumeist nordwärts an die Hauptstadt ihren Überfluß abgeben, zunächst das Gebiet des Loir. In ihm kennt de Thou Bonneval [4]), Châteaudun [5]), „eine reiche, aber schwach geschützte Stadt der Herren von Longueville, mit ausgedehnten Vorstädten, die die eigentliche Stadt an Größe weit übertreffen“, sowie Vendôme [6]) mit seiner starken Burg, die Jesuitenschule La Flèche [7]) und dann Angers.[8])

Dem Sarthegebiet gehören an Alençon [9]), Le Mans [10]), Sablé [11]) und La Ferté-Bernard [12]) an der Huisne, einem linken Nebenflusse der Sarthe.

Je weiter wir westwärts schreiten, desto mehr treten wir heraus aus dem Hauptschauplatz der historischen Ereignisse der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Demnach werden auch die geographischen Mitteilungen über die einzelnen von de Thou zufällig erwähnten Orte dürftiger. Schon im Gebiet der Mayenne lohnt es kaum, bei den von dem Historiker genannten Orten Domfront [13]), Mayenne [14]), Arquenay [15]), Laval [16]), Coudray [17]) und Craon [18]) zu verweilen. Gleiches gilt von der Vilaine, an der Rennes [19]), die Hauptstadt der Bretagne, liegt. Ohne Schaden können wir das Innere der Bretagne und ebenso das der normannischen Halbinsel übergehen.

8. Pariser Becken.

Um so wichtiger ist das ganze Gebiet der Seine. Seine linke, westliche Südseite gliedern die Zuflüsse Yonne, Loing, Essonne

---

[1]) Vgl. A. Vacher, **116**; Ardouin-Dumazet, **3**, 1ère série, S. 58 ff. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 30, L. A. Bd. II, S. 208; D. V. S. l. I, Bd. VII, Teil IV, S. 8. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 94, L. A. Bd. IV, S. 695. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 95, L. A. Bd. IV, S. 748. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 99, L. A. Bd. IV, S. 866. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 97, L. A. Bd. IV, S. 819. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 132, L. A. Bd. VI, S. 248. — [8]) Thuanus hist. s. t. Buch 30, L. A. Bd. II, S. 190, 191. — [9]) Thuanus hist. s. t. Buch 97, L. A. Bd. IV, S. 826. — [10]) Thuanus hist. s. t. Buch 94, L. A. Bd. IV, S. 708. — [11]) Thuanus hist. s. t. Buch 103, L. A. Bd. V, S. 145. — [12]) Thuanus hist. s. t. Buch 98, L. A. Bd. IV, S. 860. — [13]) Thuanus hist. s. t. Buch 57, L. A. Bd. III, S. 313. — [14]) Thuanus hist. s. t. Buch 103, L. A. Bd. V, S. 146. — [15]) Thuanus hist. s. t. Buch 95, L. A. Bd. IV, S. 749. — [16]) Thuanus hist. s. t. Buch 97, L. A. Bd. IV, S. 826. — [17]) Thuanus hist. s. t. Buch 99, L. A. Bd. IV, S. 889. — [18]) Thuanus hist. s. t. Buch 103, L. A. Bd. V, S. 143. — [19]) Thuanus hist. s. t. Buch 94, L. A. Bd. IV, S. 711; D. V. S. l. II, Bd. VII, Teil IV, S. 36.

und Eure. Im Gebiet der Yonne schildert Thuanus nächst dem auf einem hohen Berge liegenden, wohlbefestigten Vézelay[1]) am Hauptflusse selbst das wohlhabende Cravant[2]), sowie die Hauptstadt der alten Senonen und Sitz eines Erzbischofs, Sens.[3]) Vorüber an dem reichen, halbwegs zwischen Orléans und Fontainebleau gelegenen Pithiviers[4]) führt uns unser Historiker schon in die unmittelbare Nähe der Landeshauptstadt, den Hauptschauplatz der Kämpfe in den Religionskriegen. Von ihren Verwüstungen gab die königliche Pfalz Fontainebleau[5]) mit ihrem zerstörten Schlosse Zeugnis.

Eine vortreffliche Schilderung bietet uns Thuanus von dem kleinen, östlich von Chartres gelegenen Landstädtchen Auneau[6]):

„Die kleine Stadt Auneau ist einer der wichtigeren Orte der Beauce, reich an landwirtschaftlichen Produkten, mit denen sie Paris versorgt. Sie liegt zu Füßen einer starken Burg, welche auf der einen Seite durch einen Teich gedeckt wird, und deren Wall sich bis an das eine von den Toren der Stadt erstreckt, die nur mit schwachen Mauern umgürtet ist, ohne Graben und ohne Zugbrücke. Aus dem Teiche fließt ein kleiner Bach ab, der hier und da von Bäumen aller Art umsäumt ist, und der dem umliegenden Lande die nötige Feuchtigkeit zuführt. Er ist nicht durchweg überschreitbar. Wo ihn aber eine Furt durchquert, finden sich Weiler und Mühlen. Am unteren Ende des Teiches hat man einen Damm errichtet, der quer über den moorigen Boden bis zu einem Haine verläuft, wo die Übungsplätze der Burg liegen. Von da wurde er schließlich bis zum Burgtore selbst weitergeführt."

Auneau bereitet uns schon auf die Hauptstadt der Beauce, Chartres, vor, die Thuanus in liebevoller Weise schildert[7]):

„Chartres, die feste und mit allem Bedarf wohl versehene Hauptstadt der Beauce, liegt am Rande einer weiten Ebene und streckt sich mit steilem Hang in das Tal der Eure hinunter, die von Courville heranziehend unterhalb der Stadt bei Cherisy die Blaise aufnimmt, um jenseits von Dreux und der Burg Anet bei Pont-de-l'Arche, nicht weit oberhalb von Rouen, in die Seine zu münden. Für die Stadt hat man Mühlenwerke angelegt an einem vom alten, weiter entfernten Flußlauf abgeleiteten Bett.[8])"

Eureabwärts werden von Thuanus noch kurz die Burg von

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 46, L. A, Bd. II, S. 743. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 42, L. A. Bd. II, S. 617. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 76, L. A. Bd. IV, S. 98; Buch 98, Bd. IV, S. 857. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 33, L. A. Bd. II, S. 313. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 107, L. A. Bd. V, S. 303. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 87, L. A. Bd. IV, S. 473; Buch 94, Bd. IV, S. 695. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 42, L. A. Bd. II, S. 622; Buch 33, Bd. II, S. 318; Buch 101, Bd. V, S. 71. — [8]) Vgl. Ardouin-Dumazet, 8, 16e série, S. 336—340.

Maintenon [1]), das inmitten einer weiten, von Dörfern und Wäldern umsäumten Ebene gelegene Saint-André [2]) und das starkbefestigte, für kriegerische Unternehmungen nicht unwichtige Louviers [3]) erwähnt, während La Ferté-Vidame [4]) als eine der festen Burgen des Perche, sowie Bernay [5]) und das durch seine Wollspinnereien und -webereien bekannte Brionne [6]) als wichtigere Orte an der Risle aufgeführt werden.

Die Städte an der Seine stehen alle in innigen Beziehungen zu Paris, dem Zentrum des Widerstandes der Liga gegen Heinrich III. und Heinrich IV. Sie spielen daher, je nach ihrer militärischen oder wirtschaftlichen Bedeutung für die Hauptstadt, in den Religionskämpfen eine wichtige Rolle. Kein Wunder, daß Thuanus bei der Darstellung dieser Kämpfe von einer ganzen Reihe von Orten eingehender ihre topographische Lage und ihren Wert würdigt. [7])

Da liegt an der oberen Seine, die Straße Troyes-Dijon beherrschend, das kleine Städtchen Châtillon [8]), „ein nur schwach gedeckter Platz und zum größten Teil ohne Mauern und ohne Graben, aber in vorteilhafter Lage, bedeutsam für die Kriegführung."

Im Glanze seines alten Ruhmes als frühere Residenz sonnte sich das wichtige Troyes [9]), bekannt als eine von den Städten, die Heinrich IV. einen besonders hartnäckigen Widerstand entgegensetzten. „Es war eine recht bedeutende Stadt, einst Sitz und letzte Ruhestätte der Pfalzgrafen der Champagne, überdies ausgezeichnet durch begüterte Kaufmannsfamilien."

Über das minder wichtige Bray-sur-Seine [10]) führt uns Thuanus nach der Hauptstadt der Brie, nach Provins [11]), in einem kleinen, rechten Seitentale der Seine gelegen. „Die Stadt war volkreich und wohlhabend, aber schwach befestigt. An einem Berghang emporsteigend hatte ihr unterer Teil bei heftigen Platzregen oft unter den Überschwemmungen ihres kleinen Flusses (der Voulzie) zu leiden."

Nach der kurzen Erwähnung von Montereau [12]) am Zusammenflusse von Seine und Yonne schildert de Thou knapp Melun [13]),

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 99, L. A. Bd. IV, S. 882. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 98, L. A. Bd. IV, S. 844. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 101, L. A. Bd. V, S. 64. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 45, L. A. Bd. II, S. 719. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 33, L. A. Bd. II, S. 335. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 30, L. A. Bd. II, S. 197. — [7]) Vgl. E. Chantriot, **21**. — [8]) Thuanus hist. s. t. Buch 87, L. A. Bd. IV, S. 466. — [9]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 59. — [10]) Thuanus hist. s. t. Buch 42, L. A. Bd. II, S. 608. — [11]) Thuanus hist. s. t. Buch 98, L. A. Bd. IV, S. 857; D. V. S. l. II, Bd. VII, Teil IV, S. 59. — [12]) Thuanus hist. s. t. Buch 42, L. A. Bd. II, S. 594; Buch 96, Bd. IV, S. 761. — [13]) Thuanus hist. s. t. Buch 98, L. A. Bd. IV, S. 856.

oberhalb von Corbeil, 10 Lieues von der Hauptstadt aufwärts, das, seinem Umkreis nach nur klein, ähnlich wie Paris aus drei Stadtteilen besteht, die durch zwei Steinbrücken miteinander verbunden sind. In der Mitte der Stadt, deren größerer Teil zur Landschaft Brie gehört, erhebt sich die altertümliche Burg."

Als letzte der Städte stromaufwärts von Paris nennt unser Historiker Corbeil [1]):

„Es ist eine kleine Stadt, 5 Lieues oberhalb der Hauptstadt, in einem Winkel, den der Fluß von Étampes [2]) (die Essonne), an dem an der Straße Paris-Lyon gelegenen Essonne vorüberfließend, mit der Seine bildet. Durch einen von ihm abgezweigten Arm erhält die Stadt eine inselartige Lage. Außer einer Steinbrücke besitzt sie noch eine nur schwachbefestigte Burg." [3])

Mit Kennerblick erfaßt Thuanus die bedeutsame Lage der Landeshauptstadt in ihren noch großenteils vom Wasserverkehr vermittelten Wechselbeziehungen zu den umliegenden Landschaften. Ihr widmet er eine besonders ausführliche, mit der Hand eines Meisters entworfene Darstellung [4]):

„Paris, die alte Lutetia Parisiorum, auf überaus fruchtbarem Grunde erwachsen, wird etwa mitten von der Seine durchschnitten, die, in Burgund entsprungen, an Troyes und nach Aufnahme der Aube bei Pont-sur-Seine, des Loing unweit von Moret, an Melun und Corbeil vorüberfließt und bei Conflans unterhalb der Brücke von Charenton die Marne empfängt, die im Volksmund die Amme der Hauptstadt heißt wegen der Fülle der Zufuhr, die auf ihr zuströmt. Weiterhin unterhalb der Stadt gleitet der Strom in so stark gewundenem Laufe dahin, daß nach Poissy, wohin der Landweg 6 Lieues mißt, die Schiffer 26 zählen. Es ist, wie wenn der Fluß ungern schiede, in so krümmungsreichem, sanftem Zuge durchfließt er alle Winkel des Weichbilds, daß seine Getreidezufuhr der überaus volkreichen Stadt zu Hilfe kommt. Bei Conflans-Sainte-Honorine nimmt er die Oise auf, die zweite Ernährerin von Paris, die von ihrer Quelle in La Thiérache an La-Fère-en-Vermandois und Noyon, durch die Vesle von Reims her und durch die Aisne aus dem Gebiet von Soissons verstärkt, an Compiègne vorüberfließt, und mit willkommener Zufuhr Vorräte aus jenen besonders fruchtbaren Landschaften der Hauptstadt zuträgt. Die Seine strömt aber in so sanft geneigtem Bett dahin, daß sie für die Bergfahrt brauchbar und für Fahrzeuge, die hinter großen Seeschiffen nicht weit zurückbleiben, zugänglich ist. Daher vollzieht sich die Zufuhr

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 99, L. A. Bd. IV, S. 880. — [2]) Étampes liegt nicht an der Essonne, sondern an ihrem linken Zufluß, der Juine. — [3]) Ardouin-Dumazet, 3, 44e série, S. 251—260. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 42, L. A. Bd. II, S. 594.

von Rouen und den noch weiter abwärts die Seine verstärkenden Nebenflüssen reichlich und ohne jede Schwierigkeit. Kraft dieser günstigen Bedingungen ist die ursprünglich bescheidene Stadt zu der Größe emporgewachsen, die sie den größten Städten des Erdkreises an die Seite stellt. Wollte man ihr die Zugangswege sperren, so würde — wie wenn die Adern durchschnitten werden — dies lebensfrische und kräftige Wesen entseelt zusammensinken.“ [1])

Von der Anziehungskraft, die das große Bevölkerungszentrum auf seine Umgebung übte, gibt de Thou eine Vorstellung bei der Erwähnung der Maßregeln Franz' I. zur schärferen Begrenzung der Stadt und zur Verhinderung der regellos fortschreitenden Bebauung in den nächsten Vororten. Die Besorgnis um eine Entvölkerung des Landes und seiner Kleinstädte, deren abnehmende Bewohnerschaft die Steuerlast immer schwerer ertrug, die Beobachtung, daß Handwerker vor Abschluß ihrer Lehrzeit in den Vororten der Hauptstadt sich ansiedelten und ihr Gewerbe auszuüben begannen, daß auch allerlei arbeitsscheues Gesindel dort sich einnistete und die öffentliche Sicherheit gefährdete, bestimmten den König Heinrich II. zum Verbot der Bebauung der Umgebung der Vorstädte. [2]) Die Schattenseite des Zusammendrängens ansehnlicher Volksmengen in der Hauptstadt ward fühlbar in den großen Epidemien. 1580 sollen 40 000 Menschen in Paris der Pest erlegen sein, und die bürgerliche Ordnung löste trotz aller Anstrengungen der Behörden sich bedenklich auf. [3]) Auf die topographischen Einzelheiten, die Pracht des Louvre, des Tuileriengartens [4]), des Parks von Saint-Germain-en-Laye [5]) kann hier nicht eingegangen werden.

Von den Seineorten zwischen Paris und Rouen wird nach flüchtiger Erwähnung des Brückenplatzes Saint-Cloud [6]) von de Thou die Ruhestätte der französischen Könige, Saint-Denis, kurz behandelt [7]):

„Nur wenig mehr als 4000 Schritt von Paris entfernt, ist es bekannt durch seine von Natur aus feste Lage in einer allseitig von Sümpfen eingeschlossenen Ebene. Aber die Stadt selbst ist nur durch eine niedrige, schwache Mauer geschützt und besitzt keinen Zwinger und auch nur einen schmalen Graben von nicht genügender Tiefe. Eine gepflasterte Straße überquert die weite, bis nach Paris sich ausdehnende Ebene von Saint-Denis und führt zwischen Saint-Ouen an der Seine und Aubervilliers hindurch.“

---

[1]) Vgl. J. G. Kohl, 54. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 6, L. A. Bd. I, S. 204. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 72, L. A. Bd. III, S. 814. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 36, L. A. Bd. II, S. 401. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 134, L. A. Bd. VI, S. 320. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 96, L. A. Bd. IV, S. 762. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 101, L. A. Bd. V, S. 52; Buch 42, Bd. II, S. 602; Buch 58, Bd. III, S. 329.

Nachdem Saint-Germain[1]) mit seinen starkbesuchten Märkten und dem Lieblingslustschloß der französischen Könige gestreift worden, bringt Thuanus eine knappe Würdigung von Meulan[2]):

„Das kleine Kastell an der Seine ist wichtig als Brückenübergang. Über der Stadt ragt ein Berg empor, auf dem sich einst die Burg erhob, deren Trümmer und Lehmmauern man heute noch sieht. Die Häuser liegen zerstreut längs des steilen Seineufers. Die Stadt ist übrigens von niedrigen Mauern aus Stein und Lehm umgeben, ohne jeden Zwinger und ohne Türme. Durch eine Brücke steht sie mit einer 6 Morgen großen Insel in Verbindung, auf der sich die „Bastion", wie man sie allgemein bezeichnet, erhebt, welche durch vier Türme verteidigt wird. Der erste, die Pointe de la Bastille, deckt die Front, zwei andere die Seiten, und der vierte, Tour aux chiens genannt, blickt nach der Insel Saint-Cosme. Eine Brücke führt dann über die Seine auf das andere Ufer, deren Zugang der Turm la Sangle ohne jede weitere Befestigung sperrt."

Vorbei an dem prächtigen, am Rande des Seinetales sich erhebenden Schlosse von Gaillon[3]) und dem schon bei Chartres erwähnten Städtchen Pont-de-l'Arche[4]), bis wohin sich die aufwärts dringende Flutwelle bemerkbar macht, nähern wir uns der Hauptstadt der Normandie, Rouen. In den Bürgerkriegen spielte es neben Paris und Orléans als eines der Bollwerke der Liga eine hervorragende Rolle und wurde bekannt durch seinen Widerstand gegen Heinrich IV. Dementsprechend würdigt unser Historiker die Stadt in längerer Schilderung ihrer topographischen Lage[5]):

„Rouen, die Residenz und reiche Handelsstadt der Normandie, einer der wertvollsten unter den französischen Provinzen, wird im Süden von dem Ästuar der Seine abgeschlossen und steht mit dem Gegenufer der Vorstadt Saint-Sever durch eine Steinbrücke von wunderbarer Bauart in Verbindung. Im Norden der Stadt erheben sich hohe Berge, und an ihrem Fuße schlängelt sich das kleine Flüßchen Aubette entlang, das von Darnétal, einer durch ihre Tuchfabrikation berühmten Stadt, herabkommt. Gleichsam noch im Weichbilde von Rouen dehnen sich erfreuliche Triften aus. Im Osten über der Straße nach Paris blickt von steiler Höhe die Abtei Sainte-Cathérine herab. Auf derselben Seite tritt der Fluß Robec in die Stadt ein und zwar bei der Porte Sainte-Hilaire. Er treibt elf Mühlen und mündet zwischen der Porte du Barc und der Porte de Guillaume Lion in die Seine. Die alte Pfalz

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 86, Bd. IV, S. 447; Buch 94, Bd. IV, S. 686. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 98, L. A. Bd. IV, S. 830. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 81, L. A. Bd. IV, S. 261. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 97, L. A. Bd. IV, S. 797. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 102, L. A. Bd. V, S. 110.

von quadratischem Grundriß ist am Ende des Seinebogens gelegen, auf dessen Nordufer sich auch der Vorort Cauchoise ausbreitet. Die halb zerstörte Burg erhebt sich im westlichen Teile der Stadt zwischen der Porte Bouvreuil, und zwar näher an dieser, und der Porte Cauchoise.“ [1])

Von den Vororten Rouens nennt Thuanus Beauvoisine, Martainville und Saint-Hilaire. [2])

Hinter der großen Bedeutung von Rouen bleiben die kleinen Ortschaften seineabwärts natürlich weit zurück, und keine von ihnen konnte sich zu einer selbständigen Stellung aufschwingen, da die mächtige Rivalin sie nicht aufkommen ließ. Von ihnen schildert de Thou neben dem durch die Pracht seines Schlosses und seiner Gebäude erwähnenswerten La Mailleraye [3]) nur noch Caudebec-en-Caux [4]), eine offene, leicht einzunehmende Stadt, von der flußaufwärts reichliche Zufuhr nach Rouen strömt.

In dem Gebiete der kleineren Küstenflüsse, die westlich von der Seine sich ins Meer ergießen, streift de Thou nur flüchtig Bayeux [5]), dann etwas ausführlicher die Lage von Caen [6]) mit seiner festen Burg und der berühmten Abtei von Saint-Etienne, die Erinnerungen an Wilhelm den Eroberer barg; er nennt das weiter im Binnenlande gelegene Falaise [7]), berühmt durch die in der Vorstadt Guibray abgehaltenen Märkte, und schließlich die Bischofstadt Lisieux [8]) an der Toucques. [9])

Der rechts von der unteren Seine gelegene Teil der Normandie [10]) enthält nur unbedeutende Orte, bei denen wir uns mit der Erwähnung ihres Namens begnügen können. Über Yvetot [11]), das ähnlich wie die schon erwähnte Grafschaft Turenne von allen Steuerleistungen befreit war und noch von alters her den Titel eines Königreiches bewahrt hatte, geleitet uns Thuanus nach dem Städtchen Arques [12]), oberhalb von Dieppe am Flusse gleichen Namens, und schließlich über Gamaches [13]) und Aumale [14]), zwei Grenzorte der Normandie an dem kleinen Flusse Bresle [15]), nach dem wichtigeren Tale der Somme.

---

[1]) Vgl. Ardouin-Dumazet, **3**, 6e série, S. 351 ff.; E. Reclus, **100**, S. XXXIV. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 102, L. A. Bd. V, S. 112. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 103, L. A. Bd. V, S. 129. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 103, L. A. Bd. V, S. 125. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 95, L. A. Bd. IV, S. 730. — [6]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 35; hist. s. t. Buch 91, Bd. IV, S. 592. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 97, L. A. Bd. IV, S. 826. — [8]) Thuanus hist. s. t. Buch 97, L. A. Bd. IV, S. 827. — [9]) Vgl. R. de Félice, **29**. — [10]) Vgl. J. Sion, **110**. — [11]) Thuanus hist. s. t. Buch 103, L. A. Bd. V, S. 126. — [12]) Thuanus hist. s. t. Buch 97, L. A. Bd. IV, S. 801. — [13]) Thuanus hist. s. t. Buch 97, L. A. Bd. IV, S. 804. — [14]) Thuanus hist. s. t. Buch 102, L. A. Bd. V, S. 117. — [15]) Sie mündet bei Le Tréport, südwestlich von der Somme. Thuanus braucht beide Male für sie den Namen Epte, die aber der Seine zufließt.

Das Tal der Somme war im Mittelalter infolge der vielen Verzweigungen und der zahlreichen Sümpfe, die der Fluß bildete, dem Verkehr äußerst hinderlich. Daher gewannen die Punkte, an denen die sonst weit voneinander entfernten Ufer sich näherten, höhere Bedeutung als Brückenübergänge in ein Gebiet, das in der Geschichte bekannt ist als eins von den blutgetränkten Gefilden, auf denen sich Europas Völker so oft in heißem Ringen gegenüberstanden.

Die Straße Noyon(Oise)-Arras beherrschte das an dem nordwärts geöffneten Bogen der Somme gelegene Ham, dessen Wichtigkeit Thuanus zu einer kurzen Schilderung veranlaßt[1]):

„Ham ist schon an und für sich fest durch seine Lage in einer Ebene, von der aus kein Einblick in die Stadt zu gewinnen ist. Einerseits wird es von der Somme, andrerseits von einem mehr als 50 Schritt breiten Sumpf umschlossen und nahezu unnahbar. Das Städtchen an sich ist nur schwach durch Mauern befestigt, aber innen ist eine Burg, von Ludwig von Luxemburg einst erbaut, mit vier rundlichen Bastionen und obendrein noch mit einem viereckigen Turm, aber ohne Zwinger und Wall, indes für damalige Forderungen recht widerstandsfähig."

Nur kurz führt de Thou weiter abwärts an der Somme Cléry[2]) und Bray[2]) an, um dann etwas länger bei Corbie zu verweilen[3]):

„Corbie liegt 4 Lieues oberhalb Amiens an der Somme im Gebiet der alten Ambiani," berühmt durch sein Kloster von ehrwürdigem Alter, das von Karl dem Großen einst begründet und nach dem Kloster Corvey benannt wurde, welches derselbe Karl in Sachsen stiftete. Der Ort war fest durch Lage und Bauart entsprechend seiner Lage an der Grenze. Das hinderte nicht die Plünderung seiner wertvollen Bibliothek in stürmischer Kriegszeit."

Eingehendere Beschreibung verdiente die Hauptstadt der Picardie[4]), Amiens[5]):

„Amiens, das alte Samarobriva Ambianorum, war eine reiche Stadt mit starker, wehrhafter Bevölkerung, wie es seine Lage an der Grenze erheischt, geschmückt mit Kirchen und stattlichen Gebäuden, auch für seine hervorragend bewährte Königstreue von alters her mit weitgehenden Sonderrechten und Freiheiten ausgestattet, behütet von einem Ratskollegium, das in hohem Ansehen stand.

Von Osten her, von Corbie herabfließend, tritt die Somme in

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 19, L. A. Bd. I, S. 660. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 112, L. A. Bd. V, S. 481. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 99, L. A. Bd. IV, S. 885; Buch 91, Bd. IV, S. 600; D. V. S. l. III, Bd. VII, Teil IV, S. 83. — [4]) A. Demangeon, 24. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 118, L. A. Bd. V, S. 674 und 677.

die Stadt ein, und umfängt sie, ihre Gewässer teilend, mit dem Bogenzug eines nach Norden ausgreifenden Armes, um sie schließlich auf der Westseite wieder zu verlassen und nach Picquigny und Abbeville weiterzuziehen. Drei Brücken überspannen in der Stadt den Fluß, der sich mit dem abgezweigten Arm wieder vereinigt und so eine längliche Insel bildet.

Corbie liegt oberhalb von Amiens in fester Lage wie Picquigny unterhalb, so daß derjenige, welcher die zwei Plätze im Besitze hat, den Stier, d. i. die dazwischenliegende Stadt, an beiden Hörnern zu halten scheint."

Bei den kleineren Orten Saint-Sauveur [1]) und Croy [2]) an der Somme, sowie bei den Städten Abbeville [3]) und Rue [4]) begnügt sich Thuanus mit dem Hinweis, daß sie Grenzorte und als solche stark befestigt sind. Das Gleiche gilt von den beiden Städten Doullens [5]) an der Authie und Montreuil [6]) an der Canche, sowie von dem kleinen, östlich Desvres gelegenen Kastell Mont-Hulin. [7])

Im Tal der Oise, das die wichtigste der von der Hauptstadt Paris nordwärts ziehenden Straßen aufnimmt, sowie in seiner unmittelbaren Nähe gab es eine ganze Reihe von Ortschaften, die zur Zeit de Thous eine nicht unwesentliche Bedeutung hatten. Nicht nur die beiden Religionsparteien stritten sich oft um ihren Besitz, da sie für die Verpflegung von Paris wichtig waren, und da von ihnen aus ein feindliches Heer die Hauptstadt leicht zu bedrohen vermochte, sondern bei der Nähe der spanisch-niederländischen Grenze waren sie meist stark befestigt und mit Besatzungen belegt.

Thuanus erwähnt von ihnen zunächst Pontoise, kurz vor der Mündung der Oise in die Seine [8]):

„Pontoise, eine Stadt an der Oise, verdankt dieser ihren Namen. Von Noyon herabströmend empfängt dieser Fluß bei Compiègne die Aisne und mündet schließlich bei Conflans-Sainte-Honorine in die Seine.

Die Stadt besteht aus zwei Teilen. Auf beherrschender Höhe erhebt sich die Burg; ihr zu Füßen zieht sich die Stadt am Flusse entlang und wird von einer Vorstadt gleichsam wie von einem Wall umschlossen. In dieser war ein herrliches Bauwerk, eine Kirche der heiligen Jungfrau, ein berühmtes Ziel frommer Wallfahrer."

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 118, L. A. Bd. V, S. 683. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 120, L. A. Bd. V, S. 731. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 94, L. A. Bd. IV, S. 707. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 102, L. A. Bd. V, S. 121. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 91, L. A. Bd. IV, S. 600; Buch 112, Bd. V, S. 481. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 109, L. A. Bd. V, S. 358. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 118, L. A. Bd. V, S. 679. — [8]) Thuanus hist. s. t. Buch 96, L. A. Bd. IV, S. 759.

Etwas weiter aufwärts, nicht weit vom linken Ufer der Oise, liegt Chantilly[1]) mit einem reizenden Jagdschloß des Herzogs von Montmorency, und noch etwas weiter vom Flusse entfernt Senlis[2]), an der Straße Paris-Compiègne. Im Haupttal nennt unser Historiker dann den wichtigen Straßenknotenpunkt Creil[3]) mit einem von Karl V. erbauten, „für jene Zeiten" prächtigen Königsschlosse und in einem rechten Seitentale, das die Brèche durchzieht, die Stadt Clermont[3]), „einen durch seine natürliche Lage und durch seine alte Burg gesicherten Ort".

Oiseaufwärts führt uns Thuanus an dem reichen Zisterzienserkloster von Ourscamp[4]) und an Noyon[5]) vorüber nach der sorgsam ausgebauten Grenzfestung La Fère[6]), die 1596 eine schwere Belagerung durch Heinrich IV. auszuhalten hatte, ferner nach Bohain[7]), einer Stadt etwas abseits von der Oise in geschützter Lage inmitten von Wäldern, und schließlich nach dem starken La Capelle[8]), einem wohlbefestigten Kastell der Landschaft Thiérache unweit der oberen Oise.

Unter den Städten an der Aisne und an deren Zuflüssen hebt de Thou nur Reims[9]) hervor mit einer bedeutenden Universität; in dem waldreichen Gebiet zwischen Aisne, Oise, Seine und Marne werden das von Franz I. errichtete Jagdlustschloß Villers-Cotterets[10]), ferner das wohlhabende Landstädtchen Dammartin[11]), „7 Lieues von Paris entfernt und noch zur Ile-de-France gehörend mit einer festen Burg und in einer fruchtbaren Gegend gelegen", und schließlich das prächtige Schloß Nantouillet[12]) erwähnt.

Die Marne stand zur Hauptstadt in einem ähnlichen Verhältnis wie die Oise: auch sie führte ihr reichlich Nahrungsmittel zu. Dadurch gewannen die Städte an ihrem Laufe bedeutend an Wert als wichtige Etappenstationen.

Das kleine Städchen Gournay[13]), 4 Lieues oberhalb Paris, mit seinem berühmten Benediktinerkloster, welches den Festungsneubauten des Ortes zum Opfer fiel, das nordöstlich gelegene Chelles[14]), ferner Lagny[15]), Meaux[16]), das als erste Stadt der Liga zu Hein-

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 3, L. A. Bd. I, S. 114. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 94, L. A. Bd. IV, S. 708. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 99, L. A. Bd. IV, S. 879. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 86, L. A. Bd. IV, S. 420. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 101, L. A. Bd. V, S. 73. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 68, L. A. Bd. III, S. 676. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 105, L. A. Bd. V, S. 210. — [8]) Thuanus hist. s. t. Buch 109, L. A. Bd. V, S. 360. — [9]) Thuanus hist. s. t. Buch 6, L. A. Bd. I, S. 215; Buch 74, Bd. IV, S. 26. — [10]) Thuanus hist. s. t. Buch 47, L. A. Bd. II, S. 806. — [11]) Thuanus hist. s. t. Buch 99, L. A. Bd. IV, S. 867. — [12]) Thuanus hist. s. t. Buch 99, L. A. Bd. IV, S. 875. — [13]) Thuanus hist. s. t. Buch 103, L. A. Bd. V, S. 132. — [14]) Thuanus hist. s. t. Buch 99, L. A. Bd. IV, S. 876. — [15]) Thuanus hist. s. t. Buch 98, L. A. Bd. IV, S. 855. — [16]) Thuanus hist. s. t. Buch 101, L. A. Bd. V, S. 55.

rich IV. übertrat, Montceaux[1]), in der Nähe der Marne mit einem berühmten Lustschloß der Königinmutter, und das bedeutendere Château-Thierry[2]) werden nur kurz gestreift. Das günstig gelegene Épernay[3]) mit einem schmucken Kloster führt uns in die Weingelände der Champagne. Über Clairvaux[4]) an der Aube, mit einem der schönsten und umfangreichsten Klöster Frankreichs, geleitet uns de Thou nach der starken Festung Langres[5]), welche die Südostgrenze des Königreiches deckte und schon wieder an die Nähe des Saônetales erinnert.

Schließlich bleibt uns noch ein schmaler Streifen französischen Gebietes zu mustern, der vornehmlich durch die Mosel, die Maas und deren Zuflüsse entwässert wird.

9. Die Nord- und Ostgrenze Frankreichs.[6])

Der hundertjährige Krieg mit England hatte Frankreich vollständig erschöpft, aber es erholte sich mit erstaunlicher Schnelligkeit und ging geeinigter denn je zuvor aus ihm hervor, bereit den Überschuß seiner Kraft für die Erweiterung des Herrschaftsbereiches einzusetzen. Die natürliche Ausdehnung wies auf den Osten und Norden hin, denn hier lagen zwei Staatsgebiete, die sich gleichsam von selbst einer französischen Eroberung darzubieten schienen: das Herzogtum Lothringen und das Herzogtum Burgund, das einen großen Teil der Niederlande mit umfaßte. Mit Philipp dem Kühnen begann hier seit 1363 eine Nebenlinie des französischen Königshauses der Valois zu herrschen, die sich aber völlig unabhängig von diesem gemacht hatte. Als nun im Jahre 1477 mit dem Tode Karls des Kühnen der Mannesstamm dieser Familie erlosch, suchte der französische König Ludwig XI. die Franchecomté als heimgefallenes Manneslehen, sowie Artois und die Picardie als ehemalige französische Provinzen seinem Reiche wiederzugewinnen. Allein Maria von Burgund, die einzige Erbin Karls, heiratete nicht den Dauphin, wie Ludwig gewünscht hatte, sondern Maximilian, den Sohn des deutschen Kaisers Friedrichs III. Aus dieser Nachbarschaft, bald durch die Vereinigung der Weltmacht Spaniens und der habsburgischen Länder in der Hand Karls V. verschärft, entstand die Gegnerschaft von Österreich-Spanien und Frankreich. Schauplatz und Kampfpreis eines mehr als 200jährigen Krieges zwischen ihnen waren hauptsächlich die genannten Grenzgebiete.

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 27, L. A. Bd. II, S. 105; S. 163. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 101, L. A. Bd. V, S. 61. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 102, L. A. Bd. V, S. 130. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 87, L. A. Bd. IV, S. 466. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 93, L. A. Bd. IV, S. 667; Buch 96, Bd. IV, S. 758. — [6]) Vgl. A. Sorel, **111**; E. Lavisse, **58**; L. v. Ranke, **93**; R. Sternfeld, **112**.

Die Politik der französischen Könige wich allerdings einige Zeit von diesem Ziele ab und verirrte sich nach Italien, aber ohne sich daselbst zu verbluten. Karl VIII., Ludwig XII. und Franz I. machten ihre Ansprüche auf den ehemaligen Besitz der Herzöge von Anjou, auf Neapel und auf Mailand geltend, aber sie hatten nur vorübergehende Erfolge.

Erst Heinrich II. kam auf die alte Tradition zurück, den Schwerpunkt der aggressiven Politik nach dem Norden und nach dem Nordosten zu verlegen. Im Norden eroberte er das bis 1559 von England festgehaltene Calais, vor allem aber vergrößerte er Frankreich nach Osten gegen Deutschland hin.

Unter Karl IX. nahm der Admiral von Coligny dann das Ziel der Eroberung Flanderns mit aller Energie auf. Er wußte den jugendlichen König dafür zu begeistern, die Niederländer, die einen verzweifelten Kampf um ihre religiöse und politische Freiheit gegen die Spanier kämpften, und mit denen ihn zahlreiche Beziehungen verknüpften, mit allen Mitteln zu unterstützen. Die Bartholomäusnacht zerstörte das Gewebe dieses Planes. Aber kaum hatte sich Frankreich von den schweren Wunden, die ihm der 30jährige Bürgerkrieg geschlagen, erholt, so nahm Heinrich IV. den Gedanken des Zurückdrängens der österreichisch-spanischen Macht wieder auf; weitgreifende Pläne für die Erwerbung neuer Gebiete beschäftigten ihn. Im Bunde mit den Protestanten in den Niederlanden und in Deutschland gedachte er mit starker Macht in den Jülich-Clevischen Erbfolgestreit einzugreifen. Seine Ermordung rückte die Verwirklichung dieser Absicht wieder auf Jahre hinaus ins Weite.

Während der Regierungszeit der Königin Mutter Maria von Medici bewegte sich die auswärtige französische Politik in friedlichen Bahnen, bis sie, nach Niederwerfung des letzten Widerstandes der Protestanten im Innern (La Rochelle), von Richelieu wieder auf das alte Ziel hingelenkt wurde. Der 30jährige Krieg bot dann die willkommenste Gelegenheit, Frankreichs Grenzen weiter nach Norden und nach Osten zu verlegen.

Um de Thous Stellung zu dieser Entwicklung bis ins Einzelne zu verstehen, empfiehlt es sich, die tatsächliche Lage der Grenze beim Tode Heinrichs IV. (1610) sich zu vergegenwärtigen. Gegenüber den Niederlanden hat sie folgenden Verlauf:

Sie ging von der Mündung der Aa und von dem Städtchen Gravelingen, ungefähr in der Mitte zwischen Calais und Dünkirchen, aus in südlicher Richtung bis an das kleine Flüßchen Authie (bis zu dem heutigen Dourriez), und von da verlief sie in ziemlich rein west-östlicher Richtung bis zur Maas, die sie in der Nähe von Revin erreichte. Flandern, Artois und Hennegau gehörten voll-

ständig zu den spanischen Niederlanden, und die Städte Dünkirchen, Saint-Omer, Arras, Cambrai und Landrecies lagen damals schon jenseits der französischen Grenze.

Gegen Osten war sie 1552 durch die Erwerbung der drei Bistümer Metz, Toul und Verdun über die Maas, an zwei Stellen bis an die Mosel vorgerückt worden. Als weiter zielenden Eroberungsgedanken Heinrichs IV. dessen Ermordung Halt gebot, war der östliche Grenzzug Frankreichs folgender:

Von Revin an der Maas verlief er südöstlich, schloß Sedan von Frankreich aus und führte ungefähr parallel zur Maas, bald einmal auf das rechte Ufer übergreifend, bald auf das linke zurückweichend, in ziemlich genau südöstlicher Richtung bis zur Saône, die er bei Jussey erreichte. Östlich von dieser Linie waren dann noch einzelne Enklaven zwischen Mosel und Saar, die vorwiegend zum Bistum Metz gehörten, in französischem Besitz.

Aber das erschien den französischen Patrioten nur als eine Station auf dem Wege weiterer Vergrößerung. Der Historiker, dem die Gegenwart nur als ein Durchschnitt durch die von der Vergangenheit eröffnete und klar vorgezeichnete Entwicklung erschien, fühlte sich in erster Linie berufen, Erinnerungen mit Hoffnungen zu verknüpfen, aus der Überlieferung älterer Zustände Ansprüche auf neue Machterweiterung herzuleiten.

So vielfach de Thous lebendiges Interesse für antike Geographie an seinen bedeutenden Zeitgenossen Philipp Clüver erinnert, tritt doch unterscheidend bei dem Historiker das Streben hervor, aus dem Metall der historischen Länderkunde Münze zu schlagen im Dienste der Politik. De Thou entnimmt der Rüstkammer der Vergangenheit Waffen für die Vertretung von Frankreichs Begehrlichkeit nach der Rheingrenze. Wohl hatte, wie A. Sorel[1]) mit beherrschendem Überblick nachweist, dieser Gedanke schon seit dem frühen Mittelalter wie ein leiser Funke im französischen Volksbewußtsein geschlummert, nur ab und zu angefacht durch vorausblickende Köpfe. Aber dem Zeitalter, das zielbewußt Frankreichs Machterweiterung ins Auge faßte, konnte man mit besonders wirksamem Eindruck das erobernde Ausgreifen der antiken Bewohner des Landes, die von der Römerherrschaft übernommene Ausdehnung und spätere historische Zusammenhänge des Moselgebietes mit Frankreich vor die Seele führen. Ohne auf die rein historischen Ausführungen, die diesem Ziele zustreben, näher einzugehen, darf man betonen, welch zur Nacheiferung für die Erben desselben Bodens anspornendes Bild Thuanus[2]) entwirft von der kriegerischen

[1]) A. Sorel, L'Europe et la Révolution Française. La Politique extérieure. Paris 1887. S. 244 ff. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 1, L. A. Bd. I, S. 11.

Kraft der Kelten, den Eroberungszügen, mit denen sie alle Nachbarländer Galliens, selbst die griechische Halbinsel überschwemmten und nachhaltig selbst den Kern der kleinasiatischen Halbinsel (Galatien) in Besitz nahmen. In der Kelten Rolle tritt erst die durchgreifend romanisierte römische Provinz Gallien mit dem Standlager ihrer Rheingrenze, dann nach dem Abschluß der Völkerwanderung das Volk der Franken, der Begründer des Reiches der Merowinger und der Karolinger. Das Moselland, speziell Austrasiens Hauptstadt Metz, ist ein integrierender Teil des Frankenreichs der Merowinger, und als das Reich des großen Karl auseinanderfällt, taucht aus allen politischen Wechseln, die Lotharingien im Widerstreit zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche erfährt, immer wieder eine neue Beziehung der von romanischer Art nicht mehr lassenden westlichen Teile Lothringens empor. All solche Momente stellt de Thous historischer Überblick ans Licht als Vorbereitung auf die Begründung des Rechtes, mit dem Heinrich II. den geeigneten Augenblick ergriff, im Bunde mit Moritz von Sachsen die drei lothringischen Bistümer loszureißen vom deutschen Reiche. Die Gründe, welche Heinrich II. und mit ihm de Thou dafür ins Feld führt, daß diese Eroberung Rechtens gewesen sei (id iure sibi licuisse), sind kurz die folgenden:

1. Die Naturgrenze Galliens. Das sei und bleibe, trotz des Übergreifens der germanischen Völkerflut, der Rhein.

2. Die nationale Grenze der romanisierten Bewohner Frankreichs. Romanische Sitte und Sprache seien nie über die Maas zurückgewichen und auch bei vielen, über den Rhein herübergekommenen Bevölkerungselementen herrschend geworden.[1])

3. Der historische Zusammenhang des Maas- und Mosellandes mit dem Frankenreich, der durch die Macht Ottos des Großen keineswegs vernichtet worden sei, als latentes Recht fortbestanden und teilweise Ausdruck gefunden habe in der Lockerung der Beziehungen von Metz zum Deutschen Reiche.

4. Das politische Bedürfnis der Sicherung der Ostgrenze Frankreichs, speziell der Champagne.

Wie das Alles nur sehr bestreitbare Vorwände waren, das haben schon die politischen Schriftsteller der Zeit eingehend dargelegt.

Wir empfangen lebhaft denselben Eindruck schon bei der

---

[1]) Eine genauere Übersicht der Sprachgrenze vermochte de Thou natürlich nicht zu geben. Wie seit dem Mittelalter ihr Zug sich verschoben hat, wie weit schon ums Jahr 1000 romanische Sprache herrscht, hat mit objektiver historischer Strenge H. Witte untersucht (H. Witte: Das deutsche Sprachgebiet Lothringens und seine Wandlungen . . . Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. VIII. Heft 6. Stuttgart 1894).

Betrachtung des Maasgebietes, vor dessen kleineren Orten Woimbey [1]), Villefranche [2]), Beaumont [3]), Douzy [4]) und dem Kastell Lumes [5]) die Bischofstadt Verdun [6]), einer der von Heinrich II. geraubten Plätze, zu ausführlicher historischer Würdigung einladet. Ward daraus in jüngster Zeit ein besonders starkes Bollwerk Frankreichs, so hat neben ihm auch das kleine Rocroi für die Landesverteidigung bis 1870 seine Bedeutung bewahrt [7]):

„Rocroi liegt auf unfruchtbarem Grunde und wird auf der einen Seite durch ungeheuere Sümpfe und durch lehmigen Boden, auf der anderen durch undurchdringliches Dickicht und jähe Felsen fast völlig umschlossen; es ist dadurch fast unnahbar und äußerst schwer zu belagern. Dazu wird es durch einen tiefen Graben und durch einen Wall und im Innern noch alles durch niedrigere Bastionen aufs beste gesichert und obendrein durch einen aus Kreidequadern erbauten Mauerkranz stark befestigt, dem infolgedessen die Regengüsse wenig anhaben können. Daher kam es, daß wegen der günstigen Lage und wegen der Sicherheit des Ortes sich hier viele Leute ansiedelten."

Weitaus höhere Bedeutung hatte für Frankreich der Gewinn der alten freien Reichsstadt Metz, die seit 1552 nur noch dem Namen nach zum deutschen Reiche gehörte. In Wirklichkeit war sie schon so gut wie französisch [8]), und die Könige von Frankreich bemühten sich, sie durch den Herzog von Guise zum wichtigsten Waffenplatz gegen Deutschland ausbauen zu lassen. De Thou erkennt ihren Wert als Grenzfestung und würdigt sie demzufolge in einer längeren, genaueren Darstellung [9]):

„Metz mißt in weitem Umkreis ungefähr 9000 Schritt und wird im Westen und im Norden vom Moselflusse umflossen, der nahe bei der Stadt sich in zwei Arme teilt, mit dem einen die Stadtmauern bespült und mit dem andern oben am Pont-des-Barres in die Stadt eintritt und sie weiter abwärts wieder verläßt. Dieser Arm nimmt dann die Seille auf, welche in ganz ähnlicher Weise im Süden und Osten die Stadt umfängt und in geteiltem Laufe, genau wie die Mosel, an den Mauern entlang geht und einen Teil der Stadt umspült. So wird Metz fast auf allen Seiten von jenen beiden Flüssen eingeschlossen, ist aber sonst durch keinen Mauerkranz befestigt, weil die Bürger durch den natürlichen Schutz sich für

---

[1]) Thuanus hist. s. t. Buch 81, L. A. Bd. IV, S. 263. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 119, L. A. Bd. V, S. 700. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 103, L. A. Bd. V, S. 148. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 90, L. A. Bd. IV, S. 556. — [5]) Thuanus hist. s. t. Buch 10, L. A. Bd. I, S. 356. — [6]) Thuanus hist. s. t. Buch 129, L. A. Bd. VI, S. 165; Buch 10, Bd. I, S. 354. — [7]) Thuanus hist. s. t. Buch 16, L. A. Bd. I, S. 645. — [8]) Thuanus hist. s. t. Buch 11, L. A. Bd. I, S. 387. — [9]) Vgl. H. Witte, **127.**

genügend gesichert halten. Da die Südwestseite weder durch die Mosel noch durch die Seille gedeckt ist, so haben die Bürger vor Alters, so gut es eben ging, sie geschützt durch einen Mauerkranz und ein sehr großes, aber allseitig stumpfwinklig begrenztes Außenwerk, das vor der Porte-de-Champagne vorspringt, aber für die heutige Verteidigungstechnik so gut wie wertlos ist. Daher sorgte der Herzog von Guise dafür, daß überall Kirchen und Privathäuser, die den Anger einnahmen, niedergerissen und an ihrer Stelle Hügel angelegt wurden, von denen aus man die die Stadt bedrohenden Orte wirksam mit schwerem Geschütz beschießen könnte: und vor allem an der Porte-de-Champagne, wo man von einem Ezirmont genannten Hügel besonders leicht einen Einblick in die Stadt hatte, eine Stelle, auf die sich nach Sachkundiger Meinung der erste Stoß des Feindes richten würde. Daher führte man hier eine Mauer auf, zog dahinter einen Graben und befestigte ihre beiden Flanken durch Bastionen, von denen aus man einen vorstürmenden Feind, sollte es ihm gelungen sein, eine Bresche zu schlagen, wieder vertreiben könnte.

Auch vor dem Tore Sainte-Barbe lagen außerhalb des Walles viele Gebäude, deren Niederlegung die Sicherheit des Ortes erforderte. Die an die Stadt angrenzenden Gärten, städtischen Güter und Hausgärten wurden auf den Befehl von Guise ebenfalls dem Erdboden gleichgemacht, damit sie im Falle einer Belagerung den Bürgern nicht verhängnisvoll würden. Schließlich wurden auch noch die Vorstädte Saint-Arnoul, Saint-Clément, Saint-Pierre-des-Champs, Saint-Julien und Saint-Martin vollständig abgebrochen. Nur die Kirchen außerhalb der Stadt ließ man stehen bis zu der etwaigen Annäherung eines feindlichen Heeres, doch zerstörte man ihre Säulen und Pfeiler unter Anbringung von Keilen so weit, daß im gegebenen Falle das ganze Bauwerk leicht zum Einsturz gebracht werden konnte. Die Kirche von Saint-Arnoul machte man, da sie ein umfangreicher und so hoher Bau war, daß ihr Gewölbe zur Aufstellung von Belagerungsgeschütz Verwendung finden konnte, schon vor dem Nahen eines Feindes dem Erboden gleich. Dies wurde unter dem Drucke der Notwendigkeit unnachsichtig durchgeführt. Den Eindruck der Härte eines anscheinend rücksichtslosen Verfahrens milderte eine religiöse Sühnefeier: die Gebeine zahlreicher, um gottgefälliger Lebensführung willen gefeierter, in jenem altehrwürdigen Heiligtum bestatteter Männer, überdies die dort verwahrten Erinnerungen an die Herrscherfamilie geleitete Guise mit dem Zuge der Vornehmen in großer Feierlichkeit selbst vor den andren, eine große Kerze tragend, entblößten Hauptes unter den Gesängen der städtischen Geistlichkeit in die innere Stadt zu neuer Bestattung in der Dominikanerkirche.“

So wurde die ehemalige freie Reichsstadt zu einer der stärksten Festungen gegen das Deutsche Reich umgewandelt.

Der oberhalb Metz liegende Teil des Moselgebietes vom Badeort Plombières [1]) über Remiremont [1]), Epinal [1]), Pont-Saint-Vincent [2]) bis Pont-à-Mousson [3]) fand, mit Ausnahme des Bistums Toul, erst später seinen Anschluß an Frankreich. Aber schon an der Schwelle des 17. Jahrhunderts, als Heinrich IV. der dann von Richelieu so erfolgreich aufgenommenen Eroberungspolitik den Rhein als großes Ziel bezeichnete, machten die hochfliegenden Gedanken französischer Patrioten erst an seinem Ufer Halt beim Ausmalen der Zukunftspläne. Mit prophetischer Kraft tritt bei de Thou der Eroberungsdrang des französischen Volkes ans Licht, wenn er Straßburg aufmerksam ins Auge faßt. Ergreifend wirken auf uns seine den Ereignissen vorauseilenden Worte [4]):

„Je fester Straßburg ist durch Natur und Kunst, desto nachlässiger erwies sich seine Bewachung. Demnach ist es feindlichen Anschlägen preisgegeben und wäre, einmal genommen, eben wegen seiner Festigkeit leicht zu behaupten; und seine Lage wäre derartig, daß es, zu weiter zielenden Unternehmungen überaus geeignet, dem Rhein gewissermaßen den Zügel anlegte und gleich einer Zwingburg dem deutschen Land von jener Seite auferlegt sich ausnehmen würde.

Die Stadt ist ausgezeichnet durch ihre Altertümlichkeit und sehenswert wegen des dreifachen Grabens an der gegen Frankreich gekehrten Seite, auch wegen des Baustils ihres Münsters und der Höhe des einen der beiden (geplanten) Türme", den Thuanus in ziemlich heftigem Winde bestieg, nicht ohne Schauder beim Herantreten an die offenen Fenster über dem Abgrund. [1])

Mit dieser kurzen Betrachtung Straßburgs schritten wir schon auf kerndeutschen Boden hinüber. Wie de Thou, dem wir heute nur innerhalb der Grenzen seiner französischen Heimat zu folgen dachten, auch der Eigenart fremder, von ihm bereister Länder, der Niederlande, Süddeutschlands, der Schweiz und Italiens in lebendiger Schilderung gerecht geworden ist, das mag eine spätere Veröffentlichung zu zeigen versuchen.

---

[1]) Thuanus D. V. S. l. II, L. A. Bd. VII, Teil IV, S. 30. — [2]) Thuanus hist. s. t. Buch 87, L. A. Bd. IV, S. 463. — [3]) Thuanus hist. s. t. Buch 10, L. A. Bd. I, S. 346—347. — [4]) Thuanus hist. s. t. Buch 74, L. A. Bd. IV, S. 38.

Literaturverzeichnis.

1. **Agats, A.:** Der hansische Baienhandel. Heidelb. Abhandl. zur mittl. u. neueren Gesch. 5. Heft. Heidelberg 1904.
2. **Anville, d', M.:** Notice de l'ancienne Gaule. Paris 1760.
3. **Ardouin-Dumazet:** Voyage en France. Serie 1—53, 55—57. Paris-Nancy 1893—1911.
4. **Auerbach, B.:** Le Plateau-Lorrain. Paris-Nancy 1893.
5. **Auerbach, B.:** Über französische Länderkunde. Geogr. Zeitschr. 5. Jahrg. Leipzig 1899.
6. **Baedeker, K.:** Le Nord-Est de la France de Paris aux Ardennes, aux Vosges et au Rhône. 8. Aufl. Leipzig-Paris 1908.
7. **Baedeker, K.:** Le Nord-Ouest de la France de la frontière belge à la Loire. 9. Aufl. Leipzig-Paris 1913.
8. **Baedeker, K.:** Le Sud-Est de la France du Jura à la Méditerranée. 9. Aufl. Leipzig-Paris 1910.
9. **Baedeker, K.:** Le Sud-Ouest de la France de la Loire à la frontière d'Espagne. 9. Aufl. Leipzig-Paris 1912.
10. **Barré, O.:** L'Architecture du sol de la France. Paris 1903.
11. **Barrois, Ch.:** Des divisions géographiques de la Bretagne. Annales de géogr., Tome IV, Année 1897.
12. **Beattie, William:** The Waldenses or Protestant Valleys of Piedmont, Dauphiny and the Ban de la Roche. London 1838.
13. **Bergantini, P.:** Il Falconiere di Jacopo Augusto Tuano. Venedig 1735.
14. **Blanchard, Raoul:** La Flandre. Paris 1906.
15. **Boule, Marcelin:** Le Velay.
16. **Burat, A.:** Voyages sur les côtes de France. Paris 1880.
17. **Buschman, O. von:** Das Salz, dessen Vorkommen und Verwertung in sämtlichen Staaten der Erde. Leipzig 1906.
18. **Caména d'Almeida:** L'Aunis, essai de géographie historique et régionale. Bull. de géogr. historique et descriptive. Paris 1903.
19. **Caména d'Almeida:** Les Pyrénées. Développement de la connaissance géographique de la chaîne. Paris, o. J.
20. **Collection Universelle des Mémoires Particuliers relatifs à l'histoire de France.** Tome LIII, LIV. London-Paris 1789.
21. **Chantriot, E.:** La Champagne. Nancy 1905.
22. **Credner, H.:** Armorica. Geogr. Zeitschr. 7. Jahrg. Leipzig 1901.
23. **Deecke, W.:** Italien. Berlin 1898.
24. **Demangeon, A.:** La Plaine Picarde, Picardie, Artois, Cambrésis, Beauvaisis. Paris 1905.
25. **Desjardins, E.:** Géographie historique et administrative de la Gaule romaine. 4 Bde. Paris 1876.
26. **Düntzer, H.:** De Thous Leben, Schriften und historische Kunst verglichen mit der der Alten. Darmstadt 1837.
27. **Dupont, E.:** Le Mont-Saint-Michel. Paris 1899.
28. **Engell, M. C.:** Beiträge zur Kenntnis der geographischen Verhältnisse von „les Landes". Peterm. Mitt. 48. Bd. Gotha 1902.
29. **Félice, de, Raoul:** La Basse-Normandie. Paris 1907.
30. **Ferrand, Henri:** Itinéraire descriptif, historique et archéologique de la Maurienne et de la Tarentaise. Grenoble 1879.

31. Firmin-Didot-Frères: Nouvelle Bibliographie Générale sous la direction de M. le Dr. Hoefer. Paris 1866.
32. Fischer, Th.: Italien in der Länderkunde von Europa. Herausg. v. A. Kirchhoff. Wien-Prag-Leipzig 1893. 2. Teil, 2. Hälfte.
33. Friederichsen, M.: Beiträge zur geogr. Charakteristik der Bretagne und des französ. Centralmassivs. Globus LXXX. Bd. Nr. 19, 20, 21. Braunschweig 1901.
34. Gallois, L.: Les géographes allemands de la renaissance. Paris 1890.
35. Gallois, L.: Régions naturelles et noms de pays. Paris 1908.
36. Geograph. Lexikon der Schweiz. Herausg. v. Ch. Knapp, M. Borel, V. Attinger. Deutsche Ausgabe von H. Brunner. 6 Bde. Neuenburg 1902.
37. Girard, J.: Les falaises de la Manche. Paris 1907.
38. Girard, J.: Les rivages de la France (Côtes de la Manche et de l'Océan) autrefois et aujourd'hui. Paris 1886.
39. Gobin, L.: Essai sur la géographie de l'Auvergne. Paris-Clermont 1896.
40. Grande Encyclopédie, la. Paris (Lamirault et Cie) 1886—1903.
41. Guiccardini, Lud.: Belgicae sive Inferioris Germaniae descriptio. Amstelod. Jo. Janssonius Junior. 1652.
42. Guide-Joanne: France . . Pyrénées par Paul Joanne. Paris 1905.
43. Günther, S.: Der Humanismus in seinem Einflusse auf die Entwicklung der Erdkunde. Geogr. Zeitschr. 6. Jahrg. Leipzig 1900.
44. Hahn, J.: Frankreich in der Länderkunde von Europa. Herausg. v. A. Kirchhoff. Wien-Prag-Leipzig 1890. 2. Teil, 1. Hälfte.
45. Halbfaß, W.: Die Entwässerung des Val di Chiana in Toskana. Globus Bd. XCVIII Nr. 7. Braunschweig 1910.
46. Hanotaux, G.: Tableau de la France en 1614. Paris 1898.
47. Hansen, R.: Das Wasserwesen der niederländischen Provinz Zeeland. Globus Bd. LXXIX Nr. 5. Braunschweig 1901.
48. Hantzsch, V.: Die deutschen Geographen der Renaissance. Geogr. Zeitschr. 3. Jahrg. Leipzig 1897.
49. Harrisse, H.: Le président de Thou et ses descendants, leur célèbre bibliothèque. Paris 1905.
50. Hennicke, O.: Aus den französ. Alpen. Deutsche geogr. Blätter, Bd. XXV, Heft IV. Bremen 1902.
51. Hoffmann, H.: Les Monnaies Royales de France depuis Hugues Capet jusqu'à Louis XVI. Paris 1878.
52. Joanne, Paul: Dictionnaire géographique et administratif de la France et de ses colonies. 7 Bde. Paris 1890.
53. Jurien de la Gravière: Le siège de la Rochelle. Paris 1891.
54. Kohl, J. G.: Die geographische Lage der Hauptstädte Europas. Leipzig 1874.
55. Kretschmer, Konr.: Die Küsten der Landes. Geogr. Zeitschr. 16. Jahrg. Leipzig 1910.
56. Lapparent, de, A.: Traité de géologie. 3 Bde. 5. Aufl. Paris 1906.
57. Laurent, G.: L'Armagnac et les pays du Gers. Annales de géographie. Tome 20. Année 1911.
58. Lavisse, Erneste: Histoire de France depuis les origines jusqu'à la révolution.
Bd. 5, I, Lemonnier, H.: Les guerres d'Italie. La France sous Charles VIII, Louis XII et François I (1492—1547). Paris 1903.
Bd. 5, II, Lemonnier, H.: La lutte contre la maison d'Autriche. La France sous Henri II (1519—1559). Paris 1904.
Bd. 6, I, Mariéjol, H.: La réforme et la ligue. L'Edit de Nantes (1559—1588). Paris 1904.
Bd. 6, II, Mariéjol, H.: Henri IV et Louis XIII (1588—1643). Paris 1905.

59. **Le Mang, R.**: Die Dünen der Gascogne. Deutsche geogr. Blätter. Bd. XXII, Heft 4. Bremen 1899.
60. **Lenthéric, Ch.**: Côtes et Ports Français de la Manche. Paris 1906.
61. **Lenthéric, Ch.**: Côtes et Ports Français de l'Océan. Paris 1901.
62. **Lenthéric, Ch.**: Les Villes Mortes du Golfe du Lyon. Paris 1876.
63. **Léon, P.**: Une excursion géographique dans l'Ardenne. Annales de géographie. Tome X. Année 1901.
64. **Le Petit de Juleville**: Histoire de la langue et de la littérature française des origines à 1900. 3. Bd. Paris 1897.
65. **Leroux, A.**: Le Massif Central. 3 Bde. Paris 1898.
66. **Levainville, J.**, Le Morvan. Paris 1909.
67. **Locussol, E.**: Les régions naturelles du Velay. Annales de géogr. Tome XVII. Année 1908.
68. **Lugeon, M.**: Recherches sur l'origine des vallées des Alpes Occidentales. Annales de géogr. Tome X. Année 1901.
69. **Maillard, L.**: L'industrie des salines côtières. Bull. de l'institut océanographique de Monaco. Nr. 100. 1907.
70. **Malte-Brun, K.**: Géographie complète de la France et de ses colonies. Paris 1857.
71. **Martel, E.-A.**: Les Cévennes et la région des Causses. Paris 1898.
72. **Martinière, de la, Bruzen**: Historisch-politisch-geographischer Atlas der ganzen Welt oder geographisch- und kritisches Lexikon. 13 Bde. Leipzig 1744.
73. **Martonne, de, E.**: La pénéplaine et les côtes bretonnes. Annales de géographie. Tome XV. Année 1906.
74. **Michaud et Poujoulat**: Nouvelle collection de mémoires relatifs à l'histoire de France. Bd. XI. Paris 1854.
75. **Müller, F.**: Zur Geschichte und Natur der Schelde-Mündungen in der niederländ. Provinz Zeeland. Zts. d. Gesellsch. f. Erdkunde. Berlin 1911.
76. **Neuse, R.**: Landeskunde von Frankreich (Göschen) 2 Bde. Leipzig 1910.
77. **Nisard, D.**: Histoire de la littérature française. Paris 1881.
78. **Nissen, H.**: Italische Landeskunde. 2 Bde. Berlin 1883, 1902.
79. **Noback**: Taschenbuch der Münz-, Maas- und Gewichtsverhältnisse. 2 Bde. Leipzig 1851.
80. **Partsch, J.**: Philipp Clüver der Begründer der historischen Länderkunde. Pencks geogr. Abhandl. Bd. V — Heft 2. Wien-Olmütz 1891.
81. **Partsch, J.**: Mitteleuropa. Gotha 1904.
82. **Partsch, J.**: Eine Wanderung in der Auvergne. Separatabdruck aus dem Ausland, 1892, Nr. 3—6.
83. **Partsch, J.**: Artikel „Alpen", in Paulys Real-Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaften. Bd. I, 2. Stuttgart 1893.
84. **Passerat, Ch.**: Etudes sur les cartes des côtes de Poitou et de Saintonge antérieures au levé du XIX^e siècle. Niort 1910.
85. **Passerat, Ch.**: Les plaines du Poitou. Revue de géographie annuelle, publiée sous la direction de M. M. Ch. Vélain. Tome III. Paris 1909.
86. **Pawlowski, A.**: Les transformations du littoral français: Les villes disparues et la côte de Médoc. Bull. de géogr. hist. et descript. Année 1903. Paris.
87. **Pawlowski, A.**: Les transformations du littoral français. Le Golfe de Brouage et le pays marennais à travers les âges. Bull. de géogr. hist. et descript. Année 1904. Paris.
88. **Penck, A.**: Niederlande und Belgien in Länderkunde von Europa, herausg. von A. Kirchhoff. 1. Teil, 2. Hälfte. Wien-Prag-Leipzig 1889.
89. **Peschel, O.**: Geschichte der Erdkunde bis auf Alexander von Humboldt und Carl Ritter. 2. Aufl. (S. Ruge). München 1877.

90. Petitot: Collection complète des mémoires relatifs à l'histoire de France. Ière série. Tome XXXVII. Paris 1823.
91. Philippson, A.: Europa. Leipzig-Wien 1906.
92. Philippson, A.: Ein neues Werk über den Bau Frankreichs. Geogr. Zeitschr. X. Jahrg. Leipzig 1904.
93. Quérard, J.-M.: La France littéraire ou dictionnaire bibliographique. Bd. IX. Paris 1838.
94. Ranke, Leop.: Franz. Geschichte. 6 Bde. Stuttg. 1856.
Reclus, E.: Nouvelle Géographie Universelle:
95. I. L'Europe méridionale. Paris 1887.
96. II. La France. Paris, o. J.
97. III. L'Europe Centrale. Paris 1884.
98. IV. L'Europe du Nord-Ouest. Paris 1887.
99. Reclus, E.: La Terre. Description des phénomènes de la vie du globe. Paris 1889.
100. Reclus, E.: Introduction zum „Dictionnaire géogr. et administr. de la France" von P. Joanne. Paris 1905.
101. Reclus, O.: Le plus beau royaume sous le ciel. Paris 1899.
102. Regel, F.: Frankreich in Scobels Geogr. Handbuch. Bielefeld und Leipzig 1909.
103. Schatzmann, R.: Die wirtschaftlichen Zustände der französ. Waldensertäler. Zürich 1881.
104. Schlüter, O.: Über einige neuere Werke zur französ. Landeskunde. Geogr. Zeitschr. 16. Jahrg. Leipzig 1910.
105. Schulte, A.: Gesch. des mittelalterl. Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig. 2 Bde. Leipzig 1900.
106. Schuré, E.: Paysage historique de France. II. Le Mont-Saint-Michel et son histoire. Revue des deux mondes. 1890. LX. Année. Bd. 100.
107. Schweiz, die: von Egli-Heim-Billwiller in d. Länderkunde von Europa, herausg. v. A. Kirchhoff. 1. Teil, 2. Hälfte. Wien-Prag-Leipzig 1889.
108. Scrope, G. P.: The geology and extinct Volcanos of Central France. London 1858.
109. Seybold: Selbstbiographien berühmter Männer. Ein Pendant zu F. G. Müllers Selbstbekenntnissen. Bd. I. Thuanus. Winterthur 1796.
110. Sion, J.: Les paysans de la Normandie orientale. Pays de Caux, Bray, Vexin Normand, Vallée de la Seine. Paris 1909.
111. Sorel, A.: L'Europe et la Révolution Française. Première Partie. Les Mœurs Politiques et les Traditions. IIe édition. Paris 1887.
112. Sternfeld, R.: Französ. Geschichte (Göschen). Leipzig 1908.
113. Studer, B.: Gesch. der physischen Geographie der Schweiz bis 1815. Bern-Zürich 1863.
114. Teissier, A.: Eloges des hommes savants, tirés de l'histoire de M. de Thou, avec des additions, contenant l'abrégé de leur vie, le jugement et le catalogue de leurs ouvrages. IVe édition. Leyden (Th. Haak) 1715.
115. Tozer, H. F.: A history of ancient geography. Cambridge 1897.
116. Vacher, A.: Le Berry. Paris 1908.
117. Vallaux, Camille: La Basse-Bretagne. Paris 1906.
118. Vidal de la Blache, P.: Tableau de la géographie de la France. Paris 1908.
119. Vidal de la Blache, P.: Des divisions fondamentales du sol français. Extrait du bulletin littéraire (Nos des 10 octobre et 10 novembre 1888).
120. Vidal de la Blache et Caména d'Almeida: La France. Paris 1904.

121. **Vivien de Saint-Martin:** Histoire de la géographie et des découvertes depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Paris 1873.
122. **Vivien de Saint-Martin:** Nouveau dictionnaire de géographie universelle. 9 Bde. Paris 1879.
123. **Voguë, de:** Notes sur le Bas-Vivarais. Revue des deux mondes 1892. LXII[e] année. Bd. 113.
124. **Weguelin:** Sur Jacques-Auguste de Thou. Premier mémoire. In Nouveaux mémoires de l'académie des sciences et belles-lettres. Berlin, Jahrg. 1783.
125. **Welsch, Jules:** Fixité de la côte atlantique du centre-ouest de la France. Annales de géogr. XXIII[e] année 15 Mai 1914. S. 193.
126. **Whymper, Ed.:** Berg- und Gletscherfahrten in den Alpen. Deutsch von Steger. Braunschweig 1909.
127. **Witte, H.:** Das deutsche Sprachgebiet Lothringens und seine Wandlungen von der Feststellung der Sprachgrenze bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. 8. Heft 6. Stuttgart 1894.

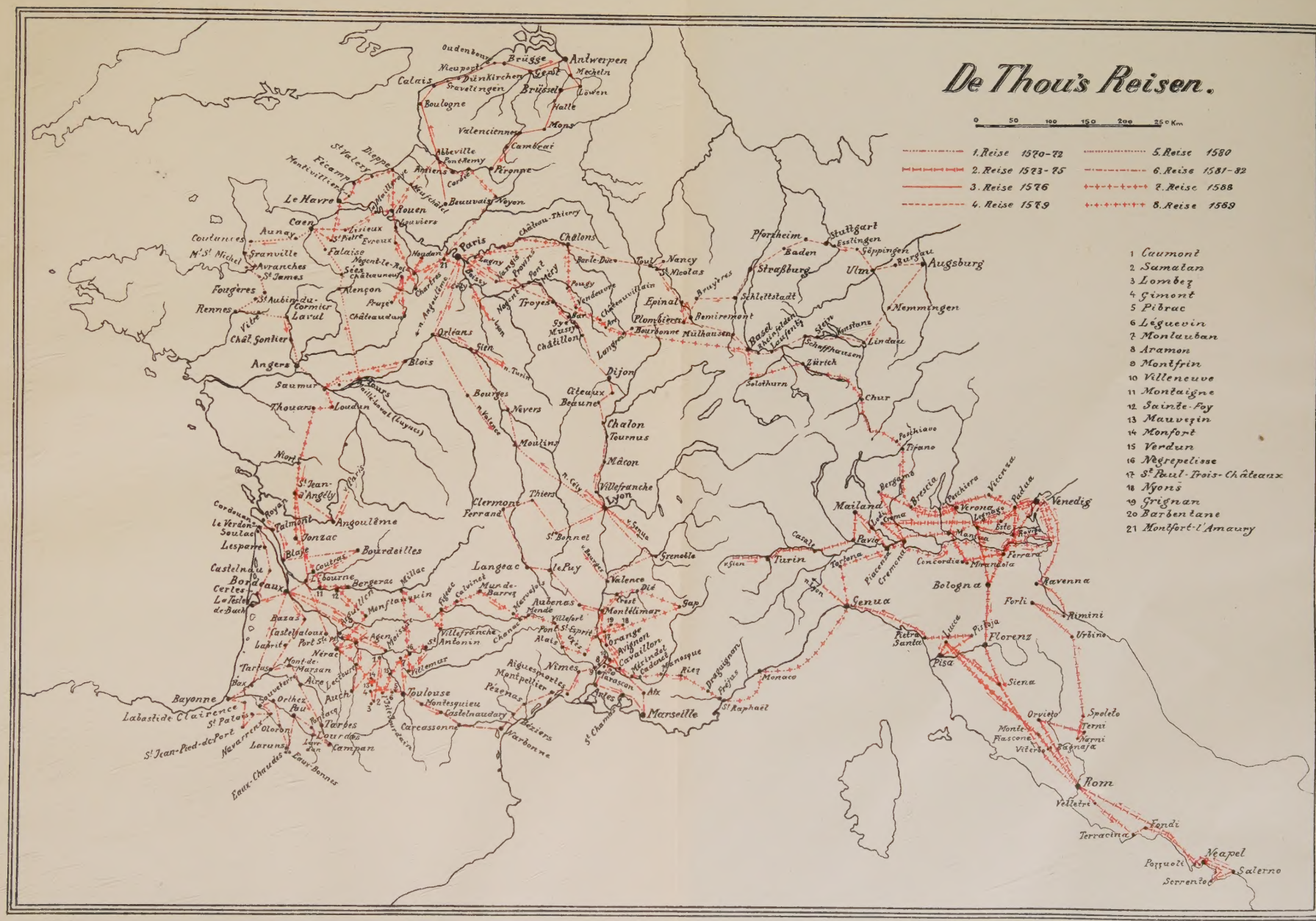
Karten und Atlanten.

Offizielle Karten von Frankreich:
Generalstabskarte 1 : 80 000.
Karte 1 : 100 000.
Karte 1 : 320 000.
Karte 1 : 500 000.
Geolog. Karte von Frankreich 1 : 1 000 000.
Herausgeg. i. Minist. d. öffentl. Arbeiten.
Andrée: Allgem. Handatlas. 5. Aufl. Bielefeld-Leipzig 1910.
Debes, E.: Neuer Handatlas. 4. Aufl. Leipzig 1913.
Droysen, G.: Allgem. histor. Handatlas. Bielefeld-Leipzig 1886.
Longnon, A.: Atlas historique de la France depuis César jusqu'à nos jours. Paris 1885.
Neptune françois, le, ou atlas nouveau des cartes marines levées et gravées par ordre exprès du Roy pour l'usage de ses armées de mer. Reveu et mis en ordre par les sieurs Pene, Cassini et autres. Paris 1693.
Putzger, F. W.: Historischer Schulatlas zur alten, mittleren und neueren Geschichte. 25. Aufl. Bielefeld-Leipzig 1901.
Schrader, F.: Atlas de géographie historique. Paris 1896.
Spruner-Menke: Hand-Atlas für die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit. 3. Aufl. Gotha 1880.
Stieler, K.: Hand-Atlas. 9. Aufl. Gotha 1907.
Tassin: Les plans de toutes les principales villes et lieux considérables de la France. Paris 1636.
Vidal de la Blache: Histoire et Géographie. Atlas général. Paris 1894.
Homann, J. Bapt.: Großer Atlas über die ganze Welt ... Nürnberg 1737.
Sanson, Nic.: Nouvelle instruction à la géographie pour l'usage de Mr le Dauphin. Paris 1692.

Lebenslauf.

Ich, Karl Ernst Schönfeld, evang.-luth. Konfession, wurde am 14. Februar 1882 in Mühlau (Bez. Leipzig) geboren, besuchte bis Ostern 1895 die heimatliche Volksschule, trat dann in die Sexta des Realgymnasiums zu Chemnitz ein, wo ich Ostern 1904 das Maturitätsexamen bestand. Vom 1. April 1904 bis 31. März 1905 genügte ich meiner Militärpflicht beim 5. Kgl. Sächs. Inf.-Regt. „Kronprinz" Nr. 104 und bezog dann die Universität Leipzig, um mich dem Studium der neueren Sprachen und Geographie zu widmen. Hier besuchte ich die Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren und Dozenten: Barth, Birch-Hirschfeld, Cohen, Credner†, Deutschbein, Friedmann, Gardthausen, Hasse†, Heinze†, Jungmann, Köster, Meumann†, Rinne, Schulz, Sievers, Volkelt, Waterhouse, Weigand, Wülker† und Wundt.

Ihnen allen bin ich zu Dank verpflichtet, besonders aber Herrn Geheimen Hofrat Professor Dr. Partsch, der mir die Anregung zu vorliegender Arbeit gab und mich bei deren Durchführung mit seinem erfahrenen Rat jederzeit unterstützte.


De Thou's Reisen.
0 50 100 150 200 250 Km
1. Reise 1570-72
2. Reise 1573-75
3. Reise 1576
4. Reise 1579
5. Reise 1580
6. Reise 1581-82
7. Reise 1588
8. Reise 1589
1 Caumont
2 Samatan
3 Lombez
4 Gimont
5 Pibrac
6 Léguevin
7 Montauban
8 Aramon
9 Montfrin
10 Villeneuve
11 Montaigne
12 Sainte-Foy
13 Mauvezin
14 Monfort
15 Verdun
16 Negrepelisse
17 St. Paul-Trois-Châteaux
18 Nyons
19 Grignan
20 Barbentane
21 Montfort-l'Amaury